

Mila Roth

# **Von Flöhen und Mäusen**

Fall 2 für

Markus Neumann und Janna Berg

Deutsche Erstausgabe

## **Von Flöhen und Mäusen**

Fall 2 für Markus Neumann und Janna Berg

PDF Edition

Copyright © 2012 by Mila Roth

Lerchenweg 6, 53506 Heckenbach

[www.mila-roth.de](http://www.mila-roth.de)

Cover-Design: Judith Kühl

Cover-Abbildungen:

Abstract Shatter Background © petrafler - Fotolia.com

People with gun silhouettes© illustrart - Fotolia.com

house appliances silhouette © paunovic - Fotolia.com

Waffe © Stephi - Fotolia.com

Mausefalle © Schlierner - Fotolia.com

Lektorat: Barbara Lauer

ISBN 978-3-943797-88-6

Alle Rechte vorbehalten.

Ein Nachdruck oder eine andere Verwertung ist nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin möglich.

Die Personen und Handlungen im vorliegenden Werk sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Erwähnungen von historischen bzw. realen Ereignissen, realen Personen oder Orten sind rein fiktional.

# 1

*Bonn, Rheinaue*

*Parkbank am Auensee*

*Sonntag, 28. August, 21:00 Uhr*

»Hat er angebissen?« Mit dieser harsch vorgebrachten Frage ließ sich ein rothaariger Hüne neben einem etwas kleineren schwarzhaarigen Mann auf die Parkbank fallen.

Der Schwarzhaarige strich sich bedächtig über den Dreitagebart. »Hat er. War nicht sonderlich schwierig. Er scheint sich mit seiner Spielleidenschaft ziemlich übernommen zu haben. Dazu noch eine gierige Ex-Ehefrau nebst zwei verwöhnten Töchtern. Die Hunderttausend dürften ihm nur so durch die Finger rieseln.«

»Das ist sein Problem, nicht unseres. Wichtig ist, dass er das Geld angenommen hat.«

»Mit beiden Händen zugegriffen hat er.«

»Gut. Damit ist Ihre Aufgabe erledigt. Hier.« Der Hüne zog einen Umschlag unter seiner schwarzen Lederjacke hervor und warf ihn dem Schwarzhaarigen in den Schoß. »Ihre Vermittlungsgebühr.«

Nachdem der Schwarzhaarige einen Blick in den Umschlag geworfen hatte, blickte er sein Gegenüber mit einem spöttischen Lächeln an. »Bisschen dürftig.«

»Sie können sich ja immerhin noch die Zinsen für die Hunderttausend in die Tasche stecken«, konterte der Hüne achselzuckend. »Mehr ist von unserer Seite nicht drin.« Er stand wieder auf, wandte sich jedoch noch einmal um. »Unseren Deal hat es nie gegeben, das ist Ihnen hoffentlich klar.«

»Glasklar.«

»Mein Boss hasst Geschwätzigkeit.«

Der Schwarzhaarige nickte gleichmütig. »Schon klar.«

»Dann halten Sie sich auch daran. Andernfalls ...« Wie zufällig lüftete der Hüne seine Lederjacke und ließ seinen Gesprächspartner einen kurzen Blick auf die Pistole werfen, die er in einem Holster trug. Er lächelte kalt. »Haben wir uns verstanden?«

Der Schwarzhaarige erhob sich nun ebenfalls, schob den Umschlag mit dem Geld in seine Gesäßtasche und verschränkte die Arme vor der Brust. »Habe ich Ihren Boss bisher jemals enttäuscht?«

Sein Gegenüber ging in Habachtstellung. »Ich Sorge nur dafür, dass es auch so bleibt«, schnappte er.

»Indem Sie mir drohen? Mit dieser Spielzeugpistole?«

Die Hand des Hünen fuhr an die Waffe und zog sie in Sekundenschnelle.

Der Schwarzhaarige gab sich unbeeindruckt. »Machen Sie sich nicht unglücklich. Ich habe vorhin nicht weit von hier Polizei patrouillieren gesehen. Ein Schuss ohne Schalldämpfer dürfte sie in kürzester Zeit hierher führen.«

Zögernd steckte der Hüne die Waffe zurück ins Holster.  
»Halten Sie einfach die Klappe und verärgern Sie meinen Boss nicht.«

»Hatte ich ja gar nicht vor.« Der Schwarzhaarige wandte sich zum Gehen, hielt aber noch einmal kurz inne. »Müssen ja verdammt wichtig sein, die Flöhe.«

»Flöhe?« Irritiert starrte der Hüne ihn an.

»Flöhe, Mäuse, Pinkepinke.« Vielsagend rieb der Schwarzhaarige Daumen und Zeigefinger aneinander. »Geht mich ja nichts an, aber ich hoffe, der Köder lockt den armen Kerl auch wirklich in die Falle.« Erneut spöttisch grinsend ging er davon.

## 2

*Außenbezirk von Rheinbach*

*Gut Tomberg*

*Dienstag, 30. August, 9:15 Uhr*

»Ich hoffe, der Köder lockt die Maus in die Falle«, sagte Janna, während sie die mit Speck präparierte Mausefalle sehr vorsichtig an einer Ecke neben dem Vorratsschrank in ihrer großen Wohnküche aufstellte. Sie drehte sich zu den beiden achtjährigen Zwillingen um, die ihr aufmerksam zuschauten. »Dass ihr mir nur ja nicht darangeht! Diese Mausefallen sind gefährlich. Ich möchte nicht, dass sich einer von euch die Finger klemmt.«

»Wir passen schon auf«, antwortete Till grinsend, streckte aber trotzdem den Kopf weit vor, um über Jannas Schulter spähen zu können. »Damit wird die Maus bestimmt total zermatscht.«

»Iih!«, rief Susanna und schüttelte sich angewidert.

Janna lachte. »Zermatscht nicht, aber überleben wird sie es wohl nicht. Lässt sich aber leider nicht ändern. Ich will nicht, dass sich demnächst ganze Mäusescharen hier einnisten. Wir haben sowieso dieses Jahr eine richtige Plage.« Sie erhob sich und strich ihren beiden Pflegekindern gleichzeitig über die Köpfe. »Los jetzt, Sander wartet bestimmt schon

auf uns.«

»Ich freue mich schon so auf nächsten Montag!«, rief Susanna und rannte voraus zur Haustür. »Sander hat gesagt, dass das Geo... Geo... Dingsbums total viel Spaß macht.«

»Geocaching«, half Janna. »Ja, zumindest hört es sich lustig an. Wie eine Schnitzeljagd, aber GPS-gesteuert.«

»Und zelten dürfen wir da auch«, jubelte Till. »Ich liebe Zelten! Das werden bestimmt zwei total coole letzte Ferientage.« Er legte den Kopf schräg. »Warum kannst du nicht mitkommen, Janna? Das wäre sooo toll!«

»Ich weiß, mein Schatz.« Rasch griff Janna nach ihrer Handtasche und den Schlüsseln und verließ hinter den Kindern das Haus. »Leider muss ich arbeiten. Die Firma Großbaum hat mir eine Menge Briefe und anderen Schreibkram zur Erledigung angekündigt, und die Monatsabrechnungen muss ich auch noch erledigen. Ich bin aber sicher, dass ihr mit Sander und eurer Pfadfindergruppe trotzdem viel Spaß haben werdet.«

»Aber du bist sonst immer als Betreuerin mit dabei«, sagte Susanna. »Wir waren noch nie ohne dich oder Tante Linda und Onkel Bernhard weg.«

Janna lächelte. »Einmal ist immer das erste Mal«, tröstete sie. »Ihr könnt mich ja mit dem Handy anrufen. Obwohl ich sicher bin, dass ihr gar nicht mehr an mich denkt, sobald ihr erst mal unterwegs seid.«

»Wir vergessen dich doch nicht!«, protestierte Susanna, während sie auf den Rücksitz von Jannas dunkelblauem 5er

Golf kletterte und sich anschnallte.

Till tat es ihr gleich. »Ohne dich wird es nur halb so lustig.«

»Ach was.« Janna setzte sich hinters Steuer und schnallte sich ebenfalls an. »Jetzt lasst uns erst mal zu Sander fahren und dann zusammen neue Wanderschuhe für euch kaufen. Übrigens weiß ich zufällig, dass Sander noch eine besondere Überraschung für euch hat.«

»Was für eine Überraschung?«, wollten die beiden sofort einstimmig wissen.

Janna ließ den Motor an und lenkte den Wagen durch das große Tor des ehemaligen Gutshofes auf die Straße. »Wenn ich euch das verrate, ist es ja keine Überraschung mehr«, antwortete sie lachend.

\*\*\*

*Bonn, Kaiserstraße*

*Institut für Europäische Meinungsforschung*

*Dienstag, 30. August, 9:30 Uhr*

Nachdenklich studierte Walter Bernstein, der Leiter der Abteilung für nationale und internationale Feldeinsätze in den Bereichen Terrorabwehr und organisiertes Verbrechen, die Computerausdrucke, die seine Frau und Chefsekretärin Gerlinde ihm soeben ausgehändigt hatte. Dabei fuhr er sich mehrmals durch sein kurzes braunes, an den Schläfen all-

mählich ergrauendes Haar. »Das gefällt mir nicht«, murmelte er und blickte zu seiner Frau auf, die ihn abwartend ansah. »Wenn bekannt wird, dass Steuerdaten gestohlen wurden, werden sich die Medien wie die Geier darauf stürzen. Ich sehe schon die Schlagzeilen!« Er gestikuliert mit einer Hand, um seine Aussage zu unterstreichen. »*Sind unsere Steuerdaten noch sicher? Geheimdienste in Erklärungsnot.* Wenn wir die Hintermänner nicht allmählich dingfest machen, gibt es eine Katastrophe.«

Gerlinde nickte ebenso besorgt. »Wenn unsere Informationsquellen recht haben, steckt zumindest dieser Steuerberater aus Rheinbach mit in der Sache. Ihn müssten wir uns vornehmen.«

Walter winkte ab. »Wenn das mal so einfach wäre. An seine Firma kommen wir so leicht nicht heran. Bankmanager, Lokal- und Landespolitiker und wer nicht sonst noch alles gehören zu seiner Klientel. Wenn die erfahren, dass wir gegen Leitner ermitteln, können wir uns auf was gefasst machen. Beim Geld hört die Kooperationsbereitschaft bekanntlich auf – und Leitner sorgt wohl dafür, dass seine Kunden viel, viel Geld sparen ...« Bedeutungsvoll hielt er inne und richtete seinen Blick wieder auf die Papiere auf seinem Schreibtisch. »Ich schätze, wir müssen es anders angehen.«

»Ist er nicht für seine häufig wechselnden Affären bekannt?«, warf Gerlinde ein. »Vielleicht ist ja darüber an ihn heranzukommen.«

»Habe ich auch schon überlegt«, stimmte Walter zu. »Wahrscheinlich wäre das ein guter Job für Melanie. Oder noch besser: Alexa.« Er hob den Kopf wieder. »Sie würde sogar eine Auster zum Singen bringen. Allerdings fürchte ich, dass er den Braten riecht, wenn sie zu forsch an die Sache rangeht.«

»Das Risiko müssen wir wohl eingehen«, befand Gerlinde und drehte sich zur Tür, als es leise klopfte und eine junge Assistentin den Kopf hereinstreckte. »Entschuldigung, aber das hier soll ich Ihnen geben, Herr Bernstein.« Sie reichte ihm einen weiteren Hefter mit Ausdrucken und verschwand sofort wieder.

Walter blätterte flüchtig durch die Akten. »Noch ein Dossier über Leitner. Der Mann ist ja ganz schön aktiv in ...« Er stockte, als ihm ein Name ins Auge sprang. »Das gibt's doch nicht. Sieh dir das an!« Er reichte seiner Frau den Hefter. Ein kleines Lächeln stahl sich auf seine Lippen. »Ich glaube, ich habe gerade die Lösung für unser Problem gefunden.«

Gerlinde überflog die Seite, die er ihr aufgeschlagen hatte, dann runzelte sie die Stirn, als sie erkannte, was er meinte. »Hältst du das für eine gute Idee?«, fragte sie skeptisch.

Walter hob die Schultern, lächelte jedoch noch immer leicht. »Es ist jedenfalls besser als alles, womit wir bisher aufwarten konnten. Sei doch bitte so gut und schau, ob du Markus auftreiben kannst. Ich will ihn umgehend sprechen.«

### 3

*Außenbezirk von Rheinbach*

*Gut Tomberg*

*Dienstag, 30. August, 14:30 Uhr*

Der nachtschwarze Z3 Roadster stand mit offenem Verdeck auf dem Waldweg, der neben dem alten Gutshof von der Landstraße abzweigte. Markus Neumann trommelte ungeduldig mit den Fingern der linken Hand auf dem Lenkrad und haderte gleichzeitig mit dem Auftrag, den Walter ihm gegeben hatte. Es war ihm alles andere als recht, Janna Berg noch einmal in eine Angelegenheit des Instituts hineinzuziehen. Nachdem er ihr vor etwas mehr als einem Monat auf dem Köln-Bonner Flughafen einen Kurierdienst aufgedrängt hatte und sie beide dadurch in ziemliche Gefahr geraten waren, hatte er gehofft, sie nicht mehr weiter behelligen zu müssen. Sicher, Walter hatte sie in die Kartei für zivile Hilfspersonen des Instituts aufgenommen, doch Markus war sicher, dass weder Walter noch sonst jemand damit gerechnet hatte, Janna tatsächlich noch einmal für den Geheimdienst einspannen zu müssen. Nun saß er hier und musste sich überlegen, wie er sie am besten dazu bewegen konnte, ihnen zu helfen. Gefallen würde es ihr nicht, da war er sich sicher. Wo steckte sie überhaupt? Er wartete schon fast zwei Stunden auf sie. In Urlaub gefahren war sie nicht, so viel

hatte Walter bereits herausgefunden. Aber vielleicht machte sie mit den Kindern einen Ausflug. Die Sommerferien waren ja noch nicht vorbei. Genervt warf er einen Blick auf die Uhr und seufzte. Die Ruhe ging ihm auf den Geist. Er war an ständigen Straßenlärm gewöhnt. Hier, etwa zwei Kilometer von der kleinen Stadt Rheinbach entfernt und umringt von Wald und Feldern, herrschte sommerliche Stille mit im leichten Wind raschelnden Zweigen und Vogelgezwitscher. Nur ab und zu durchschnitt ein Motorengeräusch die sommerliche Idylle, wenn ein Auto, Motorrad oder Traktor auf der Landstraße am Gutshof vorbeifuhr.

Im Grunde hatte Markus nichts gegen Natur einzuwenden. Er fand, dass Janna hier sehr hübsch und angenehm lebte. Doch in seinem derzeitigen Gemütszustand machte ihn die beschauliche Szenerie nervös. Hoffentlich musste er nicht bis zum Abend auf sie warten! Er hatte weiß Gott noch anderes zu tun, als hier auf dem Waldweg die Zeit totzuschlagen.

Als in diesem Moment ein Motorengeräusch laut wurde und ein Wagen offenbar auf den Hof einbog, atmete er auf. Rasch stieg er aus und reckte seine hochgewachsene Gestalt von 1,92 m. Dann ging er langsam auf die fast mannshohe Hecke zu, die den hinteren Teil des Gutshofes umgab und nur auf der Straßenseite von der ursprünglichen und vermutlich schon Jahrhunderte alten Bruchsteinmauer mit Tor abgelöst wurde. Das alte Gutshaus wurde von Jannas Eltern bewohnt, sie selbst lebte mit ihren beiden Pflegekindern in

einem kleinen ausgebauten Nebengebäude. Markus' Einschätzung nach war es wohl einmal das Gesindehaus gewesen: ein hübscher zweistöckiger Bau mit roten Dachziegeln und strahlend weißer Fassade, der man ansah, dass sich darunter eine moderne Wärmedämmung befand. Ringsum blühten rote und weiße Geranien und andere Blumen in Töpfen und Steinkübeln.

Er hörte die Stimmen der Kinder, die offenbar durch die Vordertür ins Haus stürmten. Vorsichtig linste er durch eine Lücke in der Hecke zur Hintertür. Von dort aus führte ein kleiner Flur direkt in die helle Wohnküche. Irgendwie musste er auf sich aufmerksam machen.

Entschlossen zwängte er sich durch die Hecke. Diesen Weg hatte er schon einmal gewählt. Es war der einzige unauffällige Zugang auf dieser Seite des Grundstücks; das Haupttor konnte er schließlich nicht einfach benutzen. Verdrießlich klopfte er sich Blättchen, Staub und eine kleine Spinne vom Revers seiner kamelfarbenen Anzugjacke. Noch immer war ihm nicht eingefallen, wie er Janna überreden sollte, ihm – vielmehr dem Institut – zu helfen.

Durch die gekippten Fenster im Erdgeschoss vernahm er jetzt deutlich die aufgeregten Stimmen der Kinder und dann Janna, die lachend auf das Geplapper der beiden antwortete.

»Die Schuhe sind sooo cool«, rief das Mädchen. »Ich hab noch nie so coole Wanderschuhe gehabt.«

»Ich auch nicht«, rief der Junge übermütig. »Und die T-Shirts sind auch toll. Aber am besten sind die Gips-Mäuse,

Janna. Sie sind so was von super!«

»GPS-Mäuse heißt das«, lachte Janna.

»Weiß ich doch«, antwortete der Junge ebenfalls lachend. »Aber Gips-Mäuse klingt viel besser. Dürfen wir sie Tante Linda zeigen?«

»Und die Schuhe auch?«, warf das Mädchen eifrig ein.

»Natürlich dürft ihr das. Geht nur rüber, bestimmt kriegt ihr auch ein Stück Kuchen und Kakao.«

»Au ja!«

»Aber seid vorsichtig mit den Peilsendern! Nicht, dass ihr sie gleich kaputt macht.«

»Nee, wir passen schon auf.«

Markus vernahm das Getrappel von Füßen und nur Augenblicke später das laute Klappen der Haustür. Entschlossen straffte er die Schultern, strich seine Anzugjacke glatt und trat an die Hintertür. Leise, aber bestimmt klopfte er.

Zunächst tat sich gar nichts, dann bemerkte er, wie sich die Gardine am Fenster rechts neben der Tür bewegte. Augenblicke später öffnete sich die Tür und er blickte geradewegs in ein Paar verblüffte graublaue Augen.

»Guten Tag, Herr Neumann«, begrüßte Janna ihn freundlich, aber mit einem deutlich erkennbaren fragenden Unterton. »Das ist aber eine Überraschung.« Sie blickte kurz über ihre Schulter ins Innere des Hauses. »Möchten Sie hereinkommen?« Ehe er verneinen konnte, setzte sie hinzu: »Die Kinder sind für eine Weile drüben bei meinen Eltern. Sie brauchen sich also keine Sorgen zu machen, dass jemand

Sie sehen könnte.«

Noch immer zögerte er, nickte dann aber. Wortlos drehte sie sich um und ging ihm voraus in die Wohnküche. Er folgte ihr und hatte dabei Gelegenheit, ihre Erscheinung, wenn auch nur von hinten, eingehend zu betrachten. Sie trug ein eng anliegendes, hellgelbes T-Shirt zu einem knielangen Jeansrock und farblich passenden Riemchensandalen. Ihre Arme und Beine waren leicht gebräunt, was dafür sprach, dass sie sich gern und viel an der frischen Luft aufhielt. Dennoch wirkte ihre Haut sehr hell, und sie hatte den für Rothaarige oft typischen porzellanartigen Teint. Ihre weichen, kupferroten Locken waren zu einem einfachen Knoten aufgesteckt; einige Strähnen ringelten sich um ihre Schläfen und im Nacken.

Markus musste zugeben, dass sie die erste Frau in seiner Bekanntschaft war, der dieser natürliche Look gut stand. Ihre schlanke, hochgewachsene Gestalt – sie war seiner Schätzung nach etwa 1,76 m groß – und ihre langen Beine kamen ausgezeichnet zur Geltung.

Als sie sich umdrehte und ihn irritiert ansah, begriff er, dass er sie angestarrt hatte, und riss sich zusammen.

Sie lächelte wieder. »Setzen Sie sich doch. Möchten Sie einen Kaffee?«

»Machen Sie sich keine Umstände!« Abwehrend hob er beide Hände, doch sie stand bereits neben der Kaffeemaschine.

»Ich habe gerade welchen aufgesetzt«, erklärte sie. Aus

dem Hängeschrank über der Anrichte nahm sie zwei Tassen und goss in beide von dem dampfenden Gebräu. »Milch oder Zucker?«

»Milch«, antwortete er automatisch.

Sie trug die Tassen zu dem großen, rechteckigen Küchentisch und setzte sich.

Er nahm ihr schräg gegenüber Platz. »Weshalb ich hier bin ...«, begann er und überlegte wieder fieberhaft, wie er sein Anliegen am besten vorbringen sollte.

»Haben Sie diesen Burayd und die Hintermänner der *Söhne der Sonne* inzwischen gefasst?«, unterbrach sie ihn.

Überrascht hob er den Kopf. »Äh .. nein, leider noch nicht. Das Institut hat eine Sonderkommission gebildet, die sich jetzt damit befasst.«

»Oh.« Ihre Miene wurde besorgt. »Sind Sie deshalb hier? Besteht noch immer eine Gefahr für mich und meine Familie?«

Daran hatte er noch gar nicht gedacht. Er schüttelte den Kopf. »Nein, machen Sie sich keine Sorgen. Ich glaube nicht, dass die Terroristen sich weiter für Sie interessieren werden.«

»Sie glauben?« Ihrem Tonfall war eine leichte Schärfe anzuhören.

»Das ist nicht der Grund, weshalb ich hergekommen bin.« Er hielt inne, und als sie ihn nur erwartungsvoll ansah, seufzte er innerlich und fuhr fort. »Walter ... Herr Bernstein schickt mich, weil wir ... weil das Institut Ihre Hilfe benö-

tigt.«

Auf ihrem Gesicht zeichnete sich Überraschung ab, gepaart mit einem Funken Neugier. »Meine Hilfe? Ich dachte, es wäre vollkommen unwahrscheinlich, dass Sie noch einmal Kontakt mit mir aufnehmen, auch wenn ich in dieser Kartei stehe.«

Er verzog unbehaglich die Lippen, als er sich daran erinnerte, dass er genau das vor einem Monat zu ihr gesagt hatte. »Eher unwahrscheinlich, habe ich gesagt. Aber nicht gänzlich unmöglich. Walter wäre auch gar nicht auf Sie verfallen, wenn wir eine andere Wahl gehabt hätten.«

»Oh, vielen Dank«, sagte sie spitz.

»Verstehen Sie mich nicht falsch ...«

»Bestimmt nicht.«

»Es ist leider so, dass wir in einem Fall von Steuerdaten-Diebstahl ermitteln und Sie die einzige Person sind, die unauffällig Kontakt zu unserer Zielperson aufnehmen kann.«

»Ach.« Sie runzelte die Stirn. »Wie das?«

»Sie betreiben doch diesen Büroservice.«

»Ja und?«

»Einer Ihrer Kunden ist der Steuerberater Marius Leitner.«

»Was?« Sie schluckte und starrte ihn so entsetzt an, als habe er ihr ein unmoralisches Angebot gemacht. »Wollen Sie mir etwa erzählen, dass der Geheimdienst gegen Herrn Leitner ermittelt? Das ist ja lächerlich!«

»Nicht im Geringsten, Frau Berg«, widersprach Markus.

»Zu seiner Klientel gehören hochkarätige Manager, Politiker und Banker. Er hat Zugang zu all deren sensiblen Steuerdaten und unsere Experten haben eine IP-Adresse abgefangen, die sich zu seiner Kanzlei zurückverfolgen lässt. Leider ist es nicht ganz einfach, ihn festzunageln, denn die IP beweist nur den Zugang, nicht aber das Stehlen der Daten. Wir müssen sehr vorsichtig und vollkommen verdeckt ermitteln, da weder die Öffentlichkeit etwas von unserem Verdacht wissen darf noch die Hintermänner, denen wir schon länger auf der Spur sind.«

»Was für Hintermänner?« Jannas Stimme klang leicht gepresst. Sie schien noch immer kein Wort von dem zu glauben, was er ihr erzählt hatte.

»Wenn wir das wüssten, wären wir schon einen guten Schritt weiter und müssten Sie gar nicht behelligen, Frau Berg«, erklärte er. »Wer auch immer es ist, arbeitet sehr geschickt und mit den neuesten technischen Möglichkeiten, um seine Spuren zu verwischen.«

»Aber warum in aller Welt sollte Herr Leitner sich für so etwas hergeben?«, protestierte Janna. »Er ist ein sehr korrekter Mann und engagiert sich stark für benachteiligte Familien. Er hat diesen günstigen Existenzgründer-Beratungsservice für Leute mit geringem Einkommen oder Arbeitslose gegründet. Für diesen Service betreue ich das Büro, weil er das zeitlich nicht schafft, sich dafür aber keine festen Angestellten leisten will. Das würde sonst seine Honorare wieder erhöhen, und das möchte er vermeiden. Ich fin-

de das sehr ehrenwert. Er hat mir mal gesagt, dass er der Gesellschaft etwas zurückgeben will. Manche Leute berät er sogar kostenlos! Ich meine, das muss man doch anerkennen! Nicht alle Menschen denken so wie er. Vor allem nicht die, die das Geld mit beiden Händen scheffeln. Es ist doch lobenswert, dass er sich so engagiert. Und jetzt kommen Sie mir damit, dass er in irgendwas Illegales verstrickt sein soll. Dabei arbeite ich schon über ein Jahr für ihn, und da müsste mir doch längst aufgefallen sein, wenn etwas mit seiner Firma nicht stimmt. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass er die Daten seiner Kunden stehlen würde.« Janna atmete tief ein, lehnte sich in ihrem Stuhl zurück und verschränkte die Arme.

Markus schauderte innerlich und hätte beinahe die Augen verdreht. Er hatte vergessen, dass diese Frau es fertigbrachte, in einem Atemzug so viele Wörter zu sagen, dass er nach der Hälfte des Wortschwallls schon Schwierigkeiten hatte, ihr zu folgen. Er versuchte, sich seine Irritation nicht zu sehr anmerken zu lassen, dennoch klang seine Stimme etwas angestrengt, als er erklärte: »Mag sein, dass er sich sozial engagiert. Dennoch führen alle unsere Hinweise zu ihm. Deshalb benötigen wir Ihre Hilfe, Frau Berg.«

»Nein.« Energisch schüttelte sie den Kopf. »Ich schnüffele nicht hinter einem meiner Kunden her. Schon gar nicht wegen eines derart absurden Verdachts.«

»Frau Berg ...« Markus seufzte und fuhr sich leicht entnervt mit der rechten Hand durch sein kurzes, dunkelbrau-

nes Haar. Irgendwie hatte er gehaut, dass sie es ihm nicht leicht machen würde. Von ihrer Warte aus war ihre Reaktion wohl auch verständlich. »Wir haben bereits herausgefunden, dass Leitner eine teure Scheidung hinter sich hat.«

»Das ist doch seine Privatangelegenheit.«

»Und er hat Spielschulden.«

»Wie bitte?« Janna riss die Augen auf. Offensichtlich nervös strich sie sich eine Locke hinters Ohr. »Spielschulden?«

»Sechsstellig«, bestätigte Markus.

»Um Gottes willen!«

»Deshalb kann es also durchaus sein, dass er sich an den Steuerdaten vergriffen hat, um sie weiterzuverkaufen.«

»Ich glaube das nicht!«, murmelte Janna sichtlich erschüttert. »Er würde doch niemals ...«

»Das – oder jemand setzt ihn unter Druck«, fuhr Markus unbeirrt fort. »Aber ganz gleich, was der Grund sein mag – wir müssen die gestohlenen Daten sicherstellen und vor allen Dingen verhindern, dass sie in die falschen Hände gelangen. Es geht hier nicht nur um Steuerhinterziehung, Frau Berg.«

»Was denn noch?«

»Wir haben Grund zu der Annahme, dass die gestohlenen Daten Aufschluss über illegale Geldströme geben. Wer immer sie jetzt hat, sitzt auf einer Goldgrube. Erpressung«, setzte er hinzu, als er ihre verständnislose Miene sah, »und zwar in den höchsten Kreisen.«

»Sie meinen, aus diesen Daten können Sie ersehen, ob jemand an Korruption beteiligt ist?«, fragte sie.

»Wahrscheinlich.« Er hob die Schultern. »Korrumpierte Politiker gehören zum Beuteschema diverser illegaler Vereinigungen.«

»Ich fasse es nicht.« Janna schüttelte den Kopf, spielte unruhig mit ihrer Kaffeetasse. Dann hob sie ruckartig den Kopf und blickte ihm ins Gesicht. »Wenn ... Also für den Fall, dass ich Ihnen helfe – und ich sage nicht, dass ich das tun werde! – was müsste ich denn machen?«

Markus atmete auf. »Es handelt sich nur um eine Kleinigkeit und ist auch absolut nicht gefährlich.«

»So wie beim letzten Mal, als ich Ihnen einen Gefallen getan habe.«

Markus verdrehte die Augen. »Das Einzige, was Sie tun müssten, wäre, Leitner an einem der kommenden beiden Abende für ein paar Stunden abzulenken.«

»Abzulenken?«, echote sie verständnislos.

»Damit wir seine Büro- und Privaträume durchsuchen können.«

»Ist das nicht illegal?«, fragte sie und erinnerte ihn dabei an eine Situation, in der sie ihn genau dies schon einmal gefragt hatte. »Brauchen Sie dazu nicht einen Durchsuchungsbefehl?«

»Wenn wir von der Polizei wären, dann ja. Oder wenn wir einen offiziellen Verdacht und Beweise gegen ihn hätten. Beides ist nicht der Fall. Ich möchte jetzt nicht ins Detail

gehen, aber das Institut hat in dieser Hinsicht«, er zögerte, »ein paar Sonderrechte.« Ihre hochgezogenen Augenbrauen ignorierte er. »Hören Sie, es geht nicht darum, ihm etwas anzuhängen, sondern um die simple Suche nach Hinweisen auf mögliche Hintermänner, anhand derer wir dann wieder die offiziellen Wege beschreiten können – falls es notwendig sein sollte. Leitner ist ein kleiner Fisch, aber durch seine Verbindungen ins Landesparlament so gut wie abgeschirmt. Offiziell ist er über jeden Verdacht erhaben. Wenn sich auch nur das kleinste Gerücht verbreitet, dass wir gegen ihn ermitteln, laufen sehr einflussreiche Personen gegen uns Sturm. Bedenken Sie, dass er alljährlich vielen Leuten eine Menge Geld spart.«

»Sie meinen, er steht sozusagen unter dem Schutz seiner Kunden?« Janna runzelte erneut die Stirn. »Obwohl er vielleicht ihre Steuerdaten gestohlen hat? Das ist doch paradox. Das klingt so ...«

»Wie?«, fragte er.

»Nach einem schlechten Film«, antwortete sie. »Ich dachte, so was gibt's nur im Kino.«

Markus schnaubte. »Sie würden sich wundern, mit was für Machenschaften wir uns tagtäglich herumschlagen müssen, Frau Berg. Bedenken Sie, dass wir nicht wissen, wer sonst noch in die Sache verwickelt ist. Wenn Leitner im Auftrag eines seiner einflussreichen Kunden gehandelt hat, wird die Vertuschungsmaschinerie anlaufen, sobald auch nur der Schatten eines Verdachts auf ihn fällt.« Er hob die Schultern

und beschloss, seine Taktik zu ändern. Mit seinem charman-  
testen Lächeln blickte er ihr in die Augen. »Sie würden uns  
wirklich enorm bei unseren Ermittlungen helfen, Frau Berg,  
wenn Sie uns diesen winzigen Gefallen täten.«

Er beobachtete sie genau. Im ersten Moment sah es so  
aus, als wolle sie erneut rundheraus ablehnen. Dann zögerte  
sie und knabberte nachdenklich an ihrer Unterlippe. Wieder  
spielte sie mit ihrer Kaffeetasse herum. Als sie den Kopf hob  
und ihm ins Gesicht sah, konnte er alle Bedenken, die sie  
hatte, deutlich in ihrem Blick lesen. Er wollte erneut anset-  
zen und weitere Argumente vorbringen, als sie unvermittelt  
nickte.

»Also gut. Ich tue es.«

Erleichtert, aber auch etwas überrascht über ihren plötz-  
lichen Entschluss, stieß er die Luft aus. »Sehr gut«, sagte er.  
»Das ist wirklich ...«

»Wenn Sie mir verraten, wie ich das überhaupt anstellen  
soll. Ich meine, ich bin nur geschäftlich mit Herrn Leitner  
bekannt. Privaten Kontakt haben wir nicht.«

»Sie könnten ihn um ein Gespräch wegen Ihrer Steuer-  
erklärung bitten«, schlug Markus spontan vor.

»Die mache ich immer selbst und ganz sicher nicht um  
diese Jahreszeit«, konterte sie. »Außerdem gehöre ich wohl  
nicht ganz zu seinem Kundenstamm, nicht wahr?«

»Dann denken Sie sich etwas anderes aus«, sagte Mar-  
kus. »Vielleicht wegen Ihrer Arbeit für seinen Beratungsser-  
vice. Oder meinetwegen fragen Sie ihn um einen Rat wegen

Ihrer Selbstständigkeit. Bezirzen Sie ihn ein bisschen.«

»Bezirzen?« Janna hob empört die Augenbrauen. »Das gibt's ja wohl nicht! Ich soll Herrn Leitner einen Abend lang beschäftigen, und Sie kommen mir mit *bezirzen Sie ihn?* Etwas Besseres fällt Ihnen nicht ein? Ich dachte, Sie hätten schon einen Plan!«

»Frau Berg, ich habe nicht ...«

»Also wirklich. Bezirzen Sie ihn ein bisschen!« Sie warf ihm einen verärgerten Blick zu. »Sie wissen schon, dass Herr Leitner einen gewissen Ruf hat, was Frauengeschichten angeht.« Sie gestikuliert erregt. »Ich finde ihn ja sehr nett, aber auf privater Ebene möchte ich mich lieber nicht näher mit ihm abgeben. Er wechselt die Frauen so oft wie andere Leute ihre Socken. Ich werde ihn also ganz bestimmt nicht bezirzen. Wie sollte ich das wohl auch Sander erklären?«

»Sander?« Er konnte ihr nicht ganz folgen.

Sie seufzte ungeduldig. »Mein Freund Sander. Erinnern Sie sich?«

Markus nickte vage. »Dann halten Sie die Angelegenheit eben rein geschäftlich. Sobald Sie das Treffen mit ihm vereinbart haben, geben Sie mir bitte telefonisch Bescheid. Sie haben meine Nummer doch noch?«

»Ich habe sie nicht aus dem Handy gelöscht, wenn Sie das meinen.«

»Gut.«

In diesem Moment wurden von irgendwo draußen die Stimmen der Kinder laut. Markus sprang sofort auf und ging

Richtung Hinterausgang. Janna nahm die beiden Kaffeetaschen und stellte sie in die Spüle, dann folgte sie ihm eilig. An der Tür drehte er sich noch einmal zu ihr um. »Es ist sehr freundlich, dass Sie uns helfen wollen, Frau Berg. Ein Szenario konnten wir uns leider für Ihr Treffen mit Leitner noch nicht überlegen. Wir stehen ein bisschen unter Zeitdruck.«

»Ah ja.« Sie blickte zu ihm auf; in ihren Augen stand noch immer leichter Ärger geschrieben und eine Spur von Spott.

Er zuckte mit den Achseln. »Schaffen Sie das?«

»Mir wird schon was einfallen«, sagte sie. »Vielleicht wegen der Monatsabrechnung oder des Arbeitsplans für September.«

»Sehen Sie, das ist doch ein Ansatz.« Erfreut nickte er. »Sie werden natürlich während der gesamten Zeit Ihres Einsatzes von uns überwacht und erhalten auch ein verstecktes Mikrofon, für den Fall, dass Leitner Ihnen gegenüber etwas erwähnt, was für unsere Ermittlungen hilfreich sein könnte. Auch Ihre Sicherheit ist damit gewährleistet. Gleichzeitig behalten wir ihn im Auge, falls er mit einem Komplizen Kontakt aufnimmt – oder umgekehrt.«

»Einsatz.« Um ihre Mundwinkel zuckte es. »Das klingt so offiziell.«

»Es ist nur eine einfache Handreichung«, wiegelte Markus sofort ab. Er wollte vermeiden, dass sie in der Sache mehr sah und sich einbildete, so etwas wie eine echte Agentin zu sein.

»Die hoffentlich bezahlt wird«, konterte sie. »Herr Bernstein sagte mir, dass die zivilen Helfer des Instituts nach Aufwand entschädigt werden. Immerhin opfere ich Ihnen einen ganzen Abend, den ich auch für meinen Büroservice nutzen könnte.«

»Machen Sie sich keine Sorgen. Walter wird sich schon darum kümmern.« Markus lächelte wieder. »Sehen Sie es als nette Abwechslung.«

Jannas Lippen umspielte ebenfalls ein kleines Lächeln. »Ob es nett wird, muss sich erst noch herausstellen.« Plötzlich wurde sie ernst. »Wehe, wenn er versucht, mir an die Wäsche zu gehen.«

Verblüfft starrte Markus sie an, bis er begriff, dass sie einen Scherz gemacht hatte. Er lächelte verhalten. »Ich glaube nicht, dass Sie sich darüber große Sorgen machen müssen. Sie passen nicht in sein Profil.«

»Wie bitte?« Sie zog die Stirn kraus.

»Nach allem, was wir über ihn wissen, sind Sie nicht sein Typ.«

»Ach.« Der Blick, der Markus traf, war alles andere als freundlich. »Dann frage ich mich, weshalb er schon so oft versucht hat, mich zum Essen einzuladen.«

Markus hob die Schultern. »Reflex. Manche Männer sind so.«

»Sprechen Sie da auch für sich selbst?«, fragte sie spitz. Gleich darauf winkte sie ab. »Vergessen Sie es. Ich will es gar nicht wissen. Aber schließen Sie nicht einfach von sich auf

andere.«

»Was soll das denn heißen?« Erstaunt musterte er sie und wurde sich in diesem Moment bewusst, wie dicht sie in dem engen Flur beieinanderstanden. Das plötzliche Gefühl von Unwohlsein versuchte er zu ignorieren.

Sie griff an ihm vorbei nach dem Knauf der Hintertür. »Nur, weil ich nicht *Ihr* Typ bin, muss das ja nicht auf alle Männer zutreffen«, antwortete sie kühl. »Und jetzt beeilen Sie sich besser, sonst entdecken Till und Susanna Sie am Ende doch noch.« Sie hielt ihm die Tür auf. »Auf Wiedersehen, Herr Neumann. Ich melde mich bei Ihnen.«

Er trat nach draußen, und sie schloss die Tür wieder hinter ihm, noch bevor er den Abschiedsgruß erwidern konnte. Kopfschüttelnd blickte er auf das kleine Haus, aus dem sie ihn praktisch hinausgeworfen hatte. Wieder hörte er die Stimmen der Kinder durch das gekippte Fenster schallen. Sie hatte recht – er machte besser, dass er fortkam.

\*\*\*

Janna lehnte sich für einen Moment gegen die Wand in dem kleinen Flur und atmete tief durch. Gleichzeitig schalt sie sich eine dumme Gans, weil sich doch tatsächlich ihr Pulsschlag beschleunigt hatte. Mit diesem Besucher hatte sie so ganz und gar nicht gerechnet. Beinahe kamen ihr die Ereignisse vom Juli inzwischen regelrecht unwirklich vor. Wenn nicht das neue Smartphone gewesen wäre, das sie tagtäglich

an ihr Abenteuer mit diesem unverschämte attraktiven Geheimagenten erinnerte, hätte sie sich einreden können, alles sei nur ein verrückter Traum gewesen.

Und jetzt war Markus Neumann erneut in ihrem Leben aufgetaucht. Sie war sich nicht sicher, was sie davon halten sollte. Was er von ihr verlangt hatte, ging vollkommen gegen ihre Prinzipien. Ihre Kunden vertrauten ihr und erwarteten Diskretion. Einen von ihnen jetzt gewissermaßen hintergehen zu müssen, widerstrebte ihr zutiefst. Und doch hatte sie zugesagt.

Nachdenklich strich Janna sich eine Haarsträhne hinter das Ohr. Den Ausschlag hatten nicht die Argumente des Agenten gegeben, sondern ein plötzliches Gefühl in ihrer Magengrube. Ein merkwürdiges Kribbeln, fast so wie Vorfreude. Es hatte sich ein klein wenig aufregend angefühlt, sich vorzustellen, wie eine Undercover-Agentin mit einem Mikrofon ausgestattet und während ihres Treffens mit Herrn Leitner von Agenten beschattet zu werden. Fast war es ihr peinlich, sich einzugestehen, dass ihr diese Vorstellung gefiel. Außerdem hatte Markus Neumann recht – es war nicht mehr als eine simple Handreichung, für die sie mit etwas Glück eine winzige Aufwandsentschädigung erhalten würde. Bezahlt vom Staat. Sie schüttelte den Kopf über sich, hatte jedoch keine Gelegenheit, weiter über die Sache nachzudenken. Susanna und Till waren inzwischen hereingekommen und nach oben in ihr Zimmer gestürmt. Sie hörte die beiden dort rumoren und beschloss, dass es besser war, nach dem Rech-

ten zu sehen. Man konnte nie wissen, was sie gerade ausheckten. Außerdem wollte sie die beiden Peilsender vorsichtshalber an sich nehmen, sonst bestand die Gefahr, dass mindestens einer davon bis zum Ausflug am kommenden Montag bereits seinen Geist aufgegeben hatte. Seufzend stieß sie sich von der Wand ab und ging zur Treppe.

## 4

*Rheinbach, Löherstraße*

*Wohnhaus von Marius Leitner*

*Dienstag, 30. August, 17:45 Uhr*

»Hören Sie, ich kann nicht noch mehr Daten herunterladen, ohne dass es auffällt.« Nervös zerrte Marius Leitner am Kragen seines Hemdes, der sich um seine Kehle zusammenzuziehen schien wie eine Schlinge. Er presste den Telefonhörer so fest an sein Ohr, dass es fast schmerzte. »Es ist ein Wunder, dass bisher noch niemand darauf aufmerksam geworden ist. – Woher ich das weiß? Na, weil sonst längst die Polizei vor meiner Tür stehen würde.« Er lauschte, was die Stimme am anderen Ende der Leitung zu sagen hatte, und spürte, wie sich Schweißperlen auf seiner Stirn bildeten. »Die Datensätze befinden sich auf einem mobilen Speichermedium, das ich an einem sicheren Ort versteckt habe. – Nein, ich bin sicher, dass niemand sie dort finden wird. Wann soll die Übergabe stattfinden?«

Wieder lauschte er und wischte sich gleichzeitig die Feuchtigkeit mit dem Handrücken von der Stirn. »Also gut, wie Sie meinen. Aber ich will, dass Sie mir schriftlich bestätigen, dass ich damit aus der Sache raus bin. Sie müssen mir garantieren, dass meine ... Wie? Natürlich stelle ich Forde-

rungen! Sie haben mir zugesagt, dass ich ...« Er schluckte und lauschte der süffisanten Stimme am anderen Ende der Leitung. Schließlich atmete er erleichtert auf. »Also gut. Wann geben Sie mir den Übergabetag und -ort durch?« Er nickte, obgleich sein Gesprächspartner dies gar nicht sehen konnte. »Ja, natürlich. Bis dann.« Verärgert schaltete er das Telefon aus und legte es auf den großen Couchtisch. »Verdammter Mist!«, schimpfte er und fuhr sich mit gespreizten Fingern durch das dunkelblonde Haar. Hätte er sich bloß nicht auf diesen Deal eingelassen! Wenn er gewusst hätte, dass der Mann, von dem er sich die Hunderttausend geliehen hatte, in Verbindung mit einem der gefährlichsten Kriminellen Deutschlands stand, hätte er das Geld nicht angerührt. Zunächst hatte er nur mit Görgen verhandelt, dann war plötzlich ein rothaariger Hüne namens Mick Naustadt bei ihm aufgetaucht und hatte ihm in Aussicht gestellt, die hunderttausend Euro, die sich Leitner von Görgen geliehen hatte, im Austausch gegen die Steuerdaten zurückzuzahlen – inklusive Zinsen. Gleichzeitig drohte er, seine jüngsten Eskapaden in illegalen Casinos diverser Großstädte an die Presse zu melden. Woher Naustadt das Geld hatte und für wen er arbeitete, wusste Leitner nicht genau, doch Gerüchte besagten, dass er in Verbindung zur russischen Mafia stand.

Er ahnte schon lange, dass seine Leidenschaft fürs Glücksspiel ihn eines Tages ruinieren würde. Jetzt schien es fast so weit zu sein.

Das erneute Klingeln des Telefons riss ihn aus seinen

trüben Gedanken. Als er den Namen der Anruferin im Display las, hellte sich seine Stimmung augenblicklich auf. Eilig griff er nach dem Hörer. »Leitner? ... Guten Abend, Frau Berg! Welche Freude, Ihre Stimme zu hören. Was kann ich für Sie tun?«

\*\*\*

*Außenbezirk von Rheinbach*

*Gut Tomberg*

*Donnerstag, 1. September, 18:30 Uhr*

»Also ich weiß wirklich nicht, weshalb du dich unbedingt um diese Zeit und noch dazu in einem teuren Bonner Restaurant mit Herrn Leitner treffen musst«, sagte Linda Berg zu ihrer Tochter, während sie das Geschirr vom Abendessen in die Spülmaschine stellte. »Und sieh dir nur an, wie du dich herausgeputzt hast. Fast wie für ein Rendezvous!«

»Mama, es ist ein Geschäftsessen, nichts weiter«, versuchte Janna ihre Mutter zu beschwichtigen. »Ins *Chez Manuel* geht man eben nicht in Alltagskleidern.« Prüfend sah sie an sich hinab. Sie hatte ein schickes schwarzes Kostüm aus Leinen für diesen Anlass ausgewählt, das ihre schlanke Figur gut zur Geltung brachte. Die cremefarbene Bluse war nicht zu schlicht, strahlte aber dennoch Seriosität aus; der Rock war knielang und schmal geschnitten. Bis auf die kleinen goldfassten Perlenohrstecker hatte sie gänzlich auf

Schmuck verzichtet. Sie wollte Leitner keinesfalls zu der Vermutung veranlassen, hinter ihrem Vorschlag, sich wegen des anstehenden Terminplans zu treffen, stecke mehr als geschäftliches Interesse. Ein wenig war sie besorgt, er könnte das heutige Essen dennoch falsch auffassen, denn er hatte sie nur zu bereitwillig in das bekannte Bonner Restaurant *Chez Manuel* eingeladen. Fast war es, als habe er nur auf eine solche Gelegenheit gewartet.

Zum Glück hatte Sander die Geschichte, die sie ihm aufgetischt hatte, geschluckt, ohne mit der Wimper zu zucken. Sie hasste es, ihn – und ihre Eltern – anlügen zu müssen. Diesen Teil der Arbeit für den Geheimdienst hatte sie bei ihrer Zusage nicht bedacht. Sie log sonst niemals, war auch nicht gut darin.

»Ich gehe jetzt wieder rüber und hole meine Akten«, sagte sie. »Und dann muss ich auch schon losfahren, wenn ich pünktlich um halb acht in Bonn sein will.«

»Pass bloß gut auf dich auf. Benutze auf jeden Fall einen der Frauenparkplätze, wenn du in ein Parkhaus fährst«, mahnte Linda und strich sich ihr schulterlanges rotes Haar hinter das Ohr. Die Geste ähnelte sehr der ihrer Tochter, ebenso wie ihre feinen Gesichtszüge mit den hohen Wangenknochen. Sie war auch mit achtundfünfzig noch eine sehr attraktive Frau und hielt sich durch regelmäßigen Sport fit. Die wenigen grauen Strähnen in ihrem Haar trug sie mit Würde und weigerte sich, sie mit einer Haartönung zu verbergen. Graue Haare und Lachfältchen, so fand sie, waren

Zeichen für ein intensiv gelebtes Leben. »Außerdem weißt du, dass Herr Leitner nicht den besten Ruf hat, was Frauen angeht«, fuhr sie fort. »Ich habe zwar nichts gegen ihn, aber er ist nicht unbedingt die Sorte Mann, die ...«

»Ich weiß, Mama. Mach dir nicht so viele Gedanken. Er wird schon nicht über mich herfallen.« Janna setzte ein, wie sie hoffte, beruhigendes Lächeln auf. »Wir treffen uns immerhin an einem öffentlichen Ort.«

»Trotzdem möchte ich, dass du auf der Hut bist«, beharrte Linda. »Marius Leitner ist ein bekannter Mann. Wenn ihr in einer verfänglichen Situation zusammen gesehen werdet, will ich mir gar nicht vorstellen, was die Presse daraus macht. Ganz abgesehen davon wird das Sander ganz sicher nicht gefallen.«

»Ja, Mama, du hast recht. Aber es wird gar nicht zu einer verfänglichen Situation kommen, das versichere ich dir.«

»Also gut, dann bis später.« Linda nickte ihr zu. »Wenn du nichts dagegen hast, lassen wir die Zwillinge heute hier bei uns übernachten. Es macht ihnen immer so viel Spaß, oben in deinem alten Zimmer oder dem von Frank zu schlafen.«

Janna lächelte. »Das ist eine gute Idee. Die Zwei werden allmählich zu groß für das kleine Zimmer, das sie sich bei mir drüben teilen müssen. Ich schätze, da muss ich mir über kurz oder lang etwas überlegen.« Noch einmal blickte sie prüfend an sich hinab, strich ihren Blazer glatt, dann ging sie zur Tür. »Ich mache mich dann mal auf den Weg.«

»Fahr vorsichtig!«, rief Linda ihr noch hinterher.

Janna eilte über das Kopfsteinpflaster im Hof hinüber zu ihrem Häuschen und holte die Aktentasche mit ihren Unterlagen aus ihrem Zimmer. Dann stieg sie in ihr Auto und steuerte Rheinbach an. Dort, genauer gesagt auf dem OBI-Parkplatz, war sie mit Markus Neumann und seinen Kollegen verabredet, die sie mit einem Mikrofon ausstatten und ihr noch letzte Instruktionen geben würden.

\*\*\*

*Bonn, Friedrichstraße*

*Restaurant Chez Manuel*

*Donnerstag, 1. September, 21:35 Uhr*

»Liebe Janna – ich darf Sie doch Janna nennen? Das ist ein so schöner und seltener Name!« Marius Leitner hatte ein ausgesprochen charmantes Lächeln aufgesetzt, das seine grauen Augen glitzern ließ. »Ich finde, wir haben jetzt lange genug über Geschäftliches gesprochen. Fast schon eine Schande, wenn man bedenkt, dass wir dabei so ausgezeichnete Steaks gegessen haben. Finden Sie nicht? So gutes Essen sollte man genießen, ohne an die Arbeit denken zu müssen.«

Janna erwiderte sein Lächeln. »Da haben Sie vielleicht recht, Herr Leitner ...«

»Marius, bitte!«

»Herr Leitner.« Sie schüttelte fast unmerklich den Kopf.  
»Genau das war aber doch der Grund für unser Treffen, nicht wahr? Um Geschäftliches zu besprechen. Ich bin froh, dass wir den Terminplan noch einmal durchgegangen sind. Ihr Beratungsservice scheint ja immer erfolgreicher zu werden.«

Leitners Miene wurde eine Spur ernster. Er hob die Hand und es sah zunächst so aus, als wollte er die ihre ergreifen, doch dann entschied er sich anders und strich nur beiläufig über das strahlend weiße Leinentischtuch.

»Sie haben recht, Janna. Wenn Sie sich entschließen würden, Vollzeit für mich zu arbeiten, wäre mir sehr geholfen.« Bevor sie etwas darauf erwidern konnte, sprach er weiter: »Im Ernst! Sie sind eine sehr fähige Bürokräft. Gewissenhaft, zuverlässig, diskret. Abgesehen davon finde ich Ihre Gesellschaft ausgesprochen angenehm, ganz zu schweigen davon, dass Ihr Anblick immer wieder eine besondere Freude ist.«

\*\*\*

*Bonn, Friedrichstraße*

*Überwachungsvan*

*Donnerstag, 1. September, 21:37 Uhr*

»Oha, jetzt beginnt der gemütliche Teil des Abends«, kommentierte Thomas Wörner, was er über das Mikrofon, das

Janna unter ihrer Bluse trug, mit anhörte. »Selten so ein Schmalz gehört. Leitner scheint seinen Ruf ja vollkommen zu Recht zu haben.«

»Springt sie darauf an?«, wollte seine Kollegin Melanie neugierig wissen. Sie saß an einem Bildschirm und achtete darauf, dass alle empfangenen Daten ordnungsgemäß aufgezeichnet wurden. Nebenbei lief auf einem weiteren kleinen Bildschirm mit sehr leisem Ton eine Folge ihrer Lieblingskrimiserie. »Bestimmt ist sie geschmeichelt, dass ein Mann wie Leitner sie anmacht.«

Thomas schüttelte grinsend den Kopf. »Du würdest dich wundern, Melanie. Sie gibt ihm ganz schön Kontra.«

»Was? Lass hören!« Melanie rückte mit ihrem Stuhl zu ihm heran und drückte auf einen Knopf, der die Übertragung auf laut stellte.

\*\*\*

*Bonn, Friedrichstraße*

*Restaurant Chez Manuel*

*Donnerstag, 1. September, 21:38 Uhr*

»... glaube nicht, dass das für unsere Zusammenarbeit relevant ist, Herr Leitner, auch wenn ich Ihnen für die Komplimente danke.« Janna faltete ihre Serviette zusammen und legte sie auf den Tisch. Sie hatte ja befürchtet, dass Leitner versuchen würde, aus dem Abend mehr als das Arbeitsessen

zu machen. Jetzt musste sie schauen, dass sie die Zügel in der Hand behielt. »Sie wissen aber doch, dass ich aus gutem Grund die Selbstständigkeit gewählt habe. So kann ich flexibel arbeiten und gleichzeitig für Till und Susanna da sein.«

»Aber die beiden sind doch jetzt schon alt genug, um sich auch mal selbst zu beschäftigen, oder nicht?«, wandte Leitner ein. »Kommen sie nicht sogar schon in die dritte Klasse? Soweit ich weiß, bietet die St.-Martin-Grundschule eine offene Ganztagsbetreuung an.«

Überrascht hob Janna den Kopf. »Da sind Sie aber gut informiert!«

Leitner nickte. »Meine Jüngste – Svenja – war bis letztes Jahr auch dort. Jetzt geht sie ja aufs Gymnasium. Was ich damit aber sagen wollte: Ich könnte Ihnen flexible Arbeitszeiten ermöglichen, Janna. Und wenn Sie die Ganztagsbetreuung in Betracht zögen, könnten wir vielleicht ...«

»Herr Leitner«, unterbrach Janna ihn lächelnd, »das Angebot freut mich wirklich, aber ich«, sie senkte den Blick für einen Moment, »ich glaube nicht, dass das gut wäre. Nicht wegen der Kinder, sondern ...« Zögernd blickte sie ihm wieder ins Gesicht.

Er nickte verstehend. »Sie möchten Berufliches und Privates nicht mischen.«

»Ich halte es für wenig sinnvoll. Zumindest nicht ...«

»Mit mir als Chef«, ergänzte Leitner mit einem verständnisvollen Lächeln. »Das habe ich mir wohl selbst zuzuschreiben. Ich gebe zu, dass ich, nun ja, ein ziemlich reges

gesellschaftliches Leben pflege.« Er räusperte sich und Jan-  
na hatte den Eindruck, dass er ein wenig verlegen war. »Um-  
so erfreuter bin ich, dass Sie überhaupt zugestimmt haben,  
heute Abend mit mir essen zu gehen.«

»Rein geschäftlich«, erinnerte sie ihn mit einem Lächeln.  
Er seufzte. »Ich habe kein Glück, was?«

\*\*\*

*Bonn, Friedrichstraße*

*Überwachungsvan*

*Donnerstag, 1. September, 21:42 Uhr*

Melanie verzog anerkennend die Lippen. »Hätte ich nicht  
gedacht, dass sie den Leitner so souverän abblitzen lässt.«

Thomas blickte sie grinsend an. »Nein? Warum denn  
nicht?«

Melanie schüttelte ihre lange schwarze Mähne, die sie  
heute offen trug. »Also bitte«, sagte sie und verdrehte die  
Augen. »Sie ist doch wohl eine Provinznudel. Hausfrau, zwei  
Kinder, äh Pflegekinder. Eigentlich müsste sie doch froh  
sein, wenn ein Mann wie Leitner sich mal zu ihr herablässt.«

»Also wirklich, Melanie!« Thomas schüttelte den Kopf  
und tippte sich an die Schläfe. »Was hast du nur gegen sie?  
Ich halte sie keineswegs für eine Provinznudel. Mag sein,  
dass sie sich nicht ständig in den höchsten Kreisen bewegt,  
aber auf dem Kasten hat sie schon was. Nur eben nicht so,

wie es dir vielleicht gefallen würde. Sie ist einfach mehr der häusliche Typ.«

Melanie zuckte mit den Schultern. »Ich hab ja gar nichts gegen sie. Bloß verstehe ich nicht, weshalb Walter ausgerechnet sie für diesen Auftrag ausgesucht hat. Den Leitner hätte ich schon auch noch umgarnen können.«

»Dich kennt er aber nicht«, erinnerte Thomas sie.

»Dann hätte er mich eben kennengelernt. Ich hätte mich als neue Kundin für seinen Beratungsservice vorstellen können ...«

»Wie eine einkommensschwache Existenzgründerin siehst du nicht gerade aus.«

»Oder in seinem Steuerbüro«, fuhr Melanie fort, ohne auf seinen Einwand zu achten. »Aber nein, wir müssen ja die Frau mit dem Mixer dafür einspannen.«

»Hä?« Perplex blickte Thomas sie an. »Was für ein Mixer?«

Melanie winkte ab. »Vergiss es.«

\*\*\*

*Bonn, Friedrichstraße*

*Restaurant Chez Manuel*

*Donnerstag, 1. September, 21:54 Uhr*

»Ich denke, es wird allmählich Zeit für mich, nach Hause zu fahren«, sagte Janna mit einem Blick auf ihre Armbanduhr.

»Sind Sie sicher, dass ich Sie nicht noch mit einem Dessert zum Bleiben bewegen kann?«, fragte Leitner und aus seiner Stimme klang deutlich die Enttäuschung heraus.

»Danke, das ist sehr nett, aber es ist schon spät, Herr Leitner.«

»Also gut, dann erlauben Sie mir aber, Sie bis zu Ihrem Auto zu begleiten«, erwiderte er und winkte den Kellner heran, um zu bezahlen. Kaum hatte er seine Geldbörse gezückt, als sein Handy einen schrillen Signalton von sich gab. Irritiert runzelte er die Stirn. »Entschuldigen Sie bitte.« Er zog das Mobiltelefon aus seiner Hosentasche und drückte ein paar Tasten. Als er die SMS las, die er soeben erhalten hatte, verfinsterte sich seine Miene noch mehr. Da aber der Kellner auf die Bezahlung wartete, legte Leitner das Handy auf den Tisch und wandte sich wieder seinem Portemonnaie zu.

Janna tat, als krame sie in ihrer Handtasche, beugte sich jedoch gleichzeitig ein wenig vor, sodass sie sehen konnte, was auf dem Display stand. Dann zog sie einen kleinen Spiegel aus ihrer Tasche und warf einen kurzen Blick hinein.

»Vielen Dank, Herr Leitner«, hörte sie den Kellner sagen, bevor er sich wieder entfernte. Als sie ihren Kopf hob, blickte sie in Leitners lächelndes Gesicht. Er schien sich von der SMS die Stimmung nicht verderben lassen zu wollen. Dennoch hatte sie den Eindruck, dass seine Miene jetzt etwas angestrengt fröhlich wirkte. »Wollen wir?«, fragte er.

Janna nickte und stand auf. Gemeinsam verließen sie das

Restaurant; Leitner begleitete sie noch bis zu ihrem Wagen, den sie tatsächlich auf einem der Frauenparkplätze im Parkhaus Stiftsgarage abgestellt hatte. Bevor sie ins Auto einsteigen konnte, ergriff er ihre Hand. »Es war ein sehr schöner Abend, Janna.«

Sie nickte leicht. »Das war es, Herr Leitner. Vielen Dank für die Einladung. Ich habe lange nicht mehr so gut gegessen.«

»Das *Chez Manuel* ist ein ausgezeichnetes Restaurant«, stimmte er zu. »Ich würde die Einladung ja gerne bald noch einmal wiederholen, aber ich fürchte, damit habe ich nicht viel Glück, oder?« In seinen Augen funkelte es hoffnungsvoll.

Janna lachte. »Nein, haben Sie wirklich nicht. Es sei denn, es handelt sich um ein weiteres Geschäftsessen. Allerdings würde ich dann eher die Mittagszeit dafür vorschlagen.«

Leitner lächelte ihr zu und hob galant ihre Hand an seine Lippen. »Mal sehen, ob ich mir einen anderen geschäftlichen Grund ausdenken kann, Janna. Ich mag Sie.«

Bevor sie protestieren konnte, hatte er einen Kuss auf ihren Handrücken gehaucht, sich dann aber rasch wieder einen Schritt zurückgezogen.

Mit einem amüsierten Lächeln stieg Janna in ihren Wagen und schnallte sich an. Leitner ging erst davon, nachdem sie den Motor angelassen und den Rückwärtsgang eingelegt hatte. Er hob die Hand zum Abschied, als sie an ihm vorbei-

fuhr.

»Puh«, entfuhr es ihr. Dann erinnerte sie sich daran, dass sie noch immer das Mikrofon trug und die Agenten, wo immer sie sich gerade aufhalten mochten, jedes Wort mithören konnten. »Ich fahre jetzt zurück zum OBI-Parkplatz in Rheinbach«, sagte sie laut und deutlich. Sie kam sich etwas merkwürdig vor, aber Thomas Wörner hatte gesagt, dass sie ihm auf diese Weise Bescheid geben sollte, wenn sie den Einsatz für beendet ansah. Sie steuerte ihren Wagen aus dem Parkhaus heraus und fuhr dann auf direktem Weg in Richtung Autobahn.

\*\*\*

*Bonn, Friedrichstraße*

*Überwachungsvan*

*Donnerstag, 1. September, 21:42 Uhr*

»Also weißt du, wir hätten wirklich auch was essen können«, sagte Alexa und lehnte ihren Kopf an Markus' Schulter.

Die beiden waren als Pärchen getarnt in der Bar und Lounge des *Chez Manuel* gewesen, von wo aus sie ein Auge auf die kommenden und gehenden Gäste geworfen hatten. Die Wahrscheinlichkeit, dass Leitner mit seinen Komplizen Kontakt aufnehmen oder in Jannas Gegenwart etwas über die Steuerdaten verraten würde, war zwar äußerst gering, aber Walter hatte kein Risiko eingehen wollen. Schon gar

nicht, da er eine Zivilistin in die Sache eingebunden hatte. Deshalb hatte er ein ganzes Team für den Einsatz abgestellt.

Markus blieb neben dem blauen Van seiner Kollegen stehen und lockerte ein wenig den Griff um Alexas Taille. Sie wich ihm jedoch nicht von der Seite, sondern blickte mit einem verführerischen Lächeln zu ihm auf und lehnte sich noch ein wenig weiter in seine Richtung, sodass er freien Blick auf das tiefe Dekolleté ihres schwarzen Minikleides hatte. »Das wäre doch gar nicht aufgefallen. Und die Kosten hätten wir ja als Spesen angeben können.«

»Vielleicht ein andermal, Alexa. Wir sind nicht hier, um uns zu vergnügen.« Er schob seine freie Hand in die Tasche seiner schwarzen Anzughose.

Alexa seufzte theatralisch. »Das hält dich sonst auch nicht davon ab, die Arbeit mit dem Angenehmen zu verbinden. Und ein Essen im *Chez Manuel* ist in meinen Augen der Inbegriff von Vergnügen!« Sie schüttelte ihr welliges, honig-blondes Haar, spielte mit einer Locke und warf ihm gleichzeitig einen bedeutsamen Blick aus ihren großen blauen Augen zu. »Aber ich nehme dich beim Wort, Markus. Ein andermal darfst du mich gerne hierher ausführen. Ich Sorge dann schon dafür, dass es nicht während der Arbeitszeit ist.«

»Das denke ich mir«, murmelte Markus mit einem schiefen Grinsen. Dann klopfte er entschlossen an die Tür des Vans, die sich im nächsten Moment öffnete. Er ließ Alexa den Vortritt und quetschte sich dann ebenfalls zu seinen Kollegen ins Innere des Überwachungswagens.

# 5

*Rheinbach*

*OBI-Parkplatz*

*Donnerstag, 1. September, 22:55*

»Das Mikrofon?«, fragte Thomas Wörner, als Janna auf den Van zutrat, der direkt neben ihrem Golf zum Stehen gekommen war.

»Hier.« Janna gab ihm das winzige Gerät. »Ich hoffe, ich habe Herrn Leitner lange genug abgelenkt.«

»Ja, haben Sie«, antwortete Melanie an Thomas' Stelle und beugte sich auf dem Beifahrersitz ein wenig vor. »Ist ja ein ziemlicher Charmeur, der Leitner.«

Jannas Miene verfinsterte sich leicht. »Ich finde es nicht gut, dass ich ihn praktisch den ganzen Abend anlügen musste. Er ist ein sehr netter Mann, und ganz gleich, was man über ihn sagen mag – so eine Behandlung hat er nicht verdient.« Sie senkte den Blick. »So was mache ich normalerweise nicht.«

»Dafür haben Sie sich aber recht geschickt angestellt«, antwortete Melanie sarkastisch.

»Wie bitte?« Irritiert starrte Janna die Agentin an.

In diesem Moment stieg Markus aus dem Van aus und musterte sie von Kopf bis Fuß. »Er muss Ihnen nicht leidtun,

Frau Berg. Worin auch immer er verwickelt ist – er hat es sich selbst zuzuschreiben.«

»Das kann ja sein«, gab sie verärgert zu. »Aber mir reicht es jetzt. Sie werden vielleicht verstehen, dass ich es mehr als nur anstrengend finde, einen Mann zwei Stunden lang anzulügen.« Sie warf Melanie einen kurzen Blick zu. »Schließlich habe ich so was nicht gelernt.«

»Autsch.« Thomas lachte. »Was Melanie in ihrer charmannten Art sagen wollte, ist, dass Sie sich heute Abend wirklich gut geschlagen haben, Frau Berg. Ich weiß, dass es ungewohnt für Sie war, aber wir sind Ihnen wirklich dankbar, dass Sie sich bereit erklärt haben, uns zu helfen. Und so viel haben Sie doch gar nicht gelogen. Soweit ich mitbekommen habe, konnten Sie doch wohl einiges besprechen, was Ihren Büroservice angeht.«

»Stimmt, aber das waren alles Dinge, die man auch am Telefon hätte erledigen können. Ich meine, es ist ja nicht so, dass ich bisher privat mit Herrn Leitner verkehrt hätte. Er hat mich zwar schon ein paar Mal zum Essen eingeladen, aber ich habe immer abgelehnt, weil ich weiß, dass er einen schlechten Ruf hat, was Frauengeschichten angeht. Außerdem habe ich ja einen Freund, und wie sollte ich dem wohl erklären, dass ich mit Herrn Leitner ausgehe. Und jetzt bin ich mit ihm ausgegangen und er hat sich prompt Hoffnungen gemacht. Es war gar nicht so einfach, das Gespräch geschäftlich zu halten. Sie haben ja alles mit angehört, oder? Ich finde es einfach nicht richtig, jemanden derart zu hinter-

gehen.« Die Worte waren wie ein Wasserfall aus ihrem Mund gesprudelt. Sie schüttelte den Kopf und seufzte. »Was soll's. Ich nehme an, mein Einsatz ist damit beendet?«

Thomas und Markus sahen einander bedeutungsvoll an.

»Ja, ist er«, bestätigte Markus. Seine Stimme klang leicht angestrengt. »Das heißt ... Was war das für ein Geräusch, als Leitner bezahlen wollte. Sein Handy?«

»Ja.« Janna nickte. »Er hat eine SMS von jemandem namens Görden erhalten.« Auf Markus' überraschten Blick fügte sie hinzu: »Ich konnte zufällig den Absender sehen, als er das Handy auf den Tisch gelegt hat, weil er den Kellner bezahlen musste.«

»Görden.« Markus runzelte die Stirn. »Die SMS haben Sie aber nicht gelesen?«

»Natürlich nicht. Aber Herr Leitner schien nicht sehr erfreut über die Nachricht zu sein.« Janna hob die Schultern. »Er sah ziemlich angegriffen aus, als er sie las.«

»Angegriffen?«, echote Markus verständnislos.

»Es schien, als sei er erschrocken und verärgert gewesen. Aber er hat sich nicht dazu geäußert, und ich fand nicht, dass ich das Recht hätte, ihn danach zu fragen.«

Melanie beugte sich von ihrem Platz auf der Beifahrerseite noch einmal vor. »Wulf Görden?« Ihre Frage war an Markus gerichtet, der daraufhin die Achseln zuckte.

»Möglich wäre es.«

Janna blickte fragend vom einen zum anderen. »Wer ist Wulf Görden?«

»Ein Kredithai«, antwortete Markus ihr. »Ziemlich schweres Kaliber. Ich werde ihn mir morgen mal vorknöpfen.«

»Ist das nicht gefährlich?« Janna musterte ihn erschrocken. Das Wort Kredithai jagte ihr einen unangenehmen Schauer über den Rücken.

Markus zuckte jedoch nur erneut mit den Achseln. »Er ist einer meiner Informanten.« An Thomas und Melanie gewandt fuhr er fort: »Wenn er in der Sache drinsteckt, wird die Sache interessant. Görgen hat Verbindungen zu allem, was sich im Rheinland als Abschaum bezeichnen lässt.«

Janna schluckte. »Mit solchen Typen arbeiten Sie zusammen?«

»Nur, wenn es sich nicht vermeiden lässt«, sagte Markus, dann schien er erst zu bemerken, wie schockiert sie war. »Ich schlage vor, Sie fahren jetzt nach Hause, Frau Berg.« Er deutete auf ihr Auto und sie nickte.

»Ja, ich schätze, da haben Sie recht, Herr Neumann.« Sie ging zur Fahrertür und öffnete sie. Als sie einsteigen wollte, bemerkte sie, dass er ihr gefolgt war. Fragend blickte sie zu ihm auf. »Gibt es noch etwas? Ich hoffe, diese ganze Aktion hat Ihnen weitergeholfen.«

»Das werden wir sehen, wenn wir morgen den Bericht über die Hausdurchsuchung bekommen«, antwortete er.

Sie nickte unbestimmt. »Tja, also dann ...«

»Fahren Sie vorsichtig«, sagte er mit einem verbindlichen Lächeln. »Wir melden uns bei Ihnen.«

»Mhm. Also, gute Nacht.« Einen Augenblick wartete sie noch ab, ob er mehr sagen würde, doch er wandte sich bereits ab und ging zu seinen Kollegen zurück. Kopfschüttelnd stieg sie in ihr Auto und fuhr los. Sie ärgerte sich über sein unhöfliches Benehmen. Weder ein Wort des Dankes noch einen Abschiedsgruß hatte sie erhalten. Thomas Wörner hatte wenigstens ihre Mithilfe in dieser Sache anerkannt. In Neumanns Augen war ihr Beitrag vielleicht nicht der Rede wert, aber sie war doch ein bisschen stolz darauf, den Abend so gut gemeistert zu haben. Sogar den Absender der mysteriösen SMS hatte sie in Erfahrung bringen können. Allein dafür hätte sie wenigstens ein Dankeschön erwartet.

Seufzend schaltete sie das Radio ein und lächelte erfreut, als sie *Losing my Religion* von REM hörte. Entschlossen, sich nicht mehr weiter über Markus Neumann zu ärgern, drehte sie die Lautstärke auf und sang mit.

\*\*\*

*Rheinbach*

*OBI-Parkplatz*

*Donnerstag, 1. September, 23:10 Uhr*

Nachdem der Van mit seinen Kollegen davongerollt war, ging Markus zu seinem Wagen, den er in einiger Entfernung geparkt hatte, und ließ sich auf den Fahrersitz gleiten. Bevor er den Motor starten konnte, klingelte sein Handy. Neugierig

warf er einen Blick auf das Display, bevor er den Anruf annahm. »Was gibt es, Walter?«

»Nichts Gutes«, kam die Antwort seines Vorgesetzten. »Die Durchsuchung hat rein gar nichts ergeben.«

»Gar nichts?« Verwundert runzelte Markus die Stirn.

»Komplette Fehlanzeige«, bestätigte Walter. »Wenn Leitner in der Sache drinsteckt, dann agiert er noch geschickter, als wir dachten. Es gibt keinerlei verwertbare Hinweise, die ihn mit dem Datenklau in Verbindung bringen. Weder in seiner Wohnung noch in den Büroräumen. Den vollständigen Bericht bekomme ich zwar erst morgen, aber es sieht so aus, als müssten wir uns darauf einstellen, dass Leitner vielleicht doch eine Sackgasse ist.«

»Er hat heute Abend eine SMS von jemandem namens Görgen erhalten«, unterbrach Markus ihn.

Am anderen Ende wurde es kurz still. »Wulf Görgen?«

»Das werde ich morgen früh herausfinden.«

»Wie hat sich Frau Berg geschlagen?«

Markus kräuselte die Lippen. »Keine Ahnung. Ganz gut, schätze ich. Sie hat Leitner bis kurz nach zehn beschäftigt.«

»Irgendwelche besonderen Vorkommnisse?«

Markus schüttelte den Kopf, obgleich Walter das gar nicht sehen konnte. »Nein. Na ja, sieht man mal davon ab, dass er die ganze Zeit versucht hat, ihr auf die Pelle zu rücken und ganze Eimer voll Schmalz über ihr ausgegossen hat.«

»Sie klingen, als wären Sie darüber überrascht.« Walters

Stimme klang amüsiert.

Markus verdrehte die Augen. »Er scheint wirklich alles anzubaggern, was weiblich ist.«

»Na, na!« Nun klang Walter überrascht. »Frau Berg ist doch eine sehr hübsche junge Frau. Warum sollte er sich nicht für sie interessieren?«

»Weil Sie nicht seine Kragenweite ist«, antwortete Markus.

»Warum das denn? Nur, weil sie zwei Kinder hat und sich nicht dauernd in den angesagten Clubs herumtreibt?«

»Zum Beispiel.« Markus hatte keine Lust, noch länger über Janna Berg zu reden. »Wie gehen wir morgen vor?«

Walter räusperte sich. »Das kann ich erst sagen, wenn ich den Bericht des Durchsuchungsteams vorliegen habe. Meeting um neun Uhr in meinem Büro.«

»Alles klar. Nacht, Walter.«

»Gute Nacht, Markus.«

Markus unterbrach die Verbindung und warf das Smartphone auf den Beifahrersitz. Ein Gefühl der Unzufriedenheit ergriff ihn. Wenn dieser Abend wirklich keine neuen Erkenntnisse gebracht hatte, standen sie wieder ganz am Anfang.

Er startete seinen Wagen und ließ ihn gemächlich vom Parkplatz rollen. Nachdem er den Weg Richtung Autobahn eingeschlagen hatte, schaltete er das Radio ein, um sich abzulenken. Als er den Song von REM erkannte, entspannte er sich ein wenig und summete leise mit.

## 6

*Außenbezirk von Rheinbach*

*Gut Tomberg*

*Freitag, 2. September, 7:45 Uhr*

Ein spitzer Schrei riss Janna aus dem Schlaf. Verwirrt setzte sie sich im Bett auf. Aus der unteren Etage schallten Gepolter und das fröhliche Gekreisch der Kinder zu ihr herauf. Dazwischen noch einmal ein entsetzter Schrei, der eindeutig von einer Frau stammte.

»Was um alles ...« Rasch schwang sich Janna aus dem Bett und warf sich ihren Bademantel über. Barfuß eilte sie die Treppe hinab und bemühte sich, ihre Locken mit den Fingern zu ordnen. In der Küchentür blieb sie fassungslos stehen. »Was ist denn hier los?«

Susanna und Till hüpfen vor einem der Küchenschränke auf und ab, während Feli, Jannas sieben Jahre jüngere Schwester, mit entsetzter Miene auf dem Küchentisch saß und die Füße auf einen der Stühle gestellt hatte. Als sie Janna erblickte, fuchtelte sie aufgeregt mit den Händen in der Luft herum. »Oh, zum Glück bist du da, Janna! Bitte bring sie weg, ganz schnell!«

»Was soll ich wegbringen?« Verständnislos blickte Janna Feli an, deren sonnengebräunter Teint ganz blass geworden

war. Sie zitterte so sehr, dass selbst ihre langen blonden Locken zu vibrieren schienen. »Was ist denn überhaupt passiert?«

»Die Maus, Janna. Sie ist tot!«, verkündete Till in diesem Moment und deutete neben den Küchenschrank.

Janna warf einen Blick auf die Mausefalle, in der tatsächlich eine tote Maus steckte.

»Bring sie hinaus, Janna«, rief Felicitas erneut. »Du weißt genau, dass ich Mäuse nicht ausstehen kann. Tote schon gar nicht. Nur Spinnen sind schlimmer.« Sie schüttelte sich.

Janna bückte sich und nahm die Falle vorsichtig zwischen zwei Finger, um sie hinauszutragen. Ihre Schwester schrie leise auf, als sie an ihr vorbeikam. »Bleib mir bloß vom Leib mit dem Viech!«

Die panische Reaktion ihrer Schwester reizte Janna zum Lachen. »Du liebe Zeit, Feli. Das arme Tierchen kann dir doch gar nichts mehr tun.«

»Das sagst du so. Vielleicht ist sie ja gar nicht tot und sucht mich heim, weil sie spürt, dass ich sie hasse.«

»So ein Quatsch!« Janna lachte noch immer, wandte sich dann aber an die Zwillinge, die noch immer zeternd um den Schrank herumsprangen. »Hey, ihr zwei, was macht ihr denn da?«

»Da ist noch 'ne Maus«, verkündete Susanna. »Wir haben sie genau gesehen. Eine ganz fette. Sie versteckt sich hinter dem Schrank und wir kommen nicht dran.«

»O Gott, eine Mäuseinvasion!«, jammerte Feli und hätte um ein Haar ihre Füße auf den Tisch hochgezogen. Janna verhinderte dies gerade noch, indem sie ihr die freie Hand aufs rechte Knie legte.

»Nun beruhige dich mal wieder«, sagte sie streng. »Niemand wird hier von Mäusen angegriffen oder gar gefressen, Feli. Was machst du überhaupt schon so früh hier?«

Feli hatte ihren Blick auf die tote Maus in der Falle geheftet und schluckte. »Ich rede kein Wort mit dir, bis du dieses Viech nicht weit weggebracht hast«, krächzte sie.

Janna verdrehte die Augen und ging Richtung Hintertür.

»Am besten auf einen anderen Kontinent!«, rief Feli ihr hinterher.

Nachdem sie die Maus in der Mülltonne entsorgt hatte, ging Janna zurück in die Küche und wusch sich die Hände. Die Kinder krochen inzwischen auf allen vieren vor dem Schrank herum.

»Aufstehen, ihr zwei«, rief sie. »Auf diese Weise kriegt ihr die Maus nie. Wir stellen nachher die Falle wieder auf.«

»Darf ich das machen?«, fragte Till erfreut.

»Nein. Ich will nicht, dass du dir versehentlich die Finger klemmst«, antwortete Janna, während sie an die Kaffeemaschine trat, sie befüllte und einschaltete. Dann wandte sie sich wieder an ihre Schwester. »Nun komm schon vom Tisch runter, Feli, und setz dich auf einen Stuhl.«

»Aber die Maus ...«

»Wird dich ganz bestimmt nicht anfallen. Vermutlich ist

sie so verschreckt, dass sie sich drei Tage lang nicht mehr unter dem Schrank hervortraut.«

»Janna?« Susanna öffnete den Kühlschrank und holte Butter, Marmelade und Käse heraus, um den Frühstückstisch zu decken.

»Ja, mein Schatz?«

»Wir haben doch eine Mäuseplage, oder?«

»Eine Plage?«, quiekte Feli entsetzt.

Janna warf ihr einen strafenden Blick zu und antwortete ihrer Pflgetochter: »Ja, es scheint so. Warum fragst du?«

»Weeieil ...« Susanna wickelte sich eine Strähne ihres dicken blonden Haars um den Zeigefinger. »Katzen fressen doch Mäuse, oder?«

»Zumindest jagen sie sie«, bestätigte Janna, die bereits ahnte, was kommen würde.

»Sollen wir uns nicht eine Katze halten? Die würde dann alle Mäuse jagen und wir hätten keine Plage mehr.«

»Au ja, so einen richtigen fetten Killerkater«, rief Till und ließ sich auf einen der Küchenstühle fallen.

»He, he, mein Freund!« Janna hob mahrend den Zeigefinger. »Willst du deiner Schwester nicht beim Tischdecken helfen?«

»Das kann sie doch gut allein«, maulte er.

»Mhm.« Janna nickte ihm zu. »Dann darf sie auch alleine das ganze Nutella essen.«

»Das ist unfair!« Sofort sprang Till auf und ging zur Anrichte, auf der Janna bereits die Frühstücksbrettchen und

das Besteck zurechtgelegt hatte. In Windeseile war der Tisch gedeckt. Janna goss den Zwillingen Milch in ihre Gläser und sich selbst Orangensaft. Feli hatte sich nun doch entschlossen, sich auf einen der Stühle zu setzen, äugte aber immer wieder argwöhnisch in Richtung des Schrankes, unter dem sie die Maus vermutete. Als Janna ihr eine Tasse mit dampfendem Kaffee reichte, lächelte sie zum ersten Mal.

»Danke, du hättest für mich nicht extra welchen kochen müssen.«

»Irgendwie muss ich dich doch für den Mäuseschock entschädigen«, lachte Janna und blickte an sich hinab. »Sieh dir das an. Nicht mal angezogen bin ich. Könnt ihr noch fünf Minuten warten?« Ohne auf die Antwort der Zwillinge zu achten, eilte sie zurück in ihr Schlafzimmer und holte rasch ein Paar Jeans und ein T-Shirt aus dem Schrank. Dann ging sie ins Bad, gönnte sich eine Blitzdusche und war nur wenige Minuten später fertig angezogen.

Als sie die Küche betrat, waren die Kinder bereits dabei, getoastete Weißbrotscheiben in den Brotkorb zu legen.

Sie setzte sich auf ihren Platz. »Jetzt sagst du mir aber, was du so früh morgens hier machst«, wandte sie sich an ihre Schwester, die ihr daraufhin ein schiefes Grinsen zuwarf.

»Ich habe gestern Abend mit Mama telefoniert, und sie meinte, du hättest dich gerade auf den Weg zu einem heißen Date mit Marius Leitner gemacht. Wenn das mal kein Grund ist, sofort heute früh nach den Details zu fragen!«

Janna verdrehte die Augen. »Es war kein Date. Schon gar kein heißes.« Sie schielte zu den Zwillingen, die aber gerade in einen Streit um die größte Brotscheibe verwickelt waren. »Es war ein reines Geschäftsessen.«

»Im *Chez Manuel*.«

»Jawohl. Herr Leitner hat mich dorthin eingeladen. Es war alles ganz harmlos.« *Bis auf die Tatsache, dass in der Zwischenzeit ein Trupp Agenten sein Haus durchsucht hat*, dachte sie bei sich. Aber das konnte sie ihrer Schwester ja nicht erzählen.

»Harmlos? Was man so hört, ist bei Leitner nie irgendwas harmlos«, widersprach Feli. »Jede Wette, dass er dich angemacht hat.«

Als Janna nicht gleich darauf antwortete, hob Feli triumphierend den rechten Zeigefinger. »Aha! Wusste ich es doch. Ich will Einzelheiten hören!«

»Feli!« Janna verdrehte die Augen. »Es gibt nichts zu erzählen. Wir haben uns im Restaurant getroffen, gegessen ...«

»Was denn?«

»Steaks. Wir haben über den Terminplan für September gesprochen. Danach bin ich wieder nach Hause gefahren. Mehr war nicht.«

»Das ist alles?« Die Enttäuschung in Felis Miene war deutlich zu erkennen. »Aber er hat wenigstens versucht, dich anzubaggern.«

»Vermutlich hieße er nicht Marius Leitner, wenn er es nicht versucht hätte«, gab Janna zu. »Aber er hat schnell

eingesehen, dass er bei mir an der falschen Adresse ist.«

»Schade.«

»Was?«

Feli zuckte die Achseln. »Na ja, Leitner ist ein attraktiver Mann und bestimmt sehr charmant. Ein kleines Abenteuer mit ihm könnte ich mir aufregend vorstellen.«

Janna räusperte sich mit einem bedeutsamen Blick auf die Kinder. »Zufällig habe ich kein Interesse an einem solchen Abenteuer, Feli. Ganz abgesehen davon, dass ich längst vergeben bin.«

»An Sander.« Felicitas runzelte die Stirn.

Janna hob die Brauen. »Warum sagst du das so komisch? Ich dachte, du magst Sander.«

»Tu ich ja auch. Er ist ein netter Kerl, ganz verrückt nach dir und den Kindern.« Feli nahm sich eine Scheibe Brot und bestrich sie großzügig mit Quark und der selbst gemachten Erdbeermarmelade ihrer Mutter. »Ich verstehe bloß eure Beziehung nicht ganz.«

»Was gibt es daran nicht zu verstehen?« Janna hatte sich eine Scheibe Brot mit Butter und Marmelade bestrichen und aß mit Appetit.

»Na, zum Beispiel: Wie lange seid ihr jetzt zusammen?«

»Ungefähr sieben Monate.«

»Sieben Monate«, wiederholte Feli. »Und ihr habt noch immer nicht ...« Sie fuchtelte mit der Brotscheibe herum. »Du weißt schon, eure Beziehung auf die nächste Stufe gehoben.«

Janna senkte für einen Moment verlegen den Kopf. Als sie ihn wieder hob, lächelte sie schmal. »Das ist wohl kaum ein Thema für den Frühstückstisch.«

»Warum denn nicht?«, konterte Feli. Sie wies mit dem Kinn auf die Zwillinge, die inzwischen in ein Gespräch über den bevorstehenden Ausflug mit den Pfadfindern vertieft waren.

Janna seufzte unterdrückt. »Feli, du weißt genau, dass ich solche ... Dinge nicht übers Knie breche.«

»Was hat das denn mit übers Knie brechen zu tun?«, raunte Feli. »Der arme Sander ist bestimmt schon ganz frustriert, weil du ihn am langen Arm vertrocknen lässt. Ein Wunder, dass er das so lange mitmacht.«

»Er ist nicht frustriert!«

»Bist du sicher?«

Kopfschüttelnd biss Janna erneut in ihr Brot, kaute und schluckte, bevor sie erneut sprach. »Feli, du kennst mich doch.«

»Und wie!«

»Und du weißt, dass ich ...« Sie suchte nach Worten. »Ich muss einfach sicher sein, dass es etwas Besonderes ist.«

Feli seufzte und ergriff Jannas rechte Hand mit ihrer Linken. »Schätzchen, wenn du das nach sieben Monaten noch immer nicht weißt, solltest du dir aber mal ernsthaft Gedanken machen.«

»Worüber soll Janna sich Gedanken machen?«, unterbrach Susannas neugierige Stimme die beiden.

Verlegen senkte Janna erneut den Kopf.

Felicitas grinste. »Na, darüber, was ihr heute alles vorhabt. Tante Linda hat mir gestern erzählt, ihr habt ganz tolle Peilsender von Sander geschenkt bekommen. Ich hoffe, ihr zeigt sie mir nachher. Dann können wir sie ja auch gleich mal ausprobieren. Ich habe heute nämlich Urlaub, wisst ihr. Wir könnten die Software hier auf dem Computer installieren und dann einen Spaziergang machen. Und hinterher schauen wir, was das Programm an Daten gesammelt hat.«

»Au ja!«, rief das Mädchen begeistert. »Janna, dürfen wir?«

»Aber sicher doch.« Janna atmete tief durch und nickte den Zwillingen lächelnd zu. »Aber seid vorsichtig und macht die Sender nicht gleich kaputt. Sie waren furchtbar teuer.«

»Dann wäre das abgemacht.« Feli strahlte. »Esst schnell auf, damit wir bald losgehen können. Dann hat Janna mal ein bisschen Zeit für sich. Bella könnten wir auch mitnehmen.«

Janna lächelte erfreut. »Ich wollte heute ein bisschen was im Garten tun. Aber ... Feli?«

»Hm?«

»Im Wald gibt es auch Mäuse.«

»Huch!« Feli wurde blass, doch dann lachte sie. »Na ja, solange sie mich nicht ins Haus verfolgen.« Vorsichtshalber warf sie einen Blick zum Schrank, doch von der Maus, die sich angeblich dort versteckte, war nichts zu sehen.

Nachdem alle fertig gegessen und gemeinsam den Tisch

abgeräumt hatten, machten sich die drei auf den Weg nach nebenan, um Bella, die braun-schwarze Mischlingshündin, bei Jannas Eltern abzuholen.

Janna ging indes hinüber zum Schuppen und suchte sich die Gartengeräte zusammen, die sie benötigte, um dem Unkraut im Gemüsebeet zu Leibe zu rücken. Dabei dachte sie über Felis Bemerkung nach.

Sander Lambrecht war Zahnarzt mit eigener Praxis in Rheinbach. Er war nett, zuvorkommend, verstand sich ausgezeichnet mit den Kindern und Jannas Eltern. Laut Aussage ihrer Mutter war Sander das, was man einen guten Fang nannte. Janna mochte ihn wirklich gern, genoss seine Aufmerksamkeiten und fühlte sich wohl in seiner Gegenwart. Was sie besonders an ihm schätzte, war, dass er sie nicht bedrängte. Ihr war klar, dass er gerne den von Feli so vorsichtig umschriebenen nächsten Schritt tun würde. Janna wusste nicht recht, was genau sie zögern ließ. Sie war nicht prüde oder besonders altmodisch. Doch es gab Ereignisse in ihrer Vergangenheit, die sie hatten zurückhaltender werden lassen. Damit schützte sie sich selbst vor einer Enttäuschung, die sie einmal erlebt hatte und nicht bereit war zu wiederholen.

Mit einem heftigen Kopfschütteln versuchte Janna, die lange vergrabenen Erinnerungen abzuschütteln und sich auf das zu konzentrieren, was vor ihr lag: ein arbeitsreicher Vormittag im sonnenbeschienenen Garten.

## 7

*Bonn-Mehlem, Rüdigerstraße*

*Wohnhaus von Wulf Görden*

*Freitag, 2. September, 8:20 Uhr*

Markus parkte seinen Z3 am Straßenrand, stieg aus und achtete darauf, den Wagen sicher abzuschließen. Zwar war es noch früher Morgen und er befand sich in einer der besseren Wohngegenden Mehlems, doch der Ort hatte sich in der Vergangenheit einen wenig wohlklingenden Namen gemacht, was Drogen und Kriminalität anging. Er wollte den schwarzen Sportwagen oder seine Innenausstattung möglichen Dieben nicht allzu schmackhaft machen.

Den Schlüssel ließ er in seine Hosentasche gleiten, dann ging er über die Straße auf ein großes, weiß gestrichenes Einfamilienhaus zu, das von einem niedrigen, ebenfalls strahlend weißen Gartenzaun umgeben war. Der Vorgarten bestand aus akkurat gestutztem Rasen und einigen sorgsam zu geometrischen Figuren zurechtgeschnittenen Buchsbäumen.

Zunächst warf Markus einen kurzen Blick durch die leicht milchige Scheibe in der Haustür, dann strich er seinen grauen Anzug glatt und klingelte Sturm.

Zunächst rührte sich nichts, deshalb ließ er seinen Dau-

men einfach auf dem Klingelknopf ruhen, bis er hinter der Scheibe eine Bewegung wahrnahm. Die Tür wurde mit einem Ruck aufgerissen und ein schlanker, schwarzhaariger Mann mit Dreitagebart starrte ihn wütend an. Er trug ein ausgeleiertes graues T-Shirt über blauen Boxershorts und war offenbar gerade erst aufgestanden.

»Was soll das? Wer wagt es, mich vor zehn Uhr zu stören?«, schnauzte er und rieb sich über das Gesicht. Dann erkannte er seinen Besucher und setzte sogleich eine wesentlich freundlichere Miene auf. »Markus, mein Freund! So eine Überraschung. Was treibt dich denn in meine bescheidene Hütte?« Er machte einen Schritt beiseite und ließ ihn eintreten.

»Nenn mich nicht Freund«, konterte Markus kühl. »Nette Bude hast du hier, Wulf.«

»Ja, nicht wahr?« Wulf Görgen blickte sich wohlwollend in der großen Diele um, die durch eine doppelflüglige Tür mit dem Wohnbereich verbunden war. Der Fußboden war mit schwarzen Fliesen ausgelegt, die Möbel cremefarben und von ausgesuchter Qualität. Hier und da hatte er eine alte Vase oder eine andere hübsche Antiquität platziert. Alles in allem war das Ambiente sehr geschmackvoll. »Aber du bist bestimmt nicht hier, um meine Inneneinrichtung zu bewundern.«

»Ganz sicher nicht.« Markus folgte Görgen in die zum Esszimmer hin offene Küche. Hier war alles in Weiß und Edelstahl gehalten. »Ich habe ein paar Fragen an dich.«

»Aha, na gut, aber nicht, bevor ich nicht mindestens eine Tasse Kaffee intus habe.«

Blitzschnell packte Markus Görgen am Kragen seines T-Shirts. »Ich habe keine Zeit für Small Talk, Wulf.« Drohend funkelte er Görgen an.

»Liebe Zeit.« Görgen tat, als sei alles in bester Ordnung. »Wie kann man so früh am Tag schon so schlechter Laune sein?«

»Spar dir den Atem«, knurrte Markus und schüttelte ihn leicht. »Beantworte meine Fragen, dann bist du mich wieder los.« Er stieß Görgen von sich, der sich daraufhin angelegentlich das T-Shirt glatt strich.

»Muss ja mächtig wichtig sein, wenn du dich morgens schon derart aufregst. Entspann dich mal! Nur, weil wir nicht immer auf derselben Seite des Gesetzes stehen, musst du nicht gleich unhöflich werden. Abgesehen davon kann ich mich erinnern, dass du früher mal ...«

»Hör zu, Wulf, ich weiß, dass du Marius Leitner Geld geliehen hast.« Markus verschränkte die Arme vor der Brust und fixierte sein Gegenüber. Es war ein Schuss ins Blaue, das wusste er. Aber bei Wulf Görgen wirkten direkte Ansagen am besten.

»Das weißt du also?« Görgen zuckte mit den Achseln. »Frage mich, wer dir das schon wieder gepfiffen hat.«

»Es gibt genügend Vögelchen da draußen«, antwortete Markus kühl. »In wessen Auftrag handelst du?«

»Markus, mein Freund, du weißt, dass ich selbstständig

bin.«

»Ah ja, und du weißt auch nichts über gestohlene Steuerdaten.«

»Aber nicht das Geringste.« Görgen grinste.

Mit einem einzigen Schritt trat Markus wieder so nah an ihn heran, dass er versuchte zurückzuweichen. Er stieß gegen die Kochinsel. Markus fixierte ihn wieder. »Ich könnte mal eben bei der Zollfahndung anrufen und fragen, ob sie was über die antiken Vasen wissen, die du hier so zahlreich hortest. Was sind sie – afrikanisch? Chinesisch? Von allem etwas?«

Görgen verzog keine Miene. Lediglich seine Augen weiteten sich eine Spur. »Alles legal eingeführt.«

»Bist du sicher? Auch die Figuren aus Elfenbein drüben in der Vitrine?« Markus schob seine Hand unter sein Jackett und zog sein Smartphone hervor. »Und was ist mit dieser auffällig gemusterten Schlange da hinten im Terrarium? Ich wusste nicht, dass solche Reptilien hier in Deutschland heimisch sind. Wie war noch mal die Nummer der Zollbehörde?«

»Hey, Markus, du wirst mir doch mein kleines Hobby nicht vermiesen wollen!«

»Ah, ich glaube, ich hab sie sogar abgespeichert.« Markus drückte ein paar Tasten des Handys und hielt es sich ans Ohr.

Görgen fluchte leise. »Hör auf damit! Ich kann mir keinen Ärger mit den Behörden leisten, das weißt du genau.«

Als Markus nicht darauf antwortete, seufzte Görge theatralisch. »Schalt das blöde Handy aus. Was willst du wissen?«

Langsam und mit einem zufriedenen Lächeln schob Markus das Mobiltelefon in die Innentasche seines Jacketts zurück. »Das habe ich doch eben gesagt. Für wen arbeitest du?«

»Ich arbeite nicht für jemanden ...«

»Ach nein?« Erneut schob Markus die Hand unter sein Jackett.

»... sondern höchstens mit jemandem zusammen«, vervollständigte Görge den Satz hastig. »Und das auch nur, weil eine nette kleine Vermittlungsgebühr dabei rausgesprungen ist.«

»Was sonst?« Markus kräuselte angewidert die Lippen. »Mit den Hunderttausend wird Leitner seine Spielschulden bezahlen, nehme ich an. Woher wusstest du davon?«

»Er hat mich angesprochen.« Görge entspannte sich sichtlich und begann, an der Kaffeemaschine herumzuwerkeln. »Wenn die Leute verzweifelt genug sind, haben sie plötzlich keinerlei Probleme, jemanden wie mich ausfindig zu machen. Vor allem, wenn man ihnen einen kleinen Tipp zukommen lässt.« Er wandte den Kopf und warf Markus über die Schulter ein Grinsen zu.

»Das denke ich mir. Er hat sich also an dich gewandt und du hast es wiederum weitererzählt, weil ...« Abwartend lehnte sich Markus gegen die Kochinsel und verschränkte die

Arme vor der Brust.

»Ich wusste zufällig, dass ein gewisser Jemand Interesse an ... sagen wir mal delikaten Daten hat.«

»Hat der gewisse Jemand auch einen Namen?«

Görgen drehte sich wieder zu ihm um und hob abwehrend beide Hände. »Das fällt unter den Datenschutz.«

Auf Markus' Stirn erschien eine steile Falte. »Wulf, mach mich nicht wütend.«

»Hey, ich habe auch meinen Ehrenkodex«, verteidigte Görgen sich. »Ich kann nicht einfach die Namen meiner Geschäftspartner jedem x-beliebigen Agenten verraten. Das macht sich nicht gut ...«

Markus war so schnell wieder bei ihm und hatte ihn am Kragen gepackt, dass er den Rest des Satzes verschluckte.

»Du strapazierst meine Geduld, Freundchen. Deinen Ehrenkodex kannst du dir in den Allerwertesten schieben. Ich habe keine Zeit für lästige Frage- und Antwortspielchen. Gib mir einen Namen!«

»Markus, mein Freund ...« Als sich der Griff um seinen Kragen nur noch verstärkte und Görgen so weit hochgezogen wurde, dass er schwankte und ihm beinahe die Luft wegblieb, hob er erneut – diesmal beschwichtigend – die Hände. »Hör zu«, krächzte er. »Ich will keinen Ärger, schon gar nicht mit ... den Leuten, die mir die Vermittlungsgebühr bezahlt haben. Die machen kurzen Prozess mit jemandem, der sie verpfeift.«

Markus starrte ihn nur wütend an. »Ich warte, Freund-

chen. Wenn du nicht sofort redest, könnte ich versucht sein, selbst kurzen Prozess mit dir zu machen.«

»Ich kann nicht ... Schon gut, schon gut. Reicht es dir, wenn ich andeute, dass es sich um einen bekannten Deutschrussen handelt, der sich mit Import und Export beschäftigt?«

Markus ließ Görgen so rasch los, dass er strauchelte und beinahe in die Knie gegangen wäre. »Anatol Brondewski?«

Görgen richtete sich mühsam auf und zupfte an seinem ausgeleierten T-Shirt herum. Sein Atem ging stoßweise, aber er war sichtlich bemüht, das Gesicht zu wahren. »Das hast du nicht von mir, Markus. Ich komme in Teufels Küche, wenn herauskommt, dass ich ... Du musst mir versprechen, dass das unter uns bleibt.«

»Habe ich dich schon mal hängenlassen?« Markus versenkte die Hände in seinen Hosentaschen. »Ich denke, ich weiß ein bisschen was darüber, wie man Informanten schützt.«

»Ja, schon. Aber das hier ist was anderes. Mit diesen Leuten ist nicht zu spaßen. Die versenken dich mit einer Eisenkugel am Bein im Rhein, noch bevor du gemerkt hast, dass sie dich aus deinem Bett entführt haben.«

»Tu nicht so, als ob du eine wehrlose Jungfrau wärst.«

»Ich bin nicht wehrlos, sondern vorsichtig, Markus. Andernfalls wäre ich nicht schon so lange im Geschäft – oder überhaupt am Leben.«

»Was weißt du noch über die Sache?«

»Nicht viel.« Görge wand sich, sprach dann aber weiter:  
»Also gut. Für einen kleinen finanziellen Bonus habe ich  
gestern Abend eine SMS mit dem geplanten Übergabetermin  
an Leitner geschickt. Montag, 16 Uhr.«

»Wo?«

»Keine Ahnung.« Als Markus erneut einen Schritt auf ihn  
zumachte, wich er rasch aus. »Wirklich. Es hieß nur, Montag  
16 Uhr. Den Ort legt ... ähm, der Empfänger kurzfristig fest.«

»Ist das alles?«

»Ich schwöre!«

Markus schnaubte. »Dafür kann ich mir was kaufen,  
wie?«

»Halt mich bloß aus der Sache raus. Ich habe nie mit dir  
gesprachen, dass das klar ist.«

»Trink deinen Kaffee, bevor er kalt wird«, erwiderte  
Markus und verließ die Küche, ohne weiter auf Görge zu  
achten. Als die Haustür hinter ihm ins Schloss fiel, holte er  
sein Handy hervor und wählte per Kurzwahltaste die Num-  
mer des Instituts. Als Sylvia Birkner, die Empfangsdame,  
sich meldete, sagte er: »Neumann hier. Sicherheitscode 727.  
Veranlassen Sie, dass ein Überwachungsteam zum Haus von  
Wulf Görge, Rüdigerstraße in Mehlem, geschickt wird. Sie  
sollen ihm nicht von den Fersen weichen und darauf achten,  
dass er uns nicht abhandenkommt. Falls er angegriffen wird,  
Zugriff und Sicherheitsgewahrsam. Wie? Ja, ich weiß, dass  
er ein Krimineller ist. Er ist auch zufällig einer meiner wich-  
tigsten Informanten. Alles klar. Stellen Sie mich zu Walter

durch.« Er ging zu seinem Wagen und wartete dabei ungeduldig, bis er die Stimme seines Vorgesetzten vernahm. »Walter, ich habe einen Namen, aber der wird dir nicht gefallen. Anatol Brondewski.«

Am anderen Ende der Leitung war es einen Moment lang still. Dann sprach Walter: »Brondewski? Hinter dem sind wir schon seit Monaten her. Sind Sie sicher, dass er in die Sache verwickelt ist?«

»Ziemlich sicher. Ich glaube nicht, dass Görgen aus Spaß mit seinem Namen um sich geworfen hat. Wenn er hinter dem Datenklau steckt, können wir uns ausrechnen, was er vorhat.«

»Erpressung von Politikern ist seine Spezialität«, sagte Walter nachdenklich. »Haben Sie noch mehr herausgefunden? Was ist mit den Daten? Haben die schon den Besitzer gewechselt?«

»Nein, offenbar noch nicht. Montag, 16 Uhr, mehr wusste Görgen auch nicht.« Markus schloss seinen Wagen auf und klemmte sich hinters Steuer.

»Hält er Informationen zurück?«

»Nein. Ihm geht der Arsch auf Grundeis. Der Übergabeort wird von Brondewski kurzfristig festgelegt.«

»Das sieht ihm ähnlich. Markus?«

»Ja?«

»Wörner berichtete mir, dass Leitner recht angetan von Frau Berg ist.«

»Und?« Markus runzelte die Stirn.

»Wir brauchen mehr Informationen von Leitner.«

Markus schwante nichts Gutes. »Sie wollen doch nicht etwa ...«

»Bringen Sie Frau Berg ins Institut. Sie muss uns noch einmal helfen.«

»Walter ...« Verzweifelt suchte Markus nach den rechten Worten, um seinen Vorgesetzten von diesem Vorhaben abzubringen. »Sie ist nicht geeignet für diese Art von Job.«

»Sie hat sich doch gar nicht so übel angestellt. Und da Leitner sie mag, hat sie wahrscheinlich den besten Zugang zu ihm. Ich will diese Daten auf meinem Schreibtisch haben, bevor sie in Brondewskis Hände fallen.«

»Es muss einen anderen Weg geben.«

»Nennen Sie mir einen.«

Markus starrte vor sich hin, dann hieb er verärgert mit der flachen Hand aufs Lenkrad. »Okay, okay. Ich fahre nach Rheinbach. Aber zuerst muss ich noch ein paar Quellen zu Brondewski anzapfen. Vielleicht weiß einer meiner Informanten etwas über seine derzeitigen Pläne.«

»In Ordnung, wir veranlassen in der Zwischenzeit ein Szenario. Bis später.«

Mit einem frustrierten Laut warf Markus das Smartphone auf den Beifahrersitz seines Wagens und ließ den Motor an. Der Tag versprach, nicht gerade angenehm zu werden.

## 8

*Außenbezirk von Rheinbach*

*Gut Tomberg*

*Freitag, 2. September, 14:20 Uhr*

Janna reckte sich und rieb sich den Rücken. Sie hatte ziemlich lange in gebückter Haltung verbracht, um auch noch die letzte Ecke des Gemüsegartens zu harken und vom Unkraut zu befreien. Jetzt betrachtete sie zufrieden ihr Werk. Der Lauch, den ihre Mutter gesät hatte, und die Kohlköpfe standen in ordentlichen Reihen beieinander. Letzte Möhren gab es auch noch. Die Tomaten- und Gurkenstauden waren fast abgeerntet, aber die Zucchini wuchsen bei dem guten Wetter weiterhin in Hülle und Fülle. Und Kürbisse. Jannas Mutter hatte sie ganz in der Nähe des Komposthaufens gepflanzt, wo sie groß und üppig in grellem Orange leuchteten. Fast wirkte es, als grinsten sie Janna zu.

»Wartet nur ab«, murmelte sie in Richtung des Gemüses. »Noch ein paar Wochen, dann landet ihr in der Suppe. Und im Auflauf. Oder was auch immer für Rezepte Mama für euch findet.«

»Wissen Sie, was man über Menschen sagt, die Selbstgespräche führen?«

Janna fuhr zusammen und drehte sich ruckartig zu Mar-

kus Neumann herum. »Himmel!«, rief sie, eine Hand auf ihr pochendes Herz gepresst. »Müssen Sie mich so erschrecken?«

Markus zuckte nur grinsend mit den Schultern.

Rasch blickte Janna sich um. »Was machen Sie denn schon wieder hier? Haben Sie keine Angst, dass jemand Sie sehen könnte?«

»Ihre Eltern sind eben zusammen weggefahren«, antwortete er mit einer wegwerfenden Geste. »Und soweit ich sehen konnte, sind auch die Kinder nicht hier.«

»Stimmt, sie sind mit meiner Schwester nach Rheinbach gefahren.« Janna war froh gewesen, dass Feli beschlossen hatte, sie heute den ganzen Tag lang zu entlasten. »Na gut, und was wollen Sie nun hier?«

»Ich habe den Auftrag, Sie abzuholen. Walter ... Herr Bernstein möchte Sie im Institut sprechen.«

Überrascht hob Janna den Kopf. »Jetzt?«

»Das wäre ihm am liebsten.«

»Worum geht es denn? Ich bin gar nicht darauf eingerichtet ...« Sie blickte an sich hinab. Ihre Jeans war von der Gartenarbeit fleckig, ihr T-Shirt sah auch nicht mehr taufrisch aus.

»Es sieht so aus, als müssten Sie uns noch einmal helfen, Frau Berg.« Markus' Blick war dem ihren gefolgt. Seiner Miene war jedoch nicht zu entnehmen, was er von ihrem Aufzug hielt. Allerdings stand er in krassem Gegensatz zu seinem wie immer akkurat sitzenden Anzug und dem weißen

Hemd mit der dunkelroten Krawatte. Diese Erkenntnis führte dazu, dass Janna sich noch unwohler fühlte.

»Helfen? Wobei?«

»Sie müssen noch einmal mit Leitner Kontakt aufnehmen, am besten noch einmal mit ihm ausgehen. Aber diesmal ist es wichtig, dass wir Informationen aus ihm herausbekommen.«

Janna starrte ihn an. »Ich soll ihn aushorchen?«

»Entweder das oder Sie versuchen, ihn dazu zu bringen, mit uns zusammenzuarbeiten«, bestätigte Markus.

Entrüstet schüttelte Janna den Kopf. »Ja, sind Sie denn verrückt geworden? Wie soll ich das denn anstellen? Vor allem, ohne dass er glaubt, ich wolle etwas von ihm! Ich bin keine von Ihren Agentinnen. Solche Sachen mache ich nicht.«

Markus kräuselte leicht genervt die Lippen. »Sie sollen ihn ja nicht gleich verführen. Er schien doch ganz angetan von Ihnen zu sein ...« Als sein Blick erneut über ihre Gestalt glitt, hatte Janna den Eindruck, dass er ganz und gar nicht verstehen konnte, was Leitner an ihr finden mochte. »Wir stehen unter enormem Druck«, fuhr er kühl fort. »Es bleibt uns keine Zeit mehr, eine unserer Agentinnen auf ihn anzusetzen. Ihnen scheint er zu vertrauen. Glauben Sie mir, wenn es eine andere Möglichkeit gäbe, würden wir Sie nicht behelligen, Frau Berg.«

»Also gut, Herr Neumann.« Janna stemmte die Hände in die Seiten. Seine arrogante, selbstsichere Art ging ihr gegen

den Strich. Dennoch spürte sie schon wieder dieses seltsame Kribbeln in der Magengrube. Und sie fühlte sich durchaus geschmeichelt, dass der Geheimdienst ihre Hilfe so dringend zu benötigen schien. »Was soll ich denn diesmal als Ausrede vorbringen? Und kommen Sie mir nicht wieder mit *Bezirzen Sie ihn!*«

»Herr Bernstein ist bereits dabei, ein Szenario zu arrangieren.«

»Was für ein Szenario?«

»Das erfahren Sie, wenn Sie mich ins Institut begleiten.«

Janna dachte kurz nach und versuchte, die widersprüchlichen Empfindungen einzuordnen, die sie beim Gedanken an einen erneuten Besuch in der Zentrale des Geheimdienstes ergriffen. Schließlich nickte sie. »Also gut. Aber ich muss mich vorher rasch umziehen und mein eigenes Auto nehmen.«

»Beeilen Sie sich«, war die einzige Antwort, die Markus Neumann ihr darauf gab.

\*\*\*

*Bonn, Kaiserstraße*

*Institut für Europäische Meinungsforschung*

*Freitag, 2. September, 15:50 Uhr*

»Die Sache ist ganz einfach«, erklärte Walter Bernstein, der hinter seinem Schreibtisch saß, nachdem Janna und Markus

in den Besuchersesseln Platz genommen hatten. »Herr Leitner besucht häufig die klassischen Konzerte im Kurpark in Bad Neuenahr-Ahrweiler. Am Sonntagnachmittag findet wieder eines statt, für das er sich eine Karte hat reservieren lassen. Wir haben veranlasst, dass ihm morgen eine Kuriersendung mit einer weiteren Karte zugestellt wird, die aber auf Ihren Namen lautet, Frau Berg. Da samstags die Ticketstelle der Kurverwaltung nicht erreichbar ist, wird er Kontakt zu Ihnen aufnehmen, um Ihnen die fälschlich an ihn gelieferte Karte auszuhändigen. Bei der Gelegenheit schlagen Sie ihm vor, das Konzert gemeinsam zu besuchen.«

»Und wenn er keinen Kontakt zu mir aufnimmt?«, warf Janna zweifelnd ein.

»Er wird, weil wir es so aussehen lassen, als hätten Sie die Karte bei einem Preisausschreiben gewonnen. Abgesehen davon hörte ich, dass das letzte Treffen zwischen Ihnen sehr günstig verlaufen ist. Können Sie das bestätigen?«

»Ähm ...« Janna senkte verlegen den Blick. »Wenn Sie es so formulieren, dann vermutlich ja.« Sie hörte Markus neben sich ein leises Schnauben ausstoßen. Gleichzeitig räusperte sich Herr Bernstein.

»Sie werden selbstverständlich wieder überwacht und mit einem Mikrofon ausgestattet, Frau Berg. Es besteht also kein Grund zur Sorge um Ihre Sicherheit.«

»Also gut.« Da sich der Auftrag weder gefährlich noch wirklich schwierig anhörte, nickte Janna. »Bleibt aber das Problem, dass Herr Leitner denken könnte, ich ... Also ich

meine, ich bin ja bereits liiert und möchte nicht den Eindruck erwecken, dass ich mit ihm ...« Sie verstummte und zupfte verlegen an den Fingern ihrer linken Hand herum.

»Ich habe mir die Aufzeichnung des vergangenen Abends angehört«, antwortete Walter Bernstein. »Nach meinem Eindruck haben Sie Leitner ganz gut im Griff gehabt. Ich bin sicher, dass Ihnen das auch einen weiteren Nachmittag lang gelingen wird. Ich würde Ihnen ja eine Agentin zu Seite stellen, doch das wäre in der jetzigen Situation nicht sehr sinnvoll. Leitner vertraut Ihnen. Er wird aber keine Informationen preisgeben, wenn noch eine weitere Person in Ihrer Gesellschaft ist.«

»Was wollen Sie denn überhaupt von ihm erfahren? Ich meine, ich muss ja schließlich wissen, was ich ihn fragen muss. Obwohl ich, ehrlich gesagt, nicht weiß, wie ich das machen soll. Ich kann ihn ja nicht einfach aushorchen. Das würde ich nie machen und er weiß das auch. Und wird er nicht misstrauisch werden, wenn ich ihn plötzlich über seine Probleme ausfrage?« Janna wollte noch weitersprechen, doch Walter unterbrach sie rasch.

»Frau Berg, ich bin sicher, das werden Sie schaffen. Sie sind doch eine sehr einfühlsame Person, nicht wahr? Also lenken Sie das Gespräch unauffällig auf die Ereignisse, die sich zuletzt in Leitners Leben ereignet haben. Seine Scheidung zum Beispiel. Achten Sie dabei auf Zwischentöne. Ich wünschte, ich könnte Ihnen mehr Hilfestellung geben, aber dazu reicht die Zeit leider einfach nicht mehr. Wenn er Na-

men nennen würde, wäre uns schon viel geholfen. Sollte er sich Ihnen gegenüber noch weiter öffnen und vielleicht von seinen Schulden oder sonstigen Problemen sprechen, ermuntern Sie ihn, sich an die Behörden zu wenden. Das könnte zwar eine Abwehrreaktion seinerseits auslösen, aber möglicherweise auch dazu führen, dass er Ihnen mehr verrät, als er vorhatte.«

»Glauben Sie?« Janna verzog zweifelnd die Lippen.

»Außer Namen sind auch alle möglichen weiteren Informationen für uns wichtig«, fuhr nun Markus fort. »Termine, die er in den nächsten Tagen hat, Orte, die er aufsuchen will, all so was.«

»Und das alles soll ich während eines Konzerts im Kurpark von Bad Neuenahr aus ihm herausbekommen?« Janna seufzte. »Sie sind ja optimistisch.«

»Sie müssen nur mit ein wenig Fingerspitzengefühl vorgehen, Frau Berg«, ermunterte Walter sie lächelnd. »Denken Sie daran, es steht einiges auf dem Spiel. Mit Ihrer Hilfe können wir vielleicht verhindern, dass die gestohlenen Daten in falsche Hände geraten und der Landesregierung – oder vielleicht sogar der Bundesregierung – Schaden zufügen.«

»Oh.« Nervös strich Janna ihre Bluse glatt. »Ja, also ...«

»Markus, bitte begleiten Sie Frau Berg hinaus zu ihrem Wagen. Wir bleiben mit Ihnen in Verbindung.« Walter stand auf und reichte Janna die Hand. »Bitte rufen Sie Herrn Neumann oder mich über das Handy, das Sie von uns erhal-

ten haben, an und geben Sie uns Bescheid, ob die Kontaktaufnahme mit der Zielperson erfolgreich war. Sie erinnern sich doch noch an den Sicherheitscode, den ich Ihnen für Frau Birkner genannt habe?«

»Ja.« Janna nickte.

»Gut. Ich danke Ihnen für Ihre Hilfsbereitschaft, Frau Berg.« Er schüttelte ihre Hand kurz aber herzlich.

Nur wenig später folgte sie Markus Neumann zum Aufzug, der sie hinauf in die Empfangshalle des Instituts bringen würde.

Das *Institut für Europäische Meinungsforschung* befand sich in einem großen Gebäude im Stil der Gründerzeit. Die oberirdischen Etagen schienen, soweit Janna überblicken konnte, tatsächlich zu einem Meinungsforschungsinstitut zu gehören, das öffentliche Umfragen und Statistikerhebungen in Deutschland und ganz Europa durchführte. Auf der Internetseite des Unternehmens gab es dazu mannigfaltige Informationen. Sie war in ihrem Leben schon sehr oft an dem weiß und hellgelb gestrichenen Gebäude in der Bonner Kaiserstraße vorbeigefahren, ohne auch nur zu ahnen, dass sich darunter in mehreren unterirdischen Etagen die Zentrale eines international agierenden Geheimdienstes verbarg. Nichts an dem Haus ließ diesen Gedanken auch nur im Mindesten aufkommen. Die große Empfangshalle war in Cremeweiß und hellem Gelb gehalten; die dunklen Holzdielen auf dem Fußboden und die freundlichen Landschaftsmalereien und Stillleben an den Wänden bildeten einen ange-

nehmen Kontrast dazu. Gegenüber dem Eingang befand sich Frau Birkners Arbeitsplatz: ein großer halbrunder Empfangstresen. Rechts davon führte eine geschwungene Treppe nach oben; in einer Nische verbarg sich der Aufzug.

Flure hinter Glastüren führten auf beiden Seiten des TreSENS zu Büroräumen. Links davon sprudelte ein von LEDs beleuchteter Zimmerbrunnen. Neben dem Eingang gab es rechts eine große Hinweistafel zu den einzelnen Abteilungen sowie links einen überdimensionalen Flachbildschirm, auf dem ständig irgendwelche tonlosen Präsentationen liefen. Große Kübel mit Grünpflanzen vervollständigten das Bild einer modernen Marktforschungsfirma. Alles in allem eine angenehme Umgebung, wie Janna auch heute wieder feststellte, als sie vor Markus Neumann aus dem Aufzug trat. Aber auch ein wenig unheimlich, dachte sie bei sich, während sie Frau Birkner den Besucherausweis zurückgab und erneut den Aufzug betrat, der sie diesmal in die Tiefgarage bringen sollte. Denn wenn sich hier ein Geheimdienst verbarg, war es dann nicht möglich, dass es derartige Institutionen noch andernorts gab? Was mochte den unwissenden Bürgern wohl alles entgehen?

»Ich öffne Ihnen die Schranke, damit Sie hinausfahren können«, sagte Markus Neumann. Er hatte bisher geschwiegen, lächelte sie nun jedoch freundlich und vielleicht auch ein wenig erleichtert an. Janna war sich nicht ganz sicher, aber sie hatte den Eindruck, dass er froh war, sie loszuwerden. Dennoch begleitete er sie bis zu ihrem Wagen und war-

tete, bis sie die Tür aufgeschlossen hatte.

Bevor sie einstieg, blickte sie noch einmal zu ihm auf. »Ich hoffe, dieser ganze Plan mit dem Konzert geht auf. Immerhin bin ich keine ausgebildete Agentin ...«

»Nein, sicher nicht.«

Sie warf ihm einen durchdringenden Blick zu und fuhr fort: »... und habe wirklich Bedenken, ob Herr Leitner auf diese Farce eingehen wird. Haben Sie keine andere Möglichkeit, ihn zum Reden zu bringen? Warum holen Sie ihn nicht einfach hierher?«

»Mit welcher Begründung?«, gab Markus zu bedenken. »Wir können nicht einfach einen freien Bürger in Gewahrsam nehmen, dem wir offiziell rein gar nichts vorzuwerfen haben. Wie ich Ihnen schon einmal erklärt habe, darf keinerlei Verdacht gegen Leitner nach außen dringen. Sie sind in dieser Angelegenheit leider unser einziger Zugang zu ihm.«

»Ja, leider.« Sie kniff die Augen ein wenig zusammen und musterte ihn. Seine Miene war die vollkommenen Gleichmuts. Auch seine Augen verrieten nicht, was er dachte. Allerdings hielt sie sich nicht allzu lange bei deren Betrachtung auf, denn der Blick aus den merkwürdig graubraunen Tiefen konnte überaus eindringlich werden und sie damit aus dem Gleichgewicht bringen. Vor allem, wenn er dabei lächelte. Was er momentan glücklicherweise nicht tat.

»Kommen Sie gut nach Hause«, sagte er gerade und riss sie damit aus ihren Gedanken.

»Ja, danke. Das heißt, ich muss wohl vorher noch einen

Abstecher in die Innenstadt machen. Ich habe meiner Schwester eine Nachricht hinterlassen, dass ich etwas für die Zwillinge einkaufen will, und das muss ich jetzt wohl auch tun. Sander hat den beiden für ihren Pfadfinder-Ausflug am kommenden Montag solche Peilsender geschenkt, die ...«

»Peilsender?« Verwundert hob er eine Augenbraue.

Janna nickte bekräftigend. »Das ist so ein Geocaching-Ausflug, und Sander meinte, er müsse ihnen unbedingt richtig teure GPS-Mäuse dafür kaufen. Das ist nicht nötig, habe ich gesagt, weil wir uns ja auch welche leihen könnten, aber er hat darauf bestanden. Till und Susanna waren natürlich begeistert und haben sie heute mit Feli schon ausprobiert. Dazu haben sie extra die Tracking-Software auf meinen Computer geladen, obwohl der schon ein bisschen altersschwach ist. Ich hätte nicht gedacht, dass das überhaupt funktioniert, aber es ging. Diese Geräte können nicht nur einfach die Route aufzeichnen, sondern auch in Echtzeit auf dem Computer anzeigen, wo man sich gerade befindet. Deshalb waren sie auch so unverschämt teuer. Aber das ist mal wieder typisch für Sander. Er muss immer etwas Besonderes für die Kinder tun.«

»Aha.« Markus Neumann nickte nur, die Stirn leicht gerunzelt.

»Ja, und sehen Sie, weil diese GPS-Mäuse ja vollkommen gleich aussehen, aber die Kinder sie natürlich auf keinen Fall verwechseln wollen, habe ich mir überlegt, dass ich ja für jeden von ihnen eine kleine Plüschmaus als Schlüsselanhän-

ger besorgen könnte. Ich habe neulich solche Mäuse gesehen, an die waren sogar kleine Buchstaben genäht. Ich dachte mir, dass T für Till und S für Susanna doch ganz schön wäre. An den GPS-Mäusen sind solche Ösen, an die man einen Anhänger einhaken kann, wenn man will. Und deshalb fahre ich jetzt gleich noch in die Innenstadt und versuche, zwei solche Mäuse zu bekommen.« Janna atmete tief ein und spürte, wie leichte Wärme in ihre Wangen kroch. Sie hatte mal wieder ohne Punkt und Komma geredet. Das passierte ihr oft, wenn sie nervös war. Und aus irgendeinem Grund hatte das kurze Beisammensein mit Markus Neumann hier in der Tiefgarage sie unruhig gemacht. Wahrscheinlich lag es daran, dass er so unverschämt gut aussah und dabei noch so selbstsicher auftrat. Er gehörte eindeutig zu dem Typ Mann, mit dem sie sonst niemals zusammentraf – und falls doch, dann würde er jemanden wie sie – Janna Berg – ganz sicher übersehen. Nicht, dass sie sich hässlich fand – ganz im Gegenteil. Sie hatte schon genug Komplimente bekommen, um zu wissen, dass das Gegenteil der Fall war. Aber Männer wie Markus Neumann gehörten einfach nicht zu ihrer Liga – und umgekehrt. Jemand wie Sander war da mehr ihre Kragenweite. Er sah ebenfalls gut aus, wenn er auch vom Typ her mit dem Exemplar von Mann, das gerade vor ihr stand, nicht zu vergleichen war. Aber Sander war nett, niemals arrogant, nicht so großspurig und wesentlich leichter einzuschätzen.

Entschlossen setzte Janna sich hinters Steuer und sah

noch einmal zu Markus Neumann hoch. »Ich melde mich dann bei Ihnen, wenn Herr Leitner mich angerufen hat. Ich hoffe, er wird es tatsächlich tun.«

»Hm, das hoffe ich auch«, brummte Markus. Er war heute besonders wortkarg, doch das brauchte sie wohl nicht weiter zu kümmern. Er drückte für sie die Fahrertür ins Schloss und trat einen Schritt zurück. Als sie den Motor anließ, ging er zu einem kleinen Schaltkasten an der Wand und gab etwas auf dem Touchscreen ein, woraufhin sich die Schranke an der Ausfahrt hob. Während Janna ihren Wagen aus der Garage lenkte, sah sie im Rückspiegel, dass Markus Neumann ihr nachblickte, bis sie außer Sichtweite war.

## 9

*Bonn-Mehlem, Rüdigerstraße*

*Freitag, 2. September, 16:50 Uhr*

»Chef, wir haben ein Problem. – Wie? Entschuldigung, Herr Brondewski.« Während er sprach, pulte der kleine untersetzte Mann mit einem Zahnstocher zwischen seinen Schneidezähnen herum. »An Görgen komme ich so leicht nicht mehr ran. Hier wimmelt es von Beschattern. Keine Ahnung, woher die kommen: Könnte Polizei sein.

Geheimdienst? Sicher, auch möglich. Sieht man denen ja nicht an. Ich hatte gleich so ein komisches Gefühl, als dieser Anzugträger heute früh hier war. Der war viel zu glatt gebügelt, um einer von Görgens Männern zu sein. Und Kunden suchen ihn so früh auch nicht auf. Schon gar nicht zu Hause. Als der Kerl weg war, dauerte es nicht lange, bis der erste Wagen vor Görgens Haus aufgetaucht ist. Sie behalten ihn im Auge, sind ihm auch gefolgt, als er später das Haus verlassen hat.« Er lauschte, was Brondewski zu sagen hatte und nickte dabei vor sich hin. »Klar, Che..., Herr Brondewski. Glauben Sie, er hat was verlauten lassen? Sähe ihm nicht ähnlich, aber man weiß ja nie. Wir sollten ihn nicht mehr als Mittelsmann einsetzen. Nehmen Sie besser selbst wieder Kontakt zu Leitner auf. Das macht die Sache viel einfacher.«

Wieder lauschte er. »Die haben sich doch offenbar auf Görgen eingeschossen. Mit uns haben die keine Verbindung hergestellt. Wie auch? Wir müssen nur irgendwie dafür sorgen, dass Görgen, falls er geredet hat, zukünftig das Maul hält. Aber solange es hier von Staatsdienern wimmelt, lasse ich lieber die Finger davon. Wir kriegen ihn schon noch. – Wie meinen Sie ...? Ja, sicher, bis später.«

Er unterbrach die Verbindung und tat das, was Brondewski ihm aufgetragen hatte: Er beobachtete weiter Görgens Haus und was sich rundherum tat.

\*\*\*

*Bonn-Tannenbusch, Drosselweg  
Anwesen von Anatol Brondewski  
Freitag, 2. September, 17:00 Uhr*

»Was gibt es, Herr Brondewski?« Der rothaarige Hüne Mick Naustadt lehnte lässig im Türstock, die Hände in den Taschen seiner schwarzen Lederjacke vergraben. Fragend blickte er seinen Arbeitgeber an, der in seinem großzügigen Büro hinter einem breiten Schreibtisch mit Glasplatte saß und nachdenklich die Fingerspitzen aneinandergelegt hatte, sodass seine Hände ein Dreieck bildeten. Anatol Brondewski war ein untersetzter Mann in den Fünfzigern, von gepflegtem Äußerem und mit einem Faible für weiße Anzüge. Sein graues Haar war ebenso akkurat kurz geschnitten wie sein

Kinnbart.

Jetzt hob er den Kopf und blickte ausdruckslos zu Naustadt hinüber. »Die Behörden haben von der Sache Wind bekommen. Görgen wird beobachtet. Das gefällt mir nicht. Wenn sie ein Auge auf ihn haben, dauert es nicht lange, bis sie sich auch auf Leitner stürzen. Der Mann ist und bleibt ein Risiko. Sobald wir die Daten von ihm haben, muss er ausgeschaltet werden.«

»Glauben Sie, er hat geplaudert?«

»Nein, aber das wird er, wenn die richtigen Leute ihn unter Druck setzen. Edgar hat mir gerade berichtet, dass heute früh ein Anzugträger, wie er es nannte, bei Görgen aufgetaucht ist. Kurz darauf wimmelte es dort von Beamten in Zivil. Das klingt mir nicht nach einem Polizeieinsatz. Vermutlich ist einer der Geheimdienste uns auf den Fersen.«

»Verfassungsschutz oder BND?«, fragte Naustadt.

Brondewski hob die Schultern. »Möglich. Aber ich glaube eher, das Institut hat seine Finger im Spiel. Dessen Agenten sind hier nicht nur gleich vor Ort, sondern agieren auch um einiges schneller als die anderen Dienste.«

»Und sie haben polizeiliche Zugriffsrechte«, ergänzte Naustadt stirnrunzelnd.

»In bestimmten Fällen, ja.« Brondewski nickte grimmig. »Das Institut will ich lieber nicht weiter auf den Plan bringen. Falls es nicht schon zu spät ist. Wir müssen unsere Pläne ändern. Leitner wird zukünftig nur von Ihnen direkt kontaktiert. Finden Sie heraus, was er in den nächsten achtund-

vierzig Stunden vorhat, und lassen Sie mich jedes Detail wissen.«

»Natürlich, Herr Brondewski.« Naustadt stieß sich vom Türstock ab und nahm Haltung an.

»Lassen Sie Leitner zunächst in dem Glauben, dass die Übergabe wie vereinbart am Montagnachmittag stattfindet. Ich will wissen, wo er die Daten versteckt hat. So schwer kann es nicht sein, das herauszufinden. Wenden Sie die erforderlichen Mittel an, um ihn zum Reden zu bringen.« Brondewski legte die Hände flach auf die Tischplatte. »Und dann lassen Sie ihn unauffällig verschwinden.«

\*\*\*

*Bonn, Kaiserstraße*

*Institut für Europäische Meinungsforschung*

*Samstag, 3. September, 8:30 Uhr*

Als Walter Bernstein das Großraumbüro betrat, verstummten wie auf Kommando alle Gespräche und die Blicke der hier arbeitenden Agenten richteten sich auf ihn. Er nahm es wohlwollend zur Kenntnis und blickte kurz in die Runde, bevor er zu sprechen begann.

»Guten Morgen zusammen. Ich weiß, dass die meisten von Ihnen heute eine Sonderschicht machen. Auch morgen werde ich Sie brauchen. Bevor wir die gestohlenen Daten nicht sichergestellt haben, sind freie Tage gestrichen. Aus-

nahmen nur für diejenigen, die schwerwiegende familiäre Verpflichtungen haben, die sich nicht verschieben lassen.« Er wartete ab, ob jemand etwas dazu sagen wollte, doch da alle Agenten still blieben, fuhr er fort: »Also, was haben wir über Anatol Brondewski?«

Melanie stand von ihrem Platz hinter einem der Schreibtische auf und brachte ihm ein Dossier. »Abgesehen von seinen uns bereits weithin bekannten Machenschaften nicht viel Neues«, sagte sie. »Der Mann ist flüchtig wie Quecksilber und konnte seinen Kopf bisher noch immer aus der Schlinge ziehen. Ihm ist einfach nichts nachzuweisen. Wir wissen nicht einmal, wo genau er sich derzeit aufhält. Er könnte in Hamburg sein, in Berlin, auf einer Alm in Bayern ...«

»Oder hier in Bonn«, ergänzte Walter. »Markus, haben Sie nicht gestern gesagt, dass diese Möglichkeit besteht?«

Markus erhob sich ebenfalls von seinem Platz und trat zu seinem Vorgesetzten nach vorn. »Nach Aussage meiner Informanten geht das Gerücht, man habe Brondewski kürzlich in Tannenbusch gesehen.«

»Hat er dort Grundbesitz?«

Markus schüttelte den Kopf. »Weder auf seinen Namen noch auf den seines Schoßhündchens Naustadt. Aber das ist nichts Ungewöhnliches. Brondewskis einziger legaler Privatbesitz sind seine Villa auf Sylt und ein Apartment in Berlin. Wir sind uns aber sicher, dass ihm unter anderen Namen noch etliche weitere Immobilien gehören, auch hier im Bon-

ner Raum. Er ist ein Meister im Kaufen und Verkaufen. Kaum hat man eine Spur zu ihm zurückverfolgt, endet sie auch schon, weil er das Objekt abgestoßen hat.«

»Nun gut, dann müssen wir uns aufs Hörensagen verlassen«, schloss Walter. »Was köchelt sonst noch in der Gerüchteküche?«

»So einiges«, übernahm Melanie wieder das Wort. »Brondewski scheint sich durch Mittelsmänner an verschiedenen Baugroßprojekten zu beteiligen, darunter mehrere Büro- und Einkaufszentren sowie die Erweiterung von Docks und Kaianlagen an diversen Binnenhäfen. Außerdem hat er sich offenbar – ebenfalls mittels Partnern – für den Aufbau eines Kompetenzzentrums am Flughafen Hahn beworben. Was auch immer das heißen mag. Seine Aktivitäten riechen jedenfalls sehr nach Geldwäsche.«

»Und er scheint sich seine eigene Infrastruktur aufbauen zu wollen«, schloss Walter. »Das würde erklären, weshalb er hinter den Steuerdaten her ist. Mit deren Hilfe könnte er sich die Zustimmung zu weniger populären Projekten erpressen.« Er hielt kurz inne, bevor er fortfuhr: »Ich habe mich mit dem BKA kurzgeschlossen, das die Kompetenz in dieser Sache jedoch ganz uns überlässt.«

»Sicher nicht ohne Zähneknirschen«, bemerkte Markus mit dem Anflug eines Grinsens.

»Ganz ohne Donnerrollen ist es nicht abgegangen«, bestätigte Walter mit ernster Miene. »Ich bitte Sie alle, sich absolut bedeckt zu halten und in dieser Sache so dezent wie

möglich zu agieren. Keine Alleingänge, keine Holzhammermethoden. Sie wissen, dass gerade das BKA, aber auch die anderen Nachrichtendienste nicht sehr begeistert über unsere Einmischung in derartige Vorfälle sind. Sie würden uns am liebsten ganz aus ihrem Befugnisbereich drängen. Nur Anordnungen von höchster Stelle stehen dem entgegen.«

Melanie verdrehte die Augen. »Die alte Leier wieder?«

Walter nickte. »So alt die Leier auch sein mag, sie scheint sich nicht abzunutzen. Das Institut genießt Sonderrechte, die den bundesdeutschen Gesetzen in einigen Bereichen entgegenstehen. Wir agieren aufgrund von europäischer Gesetzgebung, und das schmeckt vielen Behörden nicht. Also bemühen Sie sich bitte, nicht noch mehr Öl ins Feuer zu gießen, wenn es sich vermeiden lässt.«

Leises Gemurmel war die Antwort darauf, dem allerdings zu entnehmen war, dass die Agenten dieser immer wiederkehrenden Aufforderung nicht eben begeistert gegenüberstanden. Walter verstand sie gut. Er war selbst lange genug Agent im Außendienst gewesen und wusste, dass sich effektive Arbeit manchmal nur leisten ließ, wenn man die Bandbreite der bestehenden Befugnisse ausreizte. Das Institut war durch seine Zweigstellen in ganz Europa und die erweiterten Kompetenzen ein Sonderfall unter den Geheimdiensten, dadurch arbeitete es so außerordentlich erfolgreich. Leider rief dieser Umstand auch eine Menge Gegner auf den Plan, vornehmlich innerhalb der übrigen Nachrichtendienste und ähnlich arbeitenden Behörden. Seit dem elften Septem-

ber war das Kompetenzgerangel noch schlimmer geworden. Als Walter Bernstein vor zehn Jahren die Abteilung für nationale und internationale Feldeinsätze für die Bereiche Terrorabwehr und organisiertes Verbrechen übernommen hatte, waren ihm unzählige Steine in den Weg gelegt worden. Sein Vorgänger hatte sich des geballten Widerstands aus Reihen der übrigen Sicherheitsbehörden nicht erwehren können, sodass dieser Arbeitsbereich des Instituts größtenteils handlungsunfähig geworden war. Es hatte jahrelanger Aufbauarbeit bedurft, um daraus wieder ein einsatzfähiges Team zu machen. Auch die übrigen Abteilungen hatten von Walters Bemühungen profitiert. Mittlerweile war das Institut, wenn auch nicht gut gelitten, so doch zumindest eine widerwillig anerkannte Instanz in der Verbrechens- und Terrorabwehr. Die erzielten Ergebnisse sprachen für sich. Dennoch hatte Walter nicht vor, schlafende Hunde zu wecken, noch sich mehr als nötig mit seinen Kollegen in den anderen Nachrichtendiensten anzulegen.

Er blickte noch einmal in die Runde. »Halten Sie mich über alle Schritte, die Sie tun, auf dem Laufenden.« Er wandte sich zur Tür, drehte sich jedoch noch einmal um. »Markus, kann ich Sie kurz allein sprechen?«

\*\*\*

»Setzen Sie sich.« Walter deutete auf einen der Besuchersessel in seinem Büro und ließ sich selbst hinter seinem

Schreibtisch nieder, auf dem sich heute unzählige Akten und Dossiers stapelten. Auf dem Flachbildschirm seines Computers blinkte eine Anzeige, die ihm sagte, dass er sechs neue E-Mails erhalten hatte. Innerlich seufzend ignorierte er das Signal und lenkte seine Aufmerksamkeit wieder auf den Agenten, der vor ihm saß. »Sie haben Personenüberwachung mit Schutzmaßnahmen für Wulf Görden angefordert. Wie lange soll das Team an ihm dranbleiben?«

Markus lehnte sich im Sessel zurück und verschränkte die Arme. »Solange es nötig ist.«

»Können Sie vielleicht etwas präziser werden? Dr. Schwartz will Fakten.«

Markus' Miene verschloss sich. »Mindestens bis Montag. Längstens, bis wir Brondewski unschädlich gemacht haben.«

»Sie wissen schon, dass die letzten Etatkürzungen nicht vorsehen, dass wir teure Agententeams zur Bewachung von Kriminellen einsetzen.«

»Walter ...« Markus sprang auf und ging erregt auf und ab. »Wenn wir ihn nicht überwachen, kann es sein, dass Brondewskis Leute ihn sich greifen. Er hat mir Informationen gegeben, die ihn in eine prekäre Lage bringen könnten. Ich bin ziemlich sicher, dass Brondewski ihn beobachten lässt. Wulf ist ein Kredithai, ja. Er ist kriminell, ja. Aber er ist auch einer meiner wichtigsten Informanten. Ich werfe ihn nicht den Wölfen zum Fraß vor.« Er blieb vor Walter stehen und funkelte ihn wütend an. Sein Tonfall war immer lauter und aggressiver geworden.

Walter nickte bedächtig. Er kannte Markus Neumann gut genug, um zu wissen, dass in dieser Stimmung Vorsicht geboten war. So gut er als Agent auch war, Markus' aufbrausendes Temperament provozierte man besser nicht. Manchmal wünscht Walter sich, er würde für seinen Freund und besten Agenten endlich einen passenden Partner finden, der es fertigbrachte, ausgleichend auf dessen Charakter und Gemüt zu wirken. Doch Markus weigerte sich, mit einem festen Partner zu arbeiten, und zwingen konnte Walter ihn nicht. Ganz abgesehen davon, dass er keinen der Agenten aus seiner Abteilung – oder einem der anderen Arbeitsbereiche des Instituts – dafür als geeignet ansah. Dabei wäre es gerade für Markus Neumann wichtig, aus der selbst gewählten Isolation herausgeholt zu werden. Walter hatte die Erfahrung gemacht, dass Soloagenten, noch dazu mit einer Vergangenheit wie Markus Neumann, immer in Gefahr waren, sich zu verausgaben und vorzeitig auszubrennen. Hin und wieder hatte er bei seinem Freund bereits die ersten Anzeichen von Rastlosigkeit wahrgenommen. Noch war er einer seiner besten Männer – wenn nicht der beste. Doch wie lange noch? Markus arbeitete nicht nur vorzugsweise solo, er bevorzugte diese Lebensart auch privat. Ein soziales Netz, das ihn bei Bedarf hätte auffangen können, gab es nicht. Zumindest keines, auf das er freiwillig zurückgreifen würde. Einerseits war es nichts Ungewöhnliches für Agenten im Außendienst, allein zu leben. Doch wenn sie auch oft keine Familie hatten, besaßen die meisten seiner Leute doch

zumindest einen Kreis von mehr oder weniger engen Freunden oder Verwandten. Markus hielt seine sozialen Kontakte jedoch bewusst oberflächlich, so als scheue er sich davor, jemanden zu nahe an sich heranzulassen. Dabei war er ein durchaus verantwortungsbewusster und zu Bindungen fähiger Mensch. Das erkannte Walter schon an der Art, wie Markus sich stets für die Belange und vor allem die Sicherheit derer einsetzte, die für ihn arbeiteten oder ihm halfen. Für seine Informanten, gleich welcher Schicht sie angehörten, würde er durchs Feuer gehen.

»Markus«, begann Walter ruhig. »Ich will Ihre Anordnungen bezüglich des Teams gar nicht infrage stellen. Ich gebe nur zu bedenken, dass Dr. Schwartz es tun wird. Wenn Sie der Meinung sind, dass Görden in Lebensgefahr ist, bringen Sie ihn in ein sicheres Haus oder nehmen Sie ihn in Schutzgewahrsam.«

»Auf keinen Fall«, widersprach Markus. »Damit lenken wir nur noch mehr Aufmerksamkeit auf ihn – und damit auf uns.«

»Also gut, wie Sie meinen.« Kurz blickte Walter auf die Wanduhr gegenüber seinem Schreibtisch. »In etwa einer Stunde wird der Kurier die Sendung bei Leitner abgeben. Ich gehe davon aus, dass Frau Berg sich am ehesten bei Ihnen melden wird, Markus. Sie kennt sie von uns allen am besten. Deshalb müssen Sie aber nicht auf dem Stühlchen hocken und Däumchen drehen. Versuchen Sie zu klären, was es mit den Gerüchten auf sich hat, Brondewski sei in Tannenbusch

gesehen worden. Finden Sie heraus, ob er unter falschem Namen ein Haus gemietet oder gekauft hat und falls ja, was dort vor sich geht.«

# 10

*Bonn, Arndtstraße*

*Wohnung von Markus Neumann*

*Samstag, 3. September, 19:30 Uhr*

Prüfend warf Markus noch einen letzten Blick in den Spiegel in seinem winzigen Flur, dann warf er sich das dunkelblaue Freizeitjackett über und steckte Schlüssel und Geldbeutel ein. Er war erst vor einer Stunde nach Hause gekommen, hatte rasch eine Kleinigkeit gegessen, geduscht und seinen Anzug gegen Jeans und ein frisches Hemd getauscht. Den Abend wollte er im *HellHole*, dem Höllenloch, verbringen. Der Name des Irish Pub täuschte darüber hinweg, dass es sich um eine ausgesprochen gemütliche Kneipe im Bonner Stadtzentrum handelte. Sie war der Treffpunkt vieler Geheimagenten, nicht nur des Instituts, aber auch Journalisten, Informanten und diverse kriminelle Elemente hielten sich dort gerne zu einem Feierabendbier auf. Alles in allem der perfekte Ort, um Gerüchte aufzuschnappen und die neuesten Neuigkeiten zu erfahren.

Genau das hatte Markus heute Abend vor. Er hoffte, den einen oder anderen Bekannten dort zu treffen, um vielleicht noch weitere Hinweise auf Brondewski zu erhalten. Die Ergebnisse seiner Nachforschungen des heutigen Tages waren

enttäuschend ausgefallen. Zwar gab es vermehrte Hinweise auf Brondewskis Aufenthalt im Bonner Stadtgebiet und Umland, doch konkrete Spuren waren bislang ausgeblieben. Dieser Mann verstand es ausgezeichnet, sich unsichtbar zu machen.

Ein weiterer Vorteil des *HellHoles* war der hohe Anteil an weiblichen Gästen, die gewöhnlich etwa die Hälfte der Anwesenden ausmachten. Vielleicht ergab sich ja eine neue Bekanntschaft oder eine bereits bestehende ließ sich für den Abend auffrischen. Er hoffte nur, dass nicht ausgerechnet Alexa dort sein würde. Ihre Drohung, ihn auf sein unbedacht ausgesprochenes Angebot bezüglich eines gemeinsamen Abendessens im *Chez Manuel* festzunageln, passte ihm überhaupt nicht. Leider war ihm bewusst, dass sie nicht eher Ruhe geben würde, bis er dieses Versprechen eingelöst hatte.

Auf dem Weg ins Stadtzentrum dachte Markus über den vergangenen Tag nach. Dabei fiel ihm auch wieder das Telefonat ein, das er am frühen Nachmittag mit Janna Berg geführt hatte, gleich, nachdem Leitner sich wegen der Eintrittskarte bei ihr gemeldet hatte. Umständlich und mit vielen Worten hatte sie ihm erklärt, dass Leitner von sich aus den Vorschlag gemacht hatte, mit ihr gemeinsam den Kurpark von Bad Neuenahr zu besuchen.

Sie klang leicht gestresst – offenbar hielten die beiden Kinder sie ziemlich auf Trab. Außerdem hatte sie irgendetwas von ihrem Freund gesagt, der gerade vorgefahren sei, weshalb das Gespräch schnell beendet gewesen war.

Markus versuchte, sich den Mann vorzustellen, mit dem Janna bereits seit einigen Monaten zusammen zu sein schien, gab es jedoch rasch wieder auf. Es war unwichtig. Er konnte sich nur nicht ganz erklären, weshalb sie nicht längst verheiratet war. Sie war der Typ dazu: häuslich, nett, mütterlich. Er dachte daran, wie sie in ihren von der Gartenarbeit verschmutzten Jeans und dem zerknitterten T-Shirt vor ihm gestanden hatte. Sie wirkte so ...

Während er den kurzen Weg in die Innenstadt ging, suchte er nach der passenden Beschreibung. Normal. Das war das richtige Wort. Oder vielleicht auch echt. Eine typische Mutter Anfang dreißig, wenn auch vielleicht etwas hübscher und schlanker als der Durchschnitt. Nichts wirklich Besonderes, sagte er sich, aber die Welt, aus der sie kam, war ihm vollkommen fremd. Beängstigend fremd. Als er sich bei diesem Gedanken ertappte, schüttelte er den Kopf über sich. Bisher hatte er noch nie auch nur den geringsten Gedanken an ein solches Dasein verschwendet. Weshalb sollte er ausgerechnet jetzt damit anfangen zu ergründen, weshalb jemand anderes sich dafür entschieden hatte? Jemand, mit dem ihn nichts verband als eine flüchtige Bekanntschaft. Eine Frau, die nur zufällig in seinem Leben aufgetaucht war und die vermutlich nach dem morgigen Tag für alle Zeit wieder daraus verschwinden würde.

Sie war dem Geheimdienst durchaus nützlich gewesen und schien auch entschlossen, ihren Auftrag so gut wie möglich auszuführen. Dennoch gefiel Markus die Aussicht nicht,

dass sie morgen erneut mit Leitner in Kontakt treten sollte. Vielleicht lag es an ihrer permanent zum Ausdruck gebrachten Sorge, Leitner könne versuchen, sich an sie heranzumachen. Offenbar nahm sie ihre Beziehung zu diesem Sander ernst genug, um solche Gedanken rigoros auszuschließen. Es schien Markus sogar, als würde die Aussicht auf eine flüchtige Affäre an sich sie abschrecken. Offenbar ging das vollständig gegen ihre Grundsätze, und das war eine Tatsache, die ihm einen gewissen Respekt abrang. In Markus' Bekanntenkreis gab es genug Frauen, die in dieser Hinsicht keinerlei Skrupel kannten.

Inzwischen hatte er den Eingang des Pubs erreicht. Ein Blick auf die Tageskarte, die neben der Tür aushing, sagte ihm, dass er gut daran getan hatte, zu Hause nur einen kleinen Happen zu essen. Yussof, der Deutschafrikaner, der im Pub den Kochlöffel schwang und dabei meistens im breitesten Bonner Platt schimpfte, war beinahe schon weltberühmt für seine Bratkartoffeln mit Spiegelei. Mit einem Lächeln der Vorfriede auf den Lippen drückte Markus die Tür auf und betrat die Kneipe.

\*\*\*

Zweieinhalb Stunden später verließ Markus das *HellHole* wieder; in der Tasche einen Fünfziger, den er zu Beginn des Abends noch nicht besessen hatte, und auf dem Gesicht ein selbstgefälliges Grinsen. Er hatte Michael, den Besitzer des

Pubs, und dessen irischen Lebensgefährten Brian haushoch beim Skat geschlagen. Und er besaß nun eine Adresse im Drosselweg in Tannenbusch, die er gleich zur Überprüfung weitergeben würde. Wenn sich dort tatsächlich das derzeitige Versteck Brondewskis befand, musste so rasch wie möglich ein Überwachungsteam auf ihn angesetzt werden.

Markus überquerte den für die Uhrzeit recht belebten Marktplatz. Die Kinovorstellung war gerade zu Ende und die Leute strömten in Scharen aus dem Lichtspielhaus. Sein Blick blieb an einer schlanken Rothaarigen hängen, und gerade noch rechtzeitig konnte er hinter einem geparkten Lieferwagen in Deckung gehen, als sie ihren Kopf in seine Richtung drehte.

Was hatte Janna Berg hier zu suchen?

Die Frage wurde Markus im gleichen Moment beantwortet, als er nämlich einen blonden Mann mit schwarz gerahmter Brille hinter ihr aus dem Kino kommen sah. Nebeneinander traten sie auf den Platz; der Mann legte gleichermaßen beschützend wie besitzergreifend seinen Arm um Jannas Schultern. Sie blickte zu ihm auf und sagte etwas zu ihm, woraufhin beide lachten.

So viel also zum Thema, wie wohl dieser Sander aussehen mochte: etwa 1,80 m groß, schlank, die Haare kurz geschnitten, insgesamt recht gut aussehend. Die beiden gaben ein nettes Paar ab. Schon während Markus diesen Gedanken dachte, runzelte er die Stirn. Etwas an diesem Sander passte ihm nicht. Woher dieses plötzliche Gefühl kam, wusste er

nicht zu bestimmen und er unterdrückte es auch sofort. Janna Bergs Privatleben ging ihn nichts an – es interessierte ihn auch gar nicht. Wichtig war nur, dass sie ihn nicht zufällig sah und erkannte. Für ihre Familie und Freunde war und blieb er besser unbekannt. Das war sowohl sicherer für das Institut als auch komfortabler für Janna. Sie log nicht gerne, und ein öffentliches Zusammentreffen mit ihm hätte nur genau dazu geführt.

So unauffällig wie möglich schob Markus sich um den Van herum und ging dann mit großen Schritten in die entgegengesetzte Richtung davon.

\*\*\*

*Außenbezirk von Rheinbach*

*Gut Tomberg*

*Sonntag, 4. September, 14:00 Uhr*

Unschlüssig stand Janna vor ihrem Kleiderschrank. Was zog man nur für ein Konzert im Kurpark an? Nicht zu lässig, entschied sie sich, aber es durfte auch nicht zu elegant wirken, denn sonst würde Leitner vielleicht auf falsche Gedanken kommen. Zögernd griff sie nach dem hellbraunen Hosenzug und einer cremefarbenen Bluse.

Sie war gerade in die Kleidung geschlüpft, als sie von unten aufgeregte Stimmen heraufschallen hörte.

»Gib her, Till, das ist meine! Du bist so blöd. Mach sie

nicht kaputt. Janna? Janna! Till macht meine Maus kaputt.«

Seufzend eilte Janna nach unten in die Küche. Die Zwillinge standen sich wie zwei Boxer gegenüber. Till hielt triumphierend eine der GPS-Mäuse in der Hand, wick aber Susannas Hand immer wieder geschickt aus.

»Was geht hier vor?«, fragte Janna streng.

»Nix«, sagte Till. »Ich hab bloß Susanna gezeigt, wie schnell ich ihr die Maus wegschnappen kann.« Er machte eine schwungvolle Bewegung mit der Hand, doch der kleine Peilsender entglitt ihm und flog in hohem Bogen durch die Luft.

Geistesgegenwärtig fing Janna ihn auf, bevor er zu Boden fallen konnte. Verärgert blickte sie ihren Pflegesohn an. »Habe ich nicht gesagt, ihr sollt vorsichtig damit umgehen? Diese Geräte sind sehr teuer, und ich will nicht, dass ihr sie kaputt macht.«

»Tschuldigung.« Till hob verlegen die Schultern.

»Wo ist dein Sender?«, fragte Janna, ohne darauf einzugehen.

»In meinem Zimmer«, antwortete er kleinlaut.

»Bring ihn sofort in mein Büro, Till, und leg ihn auf meinen Schreibtisch. Und dort bleibt er, bis ihr morgen euren Ausflug macht. Verstanden?«

»Aber ...«

»Verstanden?« Sie zog die Augenbrauen zusammen.

»Ja, Janna.« Till trollte sich nach oben.

»Gut.« Janna schob den geretteten Peilsender in ihre Ho-

sentasche. »Müsst ihr euch ständig streiten?«, fragte sie Susanna.

Das Mädchen hob in einer Geste, die der ihres Bruders exakt glich, die Schultern. »Ich hab diesmal aber nicht angefangen. Till ist manchmal so ... Ich hab ihm gesagt, er soll die Maus nicht kaputt machen.«

»Warum habt ihr sie überhaupt schon wieder in den Fingern?«, wunderte Janna sich. »Wolltet ihr nicht mit Bella spazieren gehen?«

»Waren wir doch«, antwortete Susanna. »Aber dann war uns langweilig und ...« Wieder zuckte sie die Achseln. »Darf ich Lilli anrufen und fragen, ob ich heute Nachmittag zu ihr kann?«

»Sicher, warum nicht.« Janna nickte zustimmend. »Ich bin heute Nachmittag sowieso nicht da. Aber frag Tante Linda erst, ob sie dich auch fahren kann.«

»Ja, mach ich. Wo gehst du denn hin?«

»Ich besuche ein Konzert in Bad Neuenahr.«

»Was für ein Konzert?« Susannas Interesse war geweckt.

»Ein klassisches Konzert im Kurpark«, gab Janna bereitwillig Auskunft.

Ihre Pflgetochter rümpfte die Nase. »Klassisch? So 'ne Oper etwa?«

Janna lachte. »Nein, es ist ein Violinkonzert, mein Schatz.«

»Seit wann hörst du denn so was?«

Verlegen knabberte Janna an ihrer Unterlippe. Es war

tatsächlich ein wenig ungewöhnlich für sie, eine solche Veranstaltung zu besuchen. Zwar hatte sie nichts gegen klassische Musik, aber hier im Haus war diese doch eher selten zu vernehmen. »Ich habe die Karte von einem Kunden geschenkt bekommen«, rettete sie sich in die Notlüge, die sie auch schon ihren Eltern gegenüber benutzt hatte. »Es wäre doch unhöflich, wenn ich sie verfallen ließe, nicht wahr?«

»Hm, ja, vielleicht.« Susanna zog nachdenklich die Nase kraus. »Ist so was nicht schrecklich langweilig?«

»Nicht unbedingt. Ein bisschen Kultur kann mir bestimmt nicht schaden«, antwortete Janna lächelnd.

In diesem Moment kam Till wieder die Treppe herab. »Ich hab die Maus auf deinen Schreibtisch gelegt.«

»Gut.« Janna fuhr ihm kurz über seinen blonden Haarschopf, um ihm zu signalisieren, dass sie ihm nicht länger böse war. »Was hast du heute Nachmittag vor?«

»Ich will mit Onkel ...«

»Ich *möchte!*« unterbrach Janna ihn.

»Okay, ich *möchte* mit Onkel Bernhard zum Fischteich gehen. Er hat gesagt, er zeigt mir, wie man mit der großen Angelrute umgeht.« Till sah sie bittend an. »Darf ich?«

»Na, sicher doch. Ich wünsche dir viel Spaß!«

»Ich geh mal zu Tante Linda und dann rufe ich Lilli an«, verkündete Susanna und rannte nach draußen. Till folgte ihr auf dem Fuße.

Kopfschüttelnd blickte Janna den beiden einen Moment lang nach, dann fiel ihr ein, dass sie noch Make-up auflegen

musste, bevor sie das Haus verließ.

Wieder traf sie sich mit Thomas Wörner und Melanie Teubner auf dem OBI-Parkplatz, wo sie mit dem Mikrofon ausgestattet wurde. Der Agent erklärte ihr, wo er und seine Kollegin sich während des Konzerts aufhalten würden und dass Markus bereits beim Kurpark Stellung bezogen habe, um alles im Auge zu behalten.

Da das Konzert bereits um 15:30 Uhr beginnen sollte, blieb nicht mehr viel Zeit, und Janna brach sogleich nach Bad Neuenahr auf. Ein bisschen mulmig war ihr nun doch zumute, denn sie wusste partout nicht, wie sie all die Informationen aus dem Mann herausbekommen sollte, die sich das Institut erhoffte.

Marius Leitner erwartete sie bereits, als sie auf den Eingang des Kurparks zuging. Freudig lächelnd ergriff er ihre Hände und drückte sie leicht. »Janna, wie schön, Sie so bald wiederzusehen! Wir hätten aber wirklich gemeinsam fahren können. Nein?« Er zwinkerte ihr zu. »Schon gut, ich habe verstanden. Sie möchten unabhängig bleiben, und das akzeptiere ich.« Galant bot er ihr seinen Arm an und sie hakte sich nach kurzem Zögern bei ihm ein. »Wissen Sie was, ich bin sehr froh, dass es diese Verwechslung mit Ihrer Karte gab. Hier ist sie.« Er griff in seine Tasche und reichte ihr die Eintrittskarte. »Es ist übrigens noch merkwürdiger zugegangen, als ich anfangs dachte.«

»Ach ja?« Janna sah ihn erstaunt von der Seite an. »Wie meinen Sie das?«

»Ich hatte ja zuerst beim Ticketshop der Kurverwaltung angerufen, als der Kurier mir Ihre Karte brachte. Aber dort habe ich niemanden angetroffen. Deshalb rief ich eine Bekannte direkt hier im Kurpark an, die mir auch immer die Karten für die besonders begehrten Konzerte zur Seite legt.« Er lächelte leicht. »Sie behauptete doch tatsächlich, dass sie gar nichts von einem Preisausschreiben wisse, geschweige denn von einer Kuriersendung.«

Janna schluckte erschrocken und suchte verzweifelt nach einer Erklärung. Doch da sprach er bereits weiter.

»Sie hat nachgeforscht und herausgefunden, dass das Preisausschreiben gar nicht über die Kurverwaltung gelaufen ist, sondern über so ein Meinungsforschungsunternehmen in Bonn.« Er blieb kurz stehen und blickte ihr direkt ins Gesicht. »Ich wusste gar nicht, dass Sie an solchen Umfragen teilnehmen, Frau Berg. Haben Sie nicht mal irgendwann gesagt, dass Sie nichts davon halten?«

»Ja, ähm ...« Janna lächelte nervös. »Das ... das war eine Ausnahme. Wenn«, sie räusperte sich, »wenn ein so schöner Preis wie diese Konzertkarte winkt, werde auch ich schon mal schwach.«

Leitner lachte. »Gut zu wissen.«

Sie errötete, war aber gleichzeitig erleichtert, dass das Institut offenbar bei diesem Szenario an alles gedacht hatte. »Sie sind also regelmäßig hier zu Gast?«, wechselte sie rasch das Thema.

»O ja, mindestens zwei- oder dreimal im Monat, je nach-

dem wie es meine Zeit erlaubt«, bestätigte er.

Inzwischen hatten sie den Kurpark betreten und steuerten auf den Konzertplatz zu, auf dem weiße Kunststoffstühle vor einer Bühne aufgebaut waren. Einige wenige Sitzplätze waren erst belegt, sodass er sie zu zwei Stühlen in der dritten Reihe führte, von denen er sich offenbar einen guten Blick versprach. »Ich liebe klassische Musik«, sprach er weiter. »Aber auch Jazz und Swing mag ich sehr gerne. Hier und in der Konzerthalle gibt es immer sehr viele Veranstaltungen für jeden Geschmack. Waren Sie schon einmal hier?«

Janna nickte. »Es ist schon ein paar Jahre her. Allerdings war es kein Konzert, sondern ein Theaterstück.«

»Ja, richtig, Theater gibt es hier auch immer wieder.«

So plauderten sie einige Minuten über Belanglosigkeiten. Janna wartete dabei auf eine günstige Gelegenheit, das Gespräch in die richtige Richtung zu lenken, doch so einfach war das nicht, wie sie feststellen musste.

\*\*\*

*Bad Neuenahr-Ahrweiler*

*Kurpark*

*Sonntag, 4. September, 15:25 Uhr*

Markus warf einen kurzen Blick auf seine Armbanduhr, dann ließ er seinen Blick über den Konzertplatz wandern, der sich mittlerweile so weit gefüllt hatte, dass er Janna und

Leitner im Publikumsbereich von seinem Posten aus nicht mehr sehen konnte. Mit einem Ohr lauschte er der Unterhaltung seiner Kollegen, die per Funk auf sein Headset übertragen wurde. Als er das Vibrieren seines Handys spürte, zog er sich einen der Stöpsel aus dem Ohr, um den Anruf anzunehmen. »Was gibt es, Walter?«

»Nichts Gutes«, antwortete sein Vorgesetzter. »Wir haben das Haus in Tannenbusch durchsucht. Es ist leer. Nicht mal brauchbare Fingerabdrücke oder DNA-Spuren konnten wir finden.«

»Brondewski ist uns also schon wieder entwischt?« Markus fluchte leise.

»Zumindest haben wir seine Personenbeschreibung von einer Nachbarin«, erläuterte Walter. »Es ist also ziemlich sicher, dass er sich bis vor Kurzem noch dort aufgehalten hat. Laut Aussage der Frau ist gestern Mittag ein Kleintransporter vorgefahren und hat Möbel und Hausrat mitgenommen. Wir sind also einfach zu spät gekommen.«

»Einfach? Bei Brondewski scheinen wir ständig einen Schritt zurück zu sein«, knurrte Markus ungehalten. »Ich weiß nicht, wie er ...« Er stockte. Sein Blick war erneut über die Menschenmenge gewandert. Auf der Bühne waren die Musiker dabei, ihre Instrumente zu stimmen. Gleich würde das Konzert beginnen. Als er einen hochgewachsenen Mann mit roten Haaren hinter der Bühne verschwinden sah, setzte er sich sofort in Bewegung. »Walter, ich glaube, ich habe gerade Naustadt gesehen. Ich melde mich wieder.« Obwohl

er Walters Protest vernahm, drückte er ihn weg und sprach, während er um den Publikumsbereich auf die Bühne zuing, in das kleine Mikrofon, das ihn per Funk mit dem Überwachungswagen verband. »Melanie? Komm sofort hierher und übernimm meinen Platz. Ich muss weg. Es kann sein, dass Naustadt sich hier herumtreibt.«

Melanies Antwort darauf hörte er nicht mehr, weil er sich des Headsets entledigte, um sein Gehör ganz auf seine Umgebung konzentrieren zu können. Vorsichtshalber öffnete er den Knopf an seinem Holster, um im Bedarfsfall seine Waffe schnell zur Hand zu haben. Dann zog er die Anzugjacke glatt, straffte die Schultern und ging wie beiläufig hinter die Bühne.

\*\*\*

Janna zuckte leicht zusammen, als sie Markus Neumann in Richtung Bühne gehen sah. Was er wohl dort wollte? Gerade begannen die Musiker mit dem ersten Stück. Vielleicht schaute er sich nur um. Herr Wörner hatte ihr ja gesagt, dass Markus hier war, um alles im Auge zu behalten.

»Janna, ich bin wirklich froh, dass Sie heute hier sind«, raunte Leitner ihr in diesem Moment zu. Rasch wandte sie ihre Aufmerksamkeit wieder ihm zu. Er lächelte schief. »Wissen Sie, ich hätte meine Karte nämlich beinahe verfallen lassen.«

»Tatsächlich? Aber ich dachte, Sie mögen die klassischen

Konzerte so gern.«

»Dem ist auch so«, antwortete er leise, damit er die Gäste ringsum nicht störte. Janna fragte sich kurz, ob die Agenten auf diese Weise überhaupt ein Wort verstehen würden, aber lauter zu sprechen, war in dieser Situation einfach unhöflich.

»Ich war nicht wirklich in der Stimmung«, fuhr Leitner fort.

»Haben ...« Sie zögerte, sprach ihre Frage dann aber doch aus. »Haben Sie denn Probleme?«

Leitner seufzte. »Wer hat die nicht?« Dann nickte er, schränkte jedoch ein. »Nichts, was Sie beunruhigen müsste, Janna. Mein Leben ist derzeit ein bisschen aus den Fugen geraten. Da ist eigentlich kein Platz für derlei Zerstreungen.« Er wies vage mit dem Kinn in Richtung der Musiker. Als hinter ihnen jemand ein »Pst« ausstieß, verstummte Leitner sogleich.

Einige Minuten saßen sie schweigend da und lauschten der Musik, doch dann begann er erneut im Flüsterton zu sprechen. »Vielleicht war es aber doch gut, dass ich heute hier bin. Ich kann nicht dauernd über meinen Schwierigkeiten brüten.«

»Schwierigkeiten?« Aufmerksam sah Janna ihn erneut an. »Was meinen Sie damit?«

Sie spürte, wie Leitner seine Hand beruhigend auf ihren Arm legte. »Keine Sorge, Janna. Das ist nichts, womit Sie sich belasten müssen. Ich möchte nur, dass Sie wissen ... nun ja, wenn ich heute nicht allerbesten Laune bin, liegt es ganz

bestimmt nicht an Ihnen.«

Sie nickte nur, denn hinter ihnen wurden erneut Unmutslaute hörbar. Während der nächsten Musikstücke überlegte sie fieberhaft, wie sie das Gespräch erneut auf das von Leitner angeschnittene Thema lenken konnte.

\*\*\*

Hinter der Bühne war niemand zu sehen. Innerlich fluchend ging Markus weiter in Richtung des Seerosenteichs. Aufmerksam sah er sich um; am Bouleplatz erblickte er den Hünen wieder. Markus beschleunigte seine Schritte, als er Naustadt auf die Konzerthalle zusteuern sah. Er folgte ihm, verlor ihn jedoch wieder aus den Augen.

Die Halle war um diese Zeit vollkommen leer und auch abgeschlossen, weil sich der Großteil der Parkgäste ja draußen beim Konzert aufhielt.

Die Vorsicht ließ Markus nach seiner Waffe greifen. Er entsicherte sie, hielt den Lauf jedoch senkrecht nach oben gerichtet, während er sich langsam in Richtung der Trinkhalle auf der anderen Seite des Gebäudes begab. Offenbar fand dort gerade eine Ausstellung von modernen Gemälden statt. Provisorische Trennwände und Staffeleien hinderten Markus daran, den gesamten Raum zu überblicken, als er ihn betrat. Überall waren Kübel mit Palmen und tropischen Pflanzen aufgebaut, die die Sicht noch zusätzlich behinderten.

Vorsichtig, Schritt für Schritt, ging er voran und fragte sich, was Naustadt wohl hier zu suchen hatte. Bevor er den Gedanken zu Ende denken konnte, hörte er hinter sich Schritte. Er fuhr herum und sah sich einem untersetzten Mann mit Brille und Wieselgesicht gegenüber, der ihn feist angrinste. Im nächsten Moment krachte etwas Hartes gegen seinen Hinterkopf und es wurde schwarz um ihn.

# 11

*Bad Neuenahr-Ahrweiler*

*Kurpark*

*Sonntag, 4. September, 16:15 Uhr*

»Kommen Sie, Janna. Nutzen wir die kleine Pause, um uns eine Erfrischung zu holen. Ich lade Sie ein.« Wieder bot Leitner ihr seinen Arm an. Gemeinsam gingen sie zu dem kleinen Büffet mit Bar, das die Mitarbeiter der Kurverwaltung für die Gäste aufgebaut hatten.

»Einen Sekt?«

»Bitte nur ein Wasser«, antwortete Janna. »Ich muss ja noch fahren.«

Leitner orderte zwei Wasser und führte sie dann zu einem kurzen Rundgang in Richtung Seerosenteich. Entschlossen, ihren Auftrag auszuführen, begann Janna erneut ein Gespräch.

»Ich hoffe, Sie haben sich jetzt ein bisschen entspannt. Die Musik ist sehr schön, nicht wahr? Genau das Richtige, um die Alltagsprobleme für eine Weile zu vergessen.«

»Hm, ja.« Leitner nickte unbestimmt. »Meine Probleme sind vielleicht nicht ganz alltäglich, aber in Ihrer Gegenwart muss sich ein Mann unbedingt wohlfühlen.« Er lächelte charmant und ließ seinen Blick umherschweifen. Da sie noch

immer eingehakt neben ihm ging, spürte sie, wie er plötzlich zusammenzuckte und erstarrte.

Erschrocken sah sie ihn von der Seite an. »Herr Leitner? Ist alles in Ordnung?«

Er schluckte mehrmals, bevor er sie ansah. »Äh, ja, natürlich. Ich dachte nur gerade ...« Er fuhr sich nervös durchs Haar. »Janna, würden Sie mich bitte für einen Augenblick entschuldigen? Ich bin gleich wieder da, spätestens, wenn das Konzert weitergeht.«

»Ja, natürlich. Aber was ist denn ...?« Alarmiert blickte Janna ihm nach, als er mit großen Schritten zurück zum Konzertplatz ging und zwischen den umherwandelnden Menschen verschwand. Ihre Sorge wuchs, als sie ihn wenig später wieder entdeckte. Er stand in der Nähe des Konzerthalleneingangs und sprach erregt mit einem riesenhaften rothaarigen Mann.

»Da stimmt was nicht«, murmelte sie, als sie sich daran erinnerte, dass sie ja das Mikrofon trug und die Agenten damit verständigen konnte. »Herr Leitner ist einfach weggegangen und spricht jetzt mit so einem rothaarigen Kerl. Ich weiß nicht ... Ach du lieber Gott!« Entsetzt musste sie mit ansehen, wie ein zweiter, kleinerer Mann auftauchte und Leitner offenbar bedrängte. Ohne weiter nachzudenken, eilte Janna auf die drei Männer zu.

\*\*\*

*Bad Neuenahr-Ahrweiler*

*Kurgartenstraße*

*Sonntag, 4. September, 16:20 Uhr*

»Was macht sie denn?«, fragte Thomas in sein Handy.

»Keine Ahnung«, antwortete Melanie atemlos. »Ich bin noch auf der Suche nach Markus. Wenn er Naustadt irgendwo entdeckt hat, ist er ihm mit Sicherheit gefolgt. Aber ich habe keine Ahnung, wohin.«

»Durch den Ausgang des Kurparks sind sie jedenfalls nicht gekommen«, stellte Thomas fest. »Lass Markus, der kann sich selbst helfen. Schau lieber mal nach, was mit Frau Berg ist. Ich kriege hier nur Atemgeräusche und ... Oh, verflüxt. Melanie, beeil dich, wir sind aufgefliegen!«

\*\*\*

*Bad Neuenahr-Ahrweiler*

*Kurpark*

*Sonntag, 4. September, 16:21 Uhr*

»Wie nett, dass Sie sich zu uns gesellen«, sagte der rothaarige Mann mit einem überheblichen Lächeln. In der Hand hielt er eine Waffe, deren Lauf direkt auf Janna zielte. »Wenn Sie uns bitte begleiten würden.« Er winkte lässig mit der Pistole.

Janna wurde blass und schluckte erschrocken.

»Lassen Sie Frau Berg aus der Sache heraus, Naustadt«, forderte Leitner erbost. »Sie hat absolut nichts damit zu tun.«

»Ach nein? Das werden wir ja sehen. Jetzt verlassen wir erst einmal das Gelände.«

Naustadt führte sie zum Eingangsbereich des Parks und bedeutete ihnen, sich hinter einer Gebäudeecke zu verstecken. Janna wagte nicht, auch nur einen Ton zu sagen. Mit heftig klopfendem Herzen gehorchte sie und sah einen Moment später Thomas Wörner durch den Eingang in Richtung Bühne laufen.

»Los jetzt!«, forderte Naustadt sie auf und stieß sie unsanft voran. Im Laufschrift steuerten sie auf den Parkplatz zu. Wenig später wurde sie in eine schwarze Limousine gedrängt, die losfuhr, noch bevor sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte.

»Sie können doch Frau Berg nicht einfach entführen«, protestierte Leitner erneut. »Sie ist nur eine gute Bekannte von mir.«

»Mhm.« Naustadt blickte ihn beinahe mitleidig an. Dann gab er dem anderen Mann, der für Jannas Geschmack entschieden ein Wieselgesicht besaß, einen Wink. Dieser zückte daraufhin ein kleines rechteckiges Gerät und fuhr damit mehrmals vor ihrem Oberkörper hin und her. Ein Piepsen war zu vernehmen.

Naustadt nickte ihr grimmig zu. »Das Mikrofon bitte, Frau Berg.«

»Mikrofon?« Verständnislos blickte Leitner zwischen ihr und Naustadt hin und her.

Janna verzog kläglich die Lippen. Ihre Hände zitterten, als sie die oberen beiden Knöpfe ihrer Bluse öffnete und umständlich das winzige Mikrofon herausfischte. Das Wieselgesicht riss es ihr geradezu aus der Hand und betrachtete es interessiert. »Gute Qualität. Neuester Standard. Institut, würde ich sagen.«

\*\*\*

*Bad Neuenahr-Ahrweiler*

*Kurpark*

*Sonntag, 4. September, 16:25 Uhr*

Stöhnend fasste Markus sich an den Hinterkopf und spürte die Beule, die sich bereits gebildet hatte. Mit einem Fluch auf den Lippen kam er auf die Füße und sah sich wachsam um. Die Trinkhalle war leer bis auf die Gemäldeausstellung. Seine Waffe lag ein paar Schritte entfernt auf dem Boden. Wenn Naustadt sie nicht mitgenommen hatte, dann dachte er vermutlich, Markus sei keine direkte Gefahr für ihn. Was bedeutete, dass er längst über alle Berge war. Wütend rannte Markus nach draußen und sah sich suchend um. Das Konzert hatte wieder begonnen, doch die beiden Plätze in der dritten Reihe, auf denen Janna und Leitner gesessen hatten, waren leer.

»Sch... Verflucht!« Erneut rieb er sich über die schmerzhaft pochende Beule an seinem Hinterkopf.

»Markus!« Thomas und Melanie steuerten im Laufschrift auf ihn zu. Beide schoben, als sie in die Nähe des Publikums kamen, ihre Waffen in die Holster zurück.

»Was ist passiert?«, fragte Markus alarmiert. »Wo sind Leitner und Frau Berg?«

»Wir sind aufgefliegen. Naustadt hat beide entführt«, berichtete Thomas ihm. »Wo zum Teufel warst du?«

»In der Trinkhalle.« Markus verzog zornig die Lippen. »Naustadt hat mich in eine Falle gelockt und mich mit dem Griff seiner Waffe bekanntgemacht. Ich muss ein paar Minuten weggetreten sein.«

»Na wunderbar.« Melanie stemmte die Hände in die Hüften. »Und jetzt hat er beide mitgenommen. Weiß der Teufel, was er mit ihnen vorhat.«

»Das ist doch wohl klar«, knurrte Markus. »Er will die Daten haben. Wisst ihr, in welche Richtung sie verschwunden sind?«

»Wären wir dann noch hier?«, konterte Melanie grimmig. Dann hellte sich ihre Miene auf. »Das Mikrofon! Frau Berg trägt es doch noch immer bei sich. Es hat zwar keinen Peilsender, aber vielleicht können wir trotzdem herausfinden, wohin sie wollen.«

Sogleich sprinteten die drei Agenten los zu dem Überwachungsvan, der unweit des Kurparkeingangs am Straßen-

rand geparkt war.

\*\*\*

*Autobahn 565 Richtung Bonn*

*Sonntag, 4. September, 16:40 Uhr*

»Adios«, sagte das Wieselgesicht kalt und warf das Mikrofon durch das Autofenster nach draußen. »Was haben Sie denn noch so alles bei sich?« Wieder fuchtelte er mit dem Gerät vor Janna herum. Als es erneut piepste, streckte er nur stumm die Hand aus.

Da sie keine Ahnung hatte, was dieser Scanner nun erkannt haben mochte, reichte sie ihm ihre Handtasche.

»Janna, was soll das bedeuten?«, fragte Leitner erschüttert. »Arbeiten Sie etwa für die Polizei?«

Unglücklich sah sie ihn an, wusste aber nicht, was sie ihm darauf antworten sollte.

»Geheimdienst«, berichtete das Wieselgesicht an ihrer Stelle. »Aha, Handy«, triumphierend hielt der Mann Jannas Smartphone in die Höhe. »Soll ich es auch gleich entsorgen?«

Naustadt schüttelte den Kopf. »Noch nicht, Edgar. Gib es mir. Ich werde mal nachsehen, ob ich nicht herausfinden kann, für welchen unserer Nachrichtendienste sie arbeitet.«

\*\*\*

*Bad Neuenahr-Ahrweiler*

*Kurgartenstraße*

*Sonntag, 4. September, 16:40 Uhr*

»Mist, ich kriege kein Signal mehr rein.« Thomas setzte den Kopfhörer ab.

»Außer Reichweite?«, fragte Melanie.

»Die Mikros haben eine Reichweite von bis zu fünf Kilometern. Entweder sie sind inzwischen weiter weg oder sie haben das Mikro entdeckt und entsorgt. Hartmut wird mir den Arsch aufreißen, wenn er erfährt, dass es uns abhandengekommen ist.«

»Wir haben sie also verloren?«, hakte Markus nach, obwohl er die Antwort bereits kannte.

»Sieht so aus«, bestätigte Thomas seufzend. »Was jetzt?«

»Ich lasse ihr Handy orten«, sagte Markus und wählte bereits Walters Nummer im Institut.

\*\*\*

*Bonn-Mehlem, Rüdigerstraße*

*Wohnhaus von Wulf Görden*

*Sonntag, 4. September, 17:20 Uhr*

»Setzen!«, befahl Naustadt und deutete auf die helle Leder-sitzgruppe.

Janna gehorchte; Leitner ließ sich neben ihr nieder. Sie

starrte überrascht und verängstigt auf einen weiteren Mann mit schwarzem Haar, der ihr gegenüber auf einem Stuhl saß. Seine Hände waren mit Handschellen gefesselt und man hatte ihn mit einem Küchenhandtuch geknebelt.

»Görgen!«, entfuhr es Leitner. »Was ...?« Fragend blickte er zu Naustadt auf.

Dieser zuckte nur mit den Schultern. »Noch ein Spitzel, wie wir leider feststellen mussten. Aber er kann uns noch nützlich sein. Irgendwem müssen wir ja Ihren Tod und den dieses hübschen Rotschopfs in die Schuhe schieben.«

Jannas Augen wurden groß.

»Ah, da sind sie ja alle«, erklang eine gut gelaunte Stimme. Im nächsten Moment betrat ein grauhaariger Mann im weißen Anzug das Wohnzimmer. Neugierig musterte er die kleine Versammlung. »Hübsch«, war sein Kommentar, als er Janna ansah. »Was für eine Verschwendung.« Er lächelte ölig, wandte sich an Naustadt. »Denken Sie daran, sich um die Agenten zu kümmern, die wir gezwungen waren, unschädlich zu machen. Ich habe sie in den Keller bringen lassen.«

»Natürlich, Herr Brondewski.« Naustadt nickte. »Was machen wir mit der hier?« Er wies auf Janna. »Ich habe in ihrem Handy eine interessante Nummer gefunden. Wenn man sie wählt, landet man beim *Institut für Europäische Meinungsforschung*. Da sie verkabelt war, scheint sie eine Agentin zu sein. Sobald ich den Akku wieder einlege, wissen sie, wo wir sind.«

»Na, das können wir aber gar nicht gebrauchen, wie?« Brondewski trat näher an Janna heran. »Nehmen Sie Görge ein paar Fingerabdrücke ab, die wir an der Waffe platzieren, mit der die beiden Agenten unten erledigt wurden. Ich möchte mich in der Zwischenzeit mit Herrn Leitner unterhalten. Da er so freundlich war, uns den Geheimdienst auf den Hals zu hetzen, wird er uns jetzt sofort verraten, wo er die Daten versteckt hat.«

»Was für ein Geheimdienst? Ich habe nicht ... Das ist nicht wahr!« Leitners Blick irrte zwischen Brondewski, Janna und Naustadt hin und her. Schweißperlen standen auf seiner Stirn. »Ich wusste nicht, dass Janna ...« Er wandte sich ihr kurz zu. »Ich kann nicht glauben, dass Sie eine Agentin sind! Und was für ein Geheimdienst soll das überhaupt sein?«

Zum ersten Mal seit ihrer Entführung fand Janna ihre Stimme wieder. »Ich bin keine Agentin, Herr Leitner. Bestimmt nicht.«

»Ah ja, und das Mikrophon ist Ihnen nur zufällig zugeflogen«, unterbrach Naustadt sie spöttisch.

»Nein, es ist ganz anders.«

»Wie auch immer es sein mag«, mischte Brondewski sich ein. »Fest steht, dass das Institut uns auf den Fersen ist, und zwar näher als ich dachte. Das erfordert drastische Maßnahmen.« Er wies mit dem Kinn auf Görge, woraufhin Edgar ihn vom Sessel hochzerterte und wegführte. Dann wandte er sich wieder an Leitner. »Sie und Ihre reizende Begleiterin

werden noch ein bisschen länger meine Gäste sein. Und zwar exakt so lange, bis ich die Daten in Händen halte. Danach ...« Er ließ den Satz unvollendet.

Jannas Herz zog sich zusammen. »Was haben Sie mit uns vor?«

Brondewski lächelte ihr zu. »Sie werden tragsicherweise für immer von der Bildfläche verschwinden. Die Spuren werden alle zu Wulf Görden führen, der sich aber leider das Leben genommen haben wird, bevor man ihn findet.«

»O mein Gott!« Janna schlug eine Hand vor den Mund.

Interessiert musterte Brondewski sie. »Na na, meine Liebe. Hat Sie denn niemand über die Risiken Ihres Jobs aufgeklärt?«

»Ich bin keine Agentin!«

»Und doch ist die Nummer eines international agierenden Geheimdienstes in Ihrem Handy eingespeichert.« Er legte den Kopf schräg. »Sie sollten sich Ihre Geschichte noch einmal durch den Kopf gehen lassen, meine Liebe. Sie ist nicht ganz schlüssig.«

\*\*\*

*Bonn, Kaiserstraße*

*Institut für Europäische Meinungsforschung*

*Sonntag, 4. September, 17:25 Uhr*

»Noch immer kein Signal«, erklärte Murat Coskun und fuhr

sich durch sein schulterlanges, blondes Haar. Er war einer der EDV-Spezialisten und im Institut für alle Arten von technischer Ortung zuständig. »Sie muss ihr Handy ausgeschaltet oder den Akku entfernt haben.«

»Nicht sie«, grollte Markus. »Naustadt. Was ist mit Leitners Handy?«

»Nichts. Wahrscheinlich haben sie beiden die Handys abgenommen«, folgerte Murat.

»Damit sind sie vollständig abgetaucht.« Frustriert rieb sich Markus übers Gesicht und dann mit gespreizten Fingern durch seine Haare. Dann drehte er sich zu Walter um, der mit verschränkten Armen in der Tür stand. »Wir sollten sicherheitshalber ein Team zu Frau Bergs Haus schicken. Wer weiß, was Brondewski mit ihr vorhat. Die Familie könnte in Gefahr sein.«

»Habe ich bereits veranlasst«, antwortete Walter. »Fassen wir noch mal zusammen, was wir wissen.«

»Nicht viel.« Melanie hatte sich auf der Tischkante neben Murat niedergelassen und die Arme verschränkt. »Wir waren gerade ...«

Eine junge Assistentin tauchte hinter Walter auf. »Entschuldigen Sie bitte, Herr Bernstein. Sie werden oben in Ihrem Büro gebraucht. Wie es scheint, haben sich Miller und Wängler seit mehr als zwei Stunden nicht mehr gemeldet. Die Handys geben auch kein Signal mehr von sich.«

»Miller und Wängler?« Markus fuhr alarmiert zu Walter herum. »Die waren zu Görgens Bewachung in Mehlem abge-

stellt. Verdammt!« Ohne ein weiteres Wort drängte er sich an Walter vorbei.

Dieser blickte ihm besorgt nach, dann gab er Melanie ein Zeichen. »Worauf warten Sie? Stellen Sie ein Team zusammen und fahren Sie nach Mehem!«

# 12

*Bonn-Mehlem, Rüdigerstraße*

*Wohnhaus von Wulf Görden*

*Sonntag, 4. September, 17:38 Uhr*

»Also gut, wo haben Sie die Daten versteckt?« Brondewski hatte sich vor Leitner aufgebaut und eine Pistole auf dessen Kopf gerichtet.

Leitner schluckte hart und wischte sich fahrig den Schweiß von der Stirn. »Wenn Sie mich erschießen, werden Sie es nie erfahren.«

Entsetzt sog Janna die Luft ein. »Um Himmels willen, Herr Leitner! So sagen Sie es ihm doch bitte!«

Mit einem breiten Lächeln nickte Brondewski. »Sehen Sie, selbst der Rotschopf ist meiner Meinung. Ein kluges Mädchen.«

»Sie bringen uns ja doch um, ganz gleich, ob ich es Ihnen sage oder nicht.«

»Das ist wahr, Leitner. Aber ...« Brondewski trat einen Schritt zurück und ließ sich dicht neben Janna nieder. Sie spürte den Lauf der Pistole an ihrer Schläfe und erstarrte vor Entsetzen. »Vielleicht möchten Sie dabei zusehen, wie wir mit Frau Berg anfangen?«

»Nein!« Verzweifelt hob Leitner beide Hände. »Nein, bit-

te nicht! Tun Sie ihr nichts. Ich ...«

»Ja, bitte?« Brondewskis Stimme hatte wieder diesen öli- gen Klang, der Janna noch zusätzlich eine Gänsehaut verur- sachte.

»Ga... Gartenlaube. Im Schrebergarten meiner Eltern«, stammelte Leitner.

»Schon besser. Wo finden wir diesen Schrebergarten?«, fragte Naustadt in geschäftsmäßigem Tonfall.

»In Poppelsdorf in der Kreuzbergallee.«

»Fein.« Brondewski lächelte kalt. »Naustadt, lassen Sie den Wagen vorfahren. Wir machen einen kleinen Ausflug mit unseren Gästen.« Er erhob sich und übergab Edgar seine Waffe. Dann verließ er den Raum.

Janna schaute zu Leitner hinüber, der jedoch den Kopf gesenkt hatte und schwer atmete. Was um alles in der Welt sollte sie jetzt tun? Niemand wusste, wo sie sich befanden, und ganz bestimmt würde man ihr Handy hierlassen oder irgendwo entsorgen. Sie konnte niemandem eine Nachricht übermitteln. Ihre Gedanken wanderten zu Till und Susanna, zu ihren Eltern. Würden sie sich bereits Sorgen machen, weil sie noch nicht nach Hause zurückgekehrt war? Um 18 Uhr wurde bei ihnen gewöhnlich zu Abend gegessen. Was, wenn sie nie wieder nach Hause zurückkehren würde?

O nein, das durfte einfach nicht sein! Aber wie sollte sie sich aus dieser schrecklichen Lage befreien? Die Gedanken wirbelten in ihrem Kopf herum. Nervös rutschte sie auf der Couch hin und her. Dabei spürte sie plötzlich einen harten

Gegenstand in ihrer Hosentasche. Ein Schauer durchfuhr sie und sie spürte, wie die Härchen auf ihren Armen sich aufrichteten. Die GPS-Maus! Sie hatte sie Till abgenommen, eingesteckt und dann vollkommen vergessen. Das Gerät enthielt einen Peilsender.

Ihre Gedanken überschlugen sich fast. Was konnte sie mit dem Gerät anfangen? Niemand wusste, dass sie es bei sich trug, und sie konnte es auch niemandem mitteilen. Oder doch? Würde Markus Neumann nach ihr suchen? Ja, natürlich würde er. Die Frage war nur, ob er ausgerechnet hier suchen würde.

Ihr fielen die beiden Agenten ein, die dieser Brondewski erwähnt hatte. Er hatte sie getötet und in den Keller gebracht. Es lief ihr kalt den Rücken hinab, doch sie bemühte sich, ruhig zu bleiben. Wenn diese Agenten sich nicht mehr im Institut meldeten, dann würde man bestimmt nach ihnen forschen. Sie hatte sich nach ihrem ersten Abenteuer mit Markus Neumann im Internet ein wenig über Geheimdienste und deren Vorgehensweisen informiert. Viel hatte sie nicht herausgefunden, aber es schien ihr plausibel, dass das Institut versuchen würde, die beiden Agenten ausfindig zu machen. Wenn diese hier gewesen waren, um Görgens Haus zu beobachten, standen die Chancen gut, dass jemand vom Geheimdienst hier auftauchen würde. Vermutlich sogar recht bald. Janna vermutete, dass Brondewski deshalb zum Aufbruch gedrängt hatte. Sie hörte ein Motorengeräusch. Vermutlich der Wagen, der sie zu diesem Schrebergarten

bringen sollte.

Ihr Blick irrte durch den Raum und blieb an ihrer Handtasche hängen, die Edgar neben ihrem ausgeschalteten Handy auf dem Couchtisch abgelegt hatte. Befand sich darin vielleicht irgendetwas, womit sie eine Nachricht hinterlassen konnte?

\*\*\*

*Bonn, Mainzer Straße/B9*

*Sonntag, 4. September, 17:45 Uhr*

Geschickt lenkte Markus seinen Wagen durch den Sonntagabendverkehr auf der B9. Mit der linken Hand hielt er sich sein Smartphone ans Ohr. »Wie weit seid ihr hinter mir, Melanie? Gut. Sobald ihr dort seid, schwärmt ihr aus. Ich hoffe, sie haben Görgen nicht erledigt. Wenn wir Glück haben, sind sie noch dort. Falls nicht, haben sie hoffentlich Spuren hinterlassen. Was? Nein, natürlich weiß ich nicht mit Sicherheit, ob sie Leitner und Frau Berg dorthin gebracht haben. Aber Görgen steckt in der Sache drin, und unsere Männer sind verschwunden. Das riecht nach einer Menge Ärger.«

Er knirschte mit den Zähnen. »Natürlich geben die Handys noch immer kein Signal. Hätte mich auch gewundert. Verdammt, die Zeit läuft uns davon! Ich habe gleich gesagt, dass es Irrsinn ist, eine Zivilistin in die Sache reinzuziehen.

Sie ist für solche Einsätze nicht im Mindesten vorbereitet. Wenn ihr was passiert ...« Er atmete tief durch. »Ganz meine Meinung, Melanie. Aber sag das mal Walter. Hör zu, wir sprechen uns später. Seht zu, dass ihr so schnell wie möglich nach Mehlem kommt!«

Er unterbrach die Verbindung und steckte das Handy in seine Tasche. Dann trat er heftig aufs Gas.

\*\*\*

*Bonn-Mehlem, Rüdigerstraße*

*Wohnhaus von Wulf Görden*

*Sonntag, 4. September, 17:46 Uhr*

»Darf ich?«, wagte Janna mit einem unsicheren Blick auf Edgar zu fragen. Sie deutete verhalten auf ihre Handtasche.

»Da ... da sind Bilder von meinen Kindern drin.«

Edgar runzelte die Stirn, dann zuckte er die Schultern. »Von mir aus. Aber keine Mätzchen!« Er hob die Pistole kurz an.

Janna nickte eifrig und nahm ihre Tasche an sich. Zum Glück hatte der Kerl sie vorhin selbst durchsucht und sich überzeugt, dass sie keine Waffe oder Ähnliches enthielt, sonst hätte er sie ihr bestimmt nicht überlassen.

Sie zog den Reißverschluss auf und kramte in der Tasche herum. Wie nur konnte sie auf sich aufmerksam machen? Womit eine Botschaft hinterlassen? Plötzlich hielt sie eine

der beiden Schlüsselanhänger aus Plüsch in der Hand, die sie für Till und Susanna gekauft hatte. Sie hatte sie in der Tasche gelassen, damit die beiden sie nicht frühzeitig entdeckten.

Naustadt kam zurück ins Wohnzimmer. »Los«, sagte er im Befehlstone. »Wir brechen auf. Die Handys bleiben hier.«

Zögernd stand Janna auf, ihre Hand fest um den kleinen Anhänger in Mäuseform geschlossen. »Wird's bald!«, bellte Edgar und zerrte Leitner von seinem Sitzplatz hoch.

»Herr Brondewski will, dass wir uns beeilen«, rief Naustadt ihm zu. »Die beiden toten Agenten werden das Institut vermutlich bald auf den Plan rufen. Bis dahin müssen wir außer Reichweite sein.«

Edgar stieß Leitner vor sich her; Naustadt winkte Janna zu sich. Sie nickte mit klopfendem Herzen und machte einen Schritt am Couchtisch vorbei. Dabei tat sie so, als stolpere sie über einen der geschwungenen Tischfüße und ließ ihre Handtasche auf die Glasplatte fallen. »Entschuldigung!«, rief sie und bückte sich, um die Tasche wieder hochzuheben. »Meine Handtasche will ich mitnehmen. Da sind Bilder von meiner Familie drin und so. Die kann ich nicht einfach zurücklassen. Meine Familie ist mir sehr wichtig. Ich weiß gar nicht, was sie ohne mich anfangen sollen. Die Kinder sind erst acht, wissen Sie. Sie brauchen mich doch. Ihre Mutter haben sie schon verloren, und wenn ich jetzt auch nicht mehr da sein sollte ... Bitte, ich ...«

»Halten Sie den Mund«, raunzte Naustadt sichtlich ge-

nervt und winkte sie erneut zu sich. »Nun kommen Sie schon, mit oder ohne Tasche.«

Aufatmend folgte Janna seiner Aufforderung. Sie hatte gar nicht so viel sagen wollen, die Worte waren wieder einmal einfach aus ihr herausgepurzelt. Aber zumindest hatte sie ihre Entführer damit soweit abgelenkt, dass keiner von beiden bemerkt hatte, wie sie den Schlüsselanhänger neben ihrem Handy auf dem Couchtisch abgelegt hatte.

Naustadt packte sie unsanft am Oberarm und schob sie vor sich her nach draußen, wo der Wagen bereits auf sie wartete. Es war nicht die schwarze Limousine von vorhin, sondern ein unauffälliger grauer Familienvan älteren Baujahrs. Görge saß bereits darin, weiterhin gefesselt und geknebelt. Janna musste neben ihm Platz nehmen, Leitner und Naustadt setzten sich in die hintere Reihe. Edgar kletterte auf den Beifahrersitz und drehte sich zu ihr um, die Waffe drohend gezückt. Kaum waren die Türen geschlossen, da fuhr der Wagen bereits an.

Kurz fragte Janna sich, wo wohl dieser Brondewski stecken mochte, der offenbar der Kopf dieser Bande war.

»Herr Brondewski trifft uns in Poppelsdorf«, sagte Naustadt, als habe er ihre Gedanken gelesen. Doch natürlich war diese Information für Edgar und den Fahrer des Vans bestimmt.

Janna legte ihre Handtasche so auf ihrem Schoß zurecht, dass sie mit der rechten Hand unauffällig in ihre Hosentasche greifen und per Knopfdruck den Peilsender der GPS-

Maus aktivieren konnte. Sie hoffte nur, dass Edgar nicht seinen Scanner mitgenommen hatte. Wenn er das Signal auffangen und Alarm schlagen würde, wäre alles aus.

Die Wahrscheinlichkeit, dass Markus tatsächlich in Görgens Haus nach den toten Agenten suchen und die Plüschmaus finden würde, war natürlich äußerst gering. Und selbst wenn er sie fände – würde er überhaupt etwas damit anfangen können? Sie konnte nur hoffen, dass er sich daran erinnerte, was es mit der Maus auf sich hatte. Und dann musste er auch noch irgendwie ausgerechnet ihr Peilsignal finden und verfolgen.

Jannas Mut sank bei dem Gedanken, wie unwahrscheinlich es war, dass all diese Rädchen ineinandergreifen würden, damit sie und Herr Leitner und dieser Görgen aus den Fängen der Ganoven gerettet würden.

Wollten diese Männer sie wirklich kaltblütig erschießen, wenn sie die Daten in Händen hielten? Ein Blick in das feiste Wieselgesicht Edgars gab ihr die Antwort. Sie schluckte an dem Kloß, der sich in ihrer Kehle gebildet hatte, und schloss für einen Moment die Augen. Ihr blieb wohl nur noch zu beten.

# 13

*Bonn-Mehlem, Rüdigerstraße*

*Wohnhaus von Wulf Görgen*

*Sonntag, 4. September, 18:03 Uhr*

Mit quietschenden Reifen stoppte der Z3 vor Görgens Gartentor. Markus zog seine Waffe aus dem Holster unter seiner Anzugjacke und entsicherte sie, bevor er den Wagen verließ und sich wachsam umschaute. Vorsichtig umrundete er das Haus, lugte durch eines der Wohnzimmerfenster. Niemand schien sich dort aufzuhalten. Er ging weiter, bis er auf der anderen Hausseite eine Treppe erreichte, die zum Kellereingang hinabführte. Er lauschte noch einmal, dann drückte er vorsichtig die Klinke – die Tür war offen. Zentimeterweise schob er die Tür auf. Der Raum dahinter war finster. Lediglich durch einen kleinen Lichtschacht unter der Decke drang ein wenig Tageslicht herein. Schritt für Schritt ging Markus voran, immer auf der Hut. Seine Sinne waren aufs Höchste angespannt. Der Raum, in dem er sich befand, diente als Heizungsraum. In einer Ecke stand ein Ölbrenner, dahinter konnte er in einer abgemauerten Ecke den Öltank erkennen. Er öffnete die Tür, die zum angrenzenden Raum führte, und prallte zurück, als ihm der Körper eines Mannes vor die Füße sackte. Automatisch wich er einen Schritt zurück und be-

trachtete den Leichnam. Es war Wängler, mit einer Schusswunde in der Brust. Markus verzog die Lippen, stieg über den Toten hinweg und sah im nächsten Moment auch Millers Leiche am Boden liegen. Er fluchte innerlich, gab aber keinen Laut von sich, sondern horchte noch aufmerksamer auf jedes noch so kleine Geräusch von oben. Doch im Haus war es still.

Hinter der nächsten Tür führte eine Treppe hinauf ins Erdgeschoss. Mit gezückter Waffe stieg er nach oben und sah sich im Eingangsbereich des Hauses um. Alle Türen standen weit offen, doch nirgendwo war eine Menschenseele zu sehen. Etwas ruhiger ließ Markus die Pistole sinken und blickte sich verärgert um. Sollten sie hier gewesen sein, so waren die Vögel bereits wieder ausgeflogen. Hatten sie Görgen mitgenommen? Alles sprach dafür; wenn sie ihn nicht ebenfalls erschossen hatten, glaubten sie offenbar, dass sie ihn noch brauchen konnten. Da sich im Erdgeschoss auf den ersten Blick nichts Ungewöhnliches befand, stieg Markus rasch ins erste Stockwerk hinauf und überprüfte dort alle Räume. Es war tatsächlich niemand mehr im Haus.

Rasch ging er wieder nach unten und sah sich genauer um. Das Durcheinander in der Küche verriet, dass hier vor Kurzem noch mehrere Leute gegessen haben mussten. Auf einer Untertasse stapelten sich Zigarettenstummel – ein weiterer Beweis dafür, dass Görgen zuletzt nicht allein hier gewesen war, denn er rauchte nicht.

Als Markus das Wohnzimmer betrat, erblickte er Jannas

Smartphone und noch ein weiteres – vermutlich Leitners – auf dem Couchtisch, daneben beide Akkus. Mit wenigen Schritten war er bei der Sitzgruppe, nahm Jannas Handy und den Akku und schob beides in seine Jackentasche. Sie waren also hier gewesen. Und lange fort konnten sie auch noch nicht sein, wenn man bedachte, wie wenig Zeit seit der Entführung verstrichen war.

Er wollte sich schon abwenden, als sein Blick an einer kleinen grünen Plüschmaus hängenblieb. Stirnrunzelnd nahm er sie zwischen zwei Finger und drehte sie hin und her. Es handelte sich um einen Schlüsselanhänger für Kinder.

Kinder ...

Die Maus grinste und hielt in ihren Pfoten ein silbernes T.

In Markus' Kopf arbeitete es. Diesen Anhänger musste Janna Berg hier liegen gelassen haben. Hatte sie nicht neulich von Schlüsselanhängern für ihre Kinder gefaselt? Und etwas von einem Pfadfinderausflug? Geocaching, das war es gewesen. Sie hatte ihm erzählt, dass ihr Freund GPS-Mäuse für die Kinder gekauft hatte.

Markus Finger schlossen sich fest um den Schlüsselanhänger. Hatte sie nicht auch gesagt, dass diese GPS-Mäuse mit einem Peilsender versehen waren? Hatte sie die Maus vielleicht deshalb hier zurückgelassen?

Suchend blickte er sich um. Sonst gab es keine sichtbaren Spuren, die auf die Entführer oder deren neuen Aufenthalts-

ort schließen ließen. Noch einmal musterte er die Plüschmaus, dann schob er sie in seine Hosentasche, zog sein Handy hervor und drückte eine Nummer im Kurzwahlspeicher.

Es dauerte nur Sekunden, bis sein Vorgesetzter sich meldete.

»Walter, wen haben Sie zu Frau Bergs Haus geschickt?«

»Hallo Markus, gut, dass Sie anrufen. Frau Bergs Haus? Dort sind Kellermann und sein Team. Warum?«

»Danke, Walter. Ich habe keine Zeit für Erklärungen. Melde mich später.« Er unterbrach die Verbindung und wählte eine andere Nummer. Diesmal dauerte es etwas länger, bis sich jemand meldete.

»Kellermann. Was gibt es, Markus?«

»Hallo Dirk. Wo steckt ihr? Habt ihr Zugang zu Frau Bergs Haus?«

»Zu ihrem Haus? Kann sein. Ich glaube, die Kinder sind drüben bei Frau Bergs Eltern. Warum?«

»Hör zu, es ist zwar reine Spekulation, aber die einzige Spur, die wir haben. Ihr müsst da rein und versuchen, die Verpackung oder das Handbuch zu einer GPS-Maus zu finden.«

»Einer GPS-Maus?«, echote der Agent am anderen Ende der Leitung verständnislos.

»Frau Berg trägt möglicherweise einen Peilsender bei sich«, erklärte Markus ungeduldig. »Wir müssen das Signal orten.« Er hielt inne. »Warte mal, ich glaube, sie hat eine Tracking-Software dazu auf ihrem Computer. Geht sofort

rein und überprüft das.«

»Sind schon unterwegs. Ich melde mich.« Damit war die Leitung zu Dirk Kellermann unterbrochen.

Im gleichen Moment hörte Markus mehrere Autos vorfahren. Er hob seine Waffe wieder und ging zu einem der Fenster neben der Haustür. Als er Melanie, Thomas und einige weitere Agenten des Instituts erkannte, die sich bereit machten, das Haus zu umzingeln, öffnete er die Tür.

»Kommt rein«, rief er seinen Kollegen zu, bevor er nach draußen trat. »Es ist niemand mehr hier.«

\*\*\*

*Bonn-Poppelsdorf, Kreuzbergallee  
Schrebergartensiedlung  
Sonntag, 4. September, 18:42 Uhr*

»Aufschließen«, forderte Naustadt Leitner auf. Sie standen vor der Tür des geräumigen Gartenhauses im Schrebergarten von Leitners Eltern.

Janna sah atemlos dabei zu, wie Leitner in seine Hosentasche griff und einen Schlüsselbund hervorholte. Umständlich suchte er den passenden Schlüssel heraus und schob ihn ins Schloss.

»Geht das auch ein bisschen schneller?« Der Lauf von Naustadts Waffe traf den Steuerberater hart an der Schulter.

»Die Tür klemmt ein bisschen«, antwortete dieser nur. Er

rüttelte an der Klinke und stemmte sich gegen die Tür, bis sie schließlich aufsprang.

Ein schwarzer Mercedes kam den Weg zwischen den Schrebergärten heraufgefahren. Naustadt packte Leitner an der Schulter und hielt ihn davon ab, das Gartenhaus zu betreten. Achtsam schaute er sich um, entspannte sich dann aber sichtlich, als Brondewski aus dem Auto ausstieg und auf die kleine Gruppe zukam. Er trug schwarze Handschuhe und hatte einen Aktenkoffer bei sich.

»Wie sieht es aus?«, wollte er wissen.

»Das werden wir gleich sehen. Leitner wollte uns gerade zeigen, wo er die Daten versteckt hat.«

»Nur zu.« Mit einer auffordernden Geste bedeutete Brondewski ihnen, das Häuschen zu betreten.

Janna musste vor Edgar hineingehen. Er stieß sie voran bis zu einer kleinen Holzbank, die mitten im Raum stand. Auf seinen Wink hin setzte sie sich und sah sich um. Es gab nur ein Regal an der rückwärtigen Wand, das Gartengeräte, Blumentöpfe und Beutel mit Saatgut enthielt. Links neben der Tür standen zwei schwarze Mülltonnen, daneben, unterhalb des einzigen Fensters, ein klappriger Campingtisch.

Görgen nahm neben ihr Platz. Sie wechselten einen kurzen Blick, woraufhin er hilflos die Achseln zuckte. Den Knebel hatte Naustadt ihm während der Fahrt abgenommen, doch gesagt hatte der Mann seither noch kein Wort. Janna musterte ihn neugierig. Einen Kredithai hatte sie sich immer ganz anders vorgestellt. Görgen sah in seinen Jeans und dem

blau karierten Freizeithemd vollkommen harmlos und beinahe unscheinbar aus. Lediglich der Dreitagebart gab ihm etwas Düsteres, aber wenn man nicht wusste, womit er sein Geld verdiente, würde man es ganz gewiss nicht an seinem Aussehen erraten können. Vermutlich hatte sie einfach zu viele Krimiserien im Fernsehen geschaut, überlegte Janna. Dieser Göggen wirkte jedenfalls nicht gefährlich auf sie. Dass der Schein trügen musste, war ihr dennoch klar. Markus Neumann hatte gesagt, dass der Mann sich mit allem abgab, was im Rheinland als Abschaum galt. Was auch immer das bedeuten mochte. Aber ganz gleich, ob es wirklich stimmte oder nicht – sicher hatte er es nicht verdient, dass man ihm die Morde an zwei Agenten anhängte – und die an ihr und Leitner. Eine Gänsehaut kroch über ihren Rücken. Sie bemühte sich, nicht daran zu denken, was als Nächstes mit ihr geschehen würde.

Leitner war zu dem Regal gegangen und nun dabei, es von der Wand wegzurücken. Er schob seine Hand in den so entstandenen Spalt und tastet ein wenig herum, dann zog er eine kleine braune Papiertüte hervor, die offenbar an der Rückwand des Regals befestigt gewesen war.

Wortlos nahm Naustadt sie ihm aus der Hand, öffnete sie und ließ einen schwarzen USB-Stick daraus auf seine Handfläche gleiten. »Sehr schön«, war sein Kommentar. »Herr Brondewski?«

Der Angesprochene legte den Aktenkoffer auf dem Campingtisch ab und holte einen Laptop daraus hervor. Mit we-

nigen Handgriffen hatte er ihn eingeschaltet und den USB-Stick angeschlossen.

»Passwort?«, fragte er in Leitners Richtung.

Dieser trat ebenfalls an den Computer. »Flohzirkus«, sagte er tonlos.

Naustadt hob die Brauen und wechselte einen kurzen Blick mit Brondewski, der jedoch nicht reagierte, sondern das Wort eintippte. Danach war es eine Weile still. Die beiden Männer studierten die Daten, die sich auf dem Bildschirm öffneten.

»Hervorragend«, konstatierte Brondewski schließlich. »Ganz hervorragend.« Er wandte sich an Leitner. »Wie schade, dass wir Ihre Dienste nicht noch öfter in Anspruch nehmen können. Aber mit diesem Material werde ich zumindest eine Weile erfolgreich wirtschaften können.« Er gab Edgar einen Wink und deutete auf Janna und Leitner. »Fesseln.«

»Herr Brondewski, wäre es nicht einfacher, ich erledige die drei und wir verschwinden?«, warf Naustadt ein.

»Nein, ich habe eine bessere Idee«, widersprach Brondewski lächelnd und entnahm der Aktentasche ein quadratisches Kästchen. »Ein kleines Feuerwerk – sehr effektiv. Es werden nicht viele Spuren übrig bleiben. Und bis die Überbleibsel unserer Gäste hier identifiziert sind, befinden wir uns bereits an einem sicheren Ort.« Er tippte etwas auf dem Display des Kästchens ein.

In der Zwischenzeit hatte Edgar eine Rolle mit Kordel ge-

funden und Leitner die Hände gefesselt. Jetzt wandte er sich Janna zu.

Instinktiv wich sie vor ihm zurück. Ihr Herz raste vor Angst. Ihr Blick irrte zwischen den Männern und dem Sprengsatz hin und her. Sie spürte Edgars unsanften Griff an ihrem Oberarm und wurde von der Bank hochgezogen. Im gleichen Moment glaubte sie, einen Schatten am Fenster vorüberhuschen zu sehen. Sie rang nach Atem.

Edgar schnitt ein weiteres Stück Kordel von der Rolle ab, wand es um Jannas Handgelenke. Im gleichen Moment flog krachend die Tür auf.

»Keine Bewegung!« Markus Neumann stürmte herein, gefolgt von Melanie Teubner und Thomas Wörner. Alle drei trugen schuss sichere Westen und waren bewaffnet.

Ein Tumult brach aus. Edgar stieß Janna beiseite, die gegen die Bank geschleudert wurde und stürzte. Naustadt zielte auf Markus, doch Görge ging mit einem Wutschrei auf ihn los und rammte ihn mit der Schulter. Beide Männer stürzten zu Boden. Ein ohrenbetäubender Schuss löste sich. Brondewski wich zurück, blickte sich nach einer Fluchtmöglichkeit um. Als er keine fand, wollte er Janna greifen. Sie wich ihm aus und wäre um ein Haar erneut über die Bank gefallen. Bevor er stattdessen Leitner packen konnte, hatte Melanie ihn mit einem gezielten Tritt aus dem Gleichgewicht gebracht. Er strauchelte und wurde im nächsten Moment von Markus überwältigt. Edgar kam Naustadt zu Hilfe, der noch immer mit dem gefesselten Görge rang. Janna stieß

einen Warnruf aus, als sie sah, dass Edgar seine Waffe auf G6rgen richtete.

Markus wandte den Kopf, lie6 von Brondewski ab, der sofort von Thomas und Melanie 6bernommen wurde. Mit einem einzigen Schritt war er bei Edgar, riss ihn herum und schlug ihm mit der Faust ins Gesicht.

Edgar sackte in sich zusammen.

Indes hatte Naustadt sich endlich von G6rgen befreit, indem er ihm den Lauf seiner Waffe so hart gegen die Schl6f-rammte, dass er zu Boden ging und reglos liegen blieb.

Bevor Markus etwas tun konnte, war Naustadt schon wieder auf den F66en und ging auf ihn los. Die beiden M6nner krachten gegen die Wand und rangen miteinander. In der Ferne war Sirenengeheul zu vernehmen.

Janna zog sich sicherheitshalber so weit wie m6glich in eine Ecke des Gartenhauses zur6ck. Gerne w6re sie aus der H6tte geflohen, doch sie traute sich nicht, an den k6mpfenden M6nnern vorbeizulaufen. Melanie war noch mit Brondewski besch6ftigt, Thomas hatte sich Leitner gegriffen, der, wohl in Panik, versucht hatte davonzulaufen.

Jannas Blick fiel auf G6rgen, der anscheinend langsam wieder zu sich kam, und dann auf den Sprengsatz. Was, wenn dieser gleich hochging? Sie mussten hier raus, und zwar schnell.

»Die Bombe, auf dem Tisch!«, rief sie in der Hoffnung, damit zu jemandem durchzudringen. Entsetzt bemerkte sie, dass Naustadt mittlerweile die Oberhand gewonnen hatte.

Seine Faust traf Markus so heftig im Gesicht, dass dessen Kopf zur Seite flog. Er taumelte zurück, fing sich jedoch und ging sofort wieder zum Angriff über, drängte Naustadt erneut gegen die Wand. »Raus!«, rief er und konnte damit nur Janna meinen. »Verschwinden Sie hier!«

Janna, die sich wie gelähmt fühlte, zwang sich, ihren Platz zu verlassen. Sie rannte zur Tür, blieb aber bei Görden stehen, der noch immer benommen am Boden kauerte.

»Kommen Sie, schnell!« Sie zerrte an seinem Arm herum, bis er sich aufgerichtet hatte, und zog ihn mit sich nach draußen. Dort prallte sie beinahe gegen Thomas, der gerade noch verhindern konnte, dass sie fiel. »Da ist eine Bombe in der Hütte«, rief sie aufgeregt. »Sie hat einen Timer, aber ich weiß nicht, auf welche Zeit Brondewski ihn eingestellt hat.«

»Schon gut, schon gut. Laufen Sie, so weit Sie können«, antwortete Thomas und schob sie zum Gartentor.

»Aber Herr Neumann ist da noch drin und dieser Naustadt!« Sie deutete auf das Gartenhaus.

»Gehen Sie!« Thomas drängte sie noch weiter von dem Haus fort.

»O Gott!« Entsetzt beobachtete sie, wie nun auch Thomas erneut in das Haus rannte. Doch dann wandte sie sich ab und folgte Görden, der inzwischen auf den Weg zwischen den Schrebergärten gelaufen war. Die Sirenen wurden lauter, Augenblicke später schossen zwei schwarze Limousinen mit Blaulicht den Weg herauf. Sie bremsten scharf und kamen nur wenige Schritte von Janna entfernt zum Halten.

Steinchen spritzten nach allen Seiten.

Aus dem ersten Wagen stieg Walter Bernstein aus, zusammen mit zwei weiteren Männern. Zielstrebig steuerten sie auf Melanie zu und übernahmen Brondewski und dann auch Leitner, der seine Fluchtgedanken aufgegeben zu haben schien.

Sie drehte sich zu dem Gartenhaus um und nahm erleichtert zur Kenntnis, dass Markus Neumann und Thomas Wörner heraustraten, zwischen sich Naustadt, der sich zwar erheblich wehrte, jedoch gegen die beiden Männer nicht ankam. Als sie an Janna vorübergingen, sagte Thomas zu einem der Agenten aus dem zweiten Wagen: »Entschärfter Sprengsatz auf dem Campingtisch. Ich konnte den Timer abschalten.«

Die zwei Agenten eilten wortlos zu der Hütte und verschwanden darin.

»Kommen Sie.« Neben Janna tauchte Melanie auf und berührte sie am Arm. »Ich bringe Sie zum Institut.«

»Zum Institut?« Janna rieb sich über die Oberarme. Lieber wäre sie sofort nach Hause gefahren.

»Ich muss sie zum Debriefing mitnehmen.«

»Was ist das?«

Melanie lächelte ein wenig herablassend. »Die Einsatznachbesprechung, Frau Berg. Bevor die nicht durchgeführt wurde, kann ich Sie leider nicht gehen lassen.«

»Oh.« Janna schluckte und sah sich um. »Ich müsste zu Hause anrufen, geht das? Meine Familie macht sich be-

stimmt schon Sorgen.«

»Also eigentlich darf ich das nicht zulassen. Die Regeln besagen eindeutig, dass zuerst ...« Melanie zögerte.

Walter Bernstein, der gerade an ihnen vorüberging, zog sein Handy aus der Jackentasche. »Hier, Frau Berg, rufen Sie an, aber nur kurz. Und verraten Sie bitte niemandem, wo Sie sich befinden.« Er blickte sich kurz um und wies mit dem Kinn auf einige Menschen, die inzwischen aus den umliegenden Schrebergärten zusammengelaufen waren. »Wir werden es so schon schwer genug haben, zu erklären, was hier vor sich gegangen ist.«

»Danke.« Janna seufzte und tippte die Nummer ihrer Eltern in das Handy. Was um alles in der Welt sollte sie überhaupt sagen?

# 14

*Bonn, Kaiserstraße*

*Institut für Europäische Meinungsforschung*

*Sonntag, 4. September, 20:15 Uhr*

Janna saß auf einem der Sessel vor dem Großraumbüro, in dem Markus Neumann und seine Kollegen ihre Schreibtische hatten. Sie hielt eine Tasse Kaffee in den Händen und versuchte, sich von der Wärme, die davon ausstrahlte, beruhigen zu lassen. Bis eben hatte sie ausführlich jede einzelne Begebenheit der letzten Stunden für das Protokoll erzählen müssen – zweimal sogar. Jetzt wartete sie darauf, dass jemand ihr ein Taxi rief, das sie zu ihrem Auto nach Bad Neuenahr bringen würde. Eilig hatte sie es nicht mehr, denn zu Hause hatte sie niemanden erreicht. Ein Anruf auf dem Handy ihres Vaters brachte ihr die erleichternde Gewissheit, dass sie bisher noch gar nicht vermisst worden war. Ihre Eltern hatten mit den Zwillingen spontan einen Ausflug gemacht. Offenbar war Susannas Freundin nicht zu Hause gewesen, woraufhin Linda und Bernhard den Kindern eine Spritztour mit anschließendem Besuch in der Pizzeria vorgeschlagen hatten. Vermutlich waren sie auch jetzt noch nicht zurück. Das ersparte Janna zumindest vorläufig Erklärungen, weshalb sie nach dem Konzert nicht gleich wieder

heimgekommen war.

Sie hob den Kopf, als vom Gang her Stimmen laut wurden. Augenblicke später bogen zwei Männer um die Ecke.

»Markus, das ist nicht witzig! Ihr habt mein Haus in einen Tatort verwandelt. Ich kann mir nicht leisten, mit Leichen in Verbindung gebracht zu werden«, lamentierte Görge und gestikulierte dabei aufgeregt.

Markus schüttelte sichtlich genervt den Kopf. »Reg dich ab, Wulf. Unsere Leute haben längst bei dir aufgeräumt.«

»Bist du sicher?«

»Ganz sicher.«

»Also schön.« Görge entspannte sich sichtlich. »Ich muss mich wohl trotz allem bei dir bedanken. Wie ich hörte, waren die beiden Agenten auf dein Geheiß dort.«

»Du weißt, dass ich meine Informanten schütze.«

»Ja, ja, schon klar. Hätte bloß nicht so übel auszugehen brauchen. Tut mir leid, Mann – wegen der beiden Agenten.«

»Hm.« Markus nickte nur, seine Miene blieb vollkommen undurchdringlich. »Soll ich dich nach Hause fahren?«

»Ach was, ich nehme ein Taxi.« Görge winkte großzügig ab. Unvermittelt verfinsterte seine Miene sich. »Von den Flöhen kann ich mich jetzt wohl verabschieden, wie?« Als Markus fragend die Brauen hob, erklärte er: »Die Hunderttausend, die Leitner mir schuldet. Vom Knast aus wird er sie mir wohl kaum zurückzahlen.«

Janna sprang von ihrem Platz auf. »Herr Leitner muss ins Gefängnis?«

Markus wandte sich ihr zu und nickte vage. »Er wird sich für den Diebstahl der Daten verantworten müssen. Aber ich schätze, mit einem guten Anwalt wird es halb so schlimm. Immerhin ist er zur vollen Kooperation bereit und wird gegen Brondewski aussagen.«

»Na, dann besteht ja doch noch Hoffnung für mich«, befand Görgen zufrieden.

Mit zusammengezogenen Brauen musterte Janna ihn. Er mochte ja harmlos aussehen, aber er hatte eindeutig eine unangenehme Art an sich. »Können Sie nur an Ihr Geld denken?«, fuhr sie ihn an. »Der arme Mann wurde erpresst und beinahe umgebracht – so wie wir alle!« Sie konnte ein Schaudern nicht unterdrücken, ihre ungehaltene Miene änderte sich nicht.

Görgen musterte sie interessiert. »Süße, der arme Mann hat sich seine Spielschulden selbst zuzuschreiben. Und er ist wegen der Flöhe zu mir gekommen, nicht umgekehrt. Mag sein, dass ich ihm einen Köder zugespielt habe, aber er wusste ganz genau, worauf er sich einlässt, glauben Sie mir.« Grinsend trat er auf sie zu. »Da fällt mir ein, ich habe mich noch gar nicht bei Ihnen bedankt. Frau Berg, nicht wahr? Danke, dass Sie mir vorhin geholfen haben. Das war sehr«, er warf Markus einen Seitenblick zu, »anständig von Ihnen.« Mit einer übertriebenen Verbeugung nahm er ihre rechte Hand und tat, als wolle er einen Kuss darauf hauchen.

Janna zuckte verlegen und etwas unbehaglich zurück. »Ist schon gut, das hätte doch jeder in der Situation getan.«

»Ja, wirklich?« In seinen Augen funkelte es schalkhaft. Markus räusperte sich vernehmlich. »Halt dich bedeckt, Wulf.«

»Was denn, ich bin doch nur höflich!« Görgen blickte Janna mit einer Mischung aus Neugier und Belustigung an. »Was spielen Sie hier eigentlich für eine Rolle? Ich hab Sie vorher noch nie gesehen. Arbeiten Sie etwa mit diesem Joker zusammen?« Er wies mit dem Daumen auf Markus.

Janna hüstelte. »Ich, äh ...«

»Frau Berg arbeitet nicht hier«, beeilte Markus sich zu erklären. »Sie hat uns nur zufällig ausgeholfen, das ist alles.«

»Zufällig?« Görgen rieb sich übers Kinn. »Wie habt ihr uns überhaupt in dem Schrebergarten gefunden?«

»Ich hatte zufällig einen Peilsender bei mir«, sagte Janna.

»Einen Peilsender? Auch zufällig? Na, so was aber auch!« An Görgens Miene war deutlich abzulesen, was er dachte. »Na, macht ja nichts. Wenn ihr sagt, das war Zufall, dann war es Zufall. Ich will euch in eure Geheimniskrämerei nicht reinpfuschen. Markus, mein Freund, ich verabschiede mich. Frau Berg.« Er verbeugte sich nochmals übertrieben, dann wandte er sich ab und verschwand um die Ecke.

»Wollen Sie ihn nicht hinausbringen?«, fragte Janna verwundert.

Markus winkte ab. »Darum kümmert sich schon jemand. Hier ist übrigens Ihr Handy.« Er überreichte ihr das Smartphone. »Kommen Sie, ich bringe Sie zu Ihrem Auto.«

»Das brauchen Sie doch nicht. Ich kann mir ein Taxi ...«  
Janna brach ab, denn Markus hatte sich einfach umgedreht  
und war losgegangen. Kopfschüttelnd folgte sie ihm.

\*\*\*

*Bad Neuenahr-Ahrweiler*  
*Parkplatz am Kurgarten*  
*Sonntag, 4. September, 21:05 Uhr*

Die Fahrt hatten sie größtenteils schweigend zurückgelegt. Dass Markus nicht zu den gesprächigsten Menschen gehörte, hatte Janna inzwischen begriffen, doch allmählich ging ihr die Stille auf die Nerven. Sie hätte gerne noch ein paar Fragen über den Fall gestellt, traute sich aber nicht. Von dem Geheimagenten ging eine Aura aus Missbilligung oder Verärgerung aus, die sie irritierte. Sie erwartete keine Entschuldigungen für die Gefahr, in die sie geraten war. Herr Bernstein und seine Frau hatten sie damit zu Genüge eingedeckt. Auch mit Lob über ihre Geistesgegenwart hatten sie nicht gespart. Aber dass Markus so gar keinen Ton darüber verlor, obwohl sie ja immerhin mit ihrem Peilsender eine Spur zu dem Schrebergarten gelegt hatte, ärgerte sie nun doch.

Als er auf dem Parkplatz anhielt, wartete sie deshalb nicht einmal, bis er den Motor abgestellt hatte. »Danke, dass Sie mich hergebracht haben«, sagte sie kühl. »Es wäre wirklich nicht nötig gewesen.« Sie öffnete die Tür und stieg aus.

Kaum war sie zwei Schritte auf ihr Auto zugegangen, da hörte sie ihn ebenfalls aussteigen und ihr folgen.

»Das war nicht schlecht«, sagte er.

Sie drehte sich zu ihm um.

»Die Sache mit dem Peilsender«, ergänzte er. »Warum hatten Sie ihn überhaupt bei sich? Ich dachte, Ihre Kinder wären damit auf einem Ausflug.«

Ein wenig entspannte Janna sich. »Der Ausflug ist erst morgen«, antwortete sie lächelnd. »Till und Susanna haben sich heute Mittag gezankt, deshalb habe ich Ihnen die GPS-Mäuse weggenommen. Till musste seine auf meinen Schreibtisch legen und diese hier«, sie zog das kleine Gerät aus der Hosentasche, »habe ich eingesteckt und dann ganz vergessen. Sie fiel mir erst wieder ein, nachdem diese Männer uns die Handys weggenommen hatten.« Sie atmete tief durch. »Was ein Glück war, denn sonst ...« Sie schauderte und bemühte sich, nicht daran zu denken, was alles hätte geschehen können. »Wie sind Sie denn an die GPS-Daten gekommen? Ohne die konnten Sie mich doch gar nicht orten.«

»Wir hatten ein Überwachungsteam zu Ihrem Haus geschickt. Kellermann und seine Leute haben über das WLAN an Ihrem Computer die Tracking-Software angezapft.« Er verschränkte die Arme vor der Brust. »Dazu mussten Sie allerdings in Ihr Haus einbrechen.«

»Oh.«

»Sie sollten sich Sicherheitsschlösser einbauen lassen, Frau Berg. Die einfachen Schlösser bekommt jeder Dieb mit

einem simplen Dietrich auf.«

Sie runzelte die Stirn. »Damit hätten es Ihre Leute aber doch auch schwerer gehabt.«

»Nicht wirklich.« Er lächelte zum ersten Mal. »Für uns sind Sicherheitsschlösser kein Hindernis. Für normale Einbrecher hingegen schon eher.«

»Tja, bisher hatte ich weder mit den einen noch mit den anderen jemals etwas zu tun«, konterte Janna. Um die leichte Schärfe ihrer Worte abzumildern, lächelte sie nun ebenfalls wieder. »Danke, dass Sie uns da rausgeholt haben. Ich hatte noch niemals solche Angst.«

»Keine Ursache.« Er ließ seinen Blick über den Parkplatz schweifen. »Es war nicht geplant, dass die Dinge derart außer Kontrolle geraten.«

»Ich weiß.« Sie schwieg einen Moment. »Aber damit muss man wohl in dem Job rechnen.«

»In meinem Job, ja.« Sein Gesichtsausdruck wurde ernst. »Aber Sie hätten dieser Gefahr nicht ausgesetzt werden müssen.« Er machte eine unbestimmte Geste mit der rechten Hand. »Sie sind dafür nicht ausgebildet.«

»Ganz sicher nicht.« Janna nickte. »Aber ich bin froh, dass mir der Einfall mit dem Peilsender gekommen ist. So konnten Sie mich finden und auch noch diesen Brondewski und seine Leute dingfest machen.« Sie hielt kurz inne. »Was geschieht jetzt mit ihnen?«

»Schon allein für die Morde an unseren Agenten wandert Brondewski für lange Zeit hinter Gitter. Wenn man seine

sonstigen Aktivitäten hinzurechnet, wird er voraussichtlich seinen Lebensabend im Gefängnis verbringen. Und seinen Komplizen wird es ähnlich ergehen.«

»Kann man ihm das alles nachweisen?«

»Vieles – jetzt, wo wir ihn endlich haben. Aber damit wird sich der Staatsanwalt befassen dürfen.« Er verschränkte die Arme wieder. Tja, also ...«

»Tja, also ...«, sagte sie fast gleichzeitig und lächelte. »Ich werde dann mal nach Hause fahren. Nochmals danke für alles und ... machen Sie's gut.«

»Sie auch.« Er löste seine Arme und trat neben sie, als sie die Wagentür aufschloss und einstieg. Er schloss die Tür für sie und machte einen Schritt beiseite, damit sie losfahren konnte.

Im Rückspiegel sah sie, dass er ihr, von einer Straßenlaterne beleuchtet, nachsah und dann zu seinem Auto zurückging.

\*\*\*

Nachdenklich ließ Markus den Motor anspringen und suchte sich einen Radiosender mit akzeptabler Musik. Gegen seinen Willen war er beeindruckt davon, wie schnell sich Janna Berg von den Ereignissen des Tages erholt zu haben schien. Zumindest hatte sie eben ganz ruhig und gefasst gewirkt. Er hatte andere Frauen – und Männer – schon nach weniger Aufregung zusammenbrechen sehen. Immerhin war sie heu-

te entführt und mit dem Tode bedroht worden. Beides Umstände, die er gerne vermieden hätte. Mehr noch – er hatte Walter gewarnt und den Plan, sie als Lockvogel einzusetzen, nicht gutgeheißen. Zum Glück hatte sie die Geistesgegenwart besessen, den Peilsender zu benutzen und ihm mit diesem Schlüsselanhänger einen Hinweis zu hinterlassen.

Er zuckte zusammen. Der Schlüsselanhänger! Seine Hand wanderte in seine Hosentasche und förderte die kleine Plüschmaus zutage. Er hatte ganz vergessen, sie ihr zurückzugeben. Jetzt war es wohl zu spät dafür. Vielleicht sollte er sie ihr per Post zuschicken. Das war wohl das Beste.

Während er seinen Wagen in Richtung Autobahn lenkte, ließ er den Anhänger am Verschlusshaken von seinem Zeigefinger baumeln. Das grüne Mäusegesicht grinste ihm frech entgegen. Ein fast unmerkliches Lächeln stahl sich auf seine Lippen.

Kopfschüttelnd legte er den Anhänger auf den Beifahrersitz, bog auf die Autobahnauffahrt ab und gab Gas. Er hatte noch nichts gegessen und versuchte sich zu entscheiden, ob er irgendwo noch anhalten und einen Burger kaufen oder lieber zu Hause den Kühlschrank plündern sollte. Als er von der A61 auf die A565 wechselte, wanderte sein Blick noch einmal kurz zu der Maus auf dem Beifahrersitz. Janna hatte sie für den Jungen gekauft. Das kleine silberne T stand für Till. Wäre er wohl enttäuscht, wenn er sie nicht bekäme? Wahrscheinlich wussten die Kinder gar nicht, dass Janna die Anhänger gekauft hatte, denn sonst hätte sie sie ihnen wohl

längst gegeben. Stirnrunzelnd richtete er seinen Blick starr geradeaus. Dann fluchte er und fuhr an der nächsten Abfahrt ab, um die Fahrtrichtung zu wechseln.

# 15

*Außenbezirk von Rheinbach*

*Gut Tomberg*

*Sonntag, 4. September, 22:30 Uhr*

»Danke, dass du die Kinder ins Bett gebracht hast«, sagte Janna und nahm ihrer Mutter den Wäschekorb ab, den diese gerade die Treppe herabtrug. »Aber du brauchst nicht auch noch meinen Haushalt zu schmeißen, nur weil ich mal ein paar Stunden weg war. Ich schaffe das schon.« Sie stellte den Korb in der Küche ab.

Linda folgte ihr. »Das weiß ich doch, mein Schatz. Ich dachte einfach, es kann nicht schaden, wenn ich dir ein bisschen zur Hand gehe. Du hast immer so viel um die Ohren mit deinem Büroservice und den Zwillingen und allem ... Ich war richtig froh, als du uns heute Mittag erzählt hast, du würdest zu diesem Konzert fahren. Wann tust du denn sonst schon einmal etwas nur für dich?

»Mama, ich war erst gestern mit Sander im Kino!«

»Das ist doch was ganz anderes, Janna. Sander und du, ihr seid ein Paar. Natürlich nehmt ihr euch Zeit füreinander. Aber manchmal braucht man eben auch mal eine Auszeit ganz für sich, nicht wahr? Und davon hattest du in den letzten Wochen so gut wie gar keine. Hat dir das Konzert denn

gut gefallen? Violinmusik soll ja sehr entspannend wirken, habe ich gelesen.«

»Entspannend.« Janna hüstelte und spürte, wie eine ver-räterische Wärme in ihre Wangen kroch. »Nun, so würde ich es vielleicht nicht bezeichnen.«

»Ach nein?«

»Nein, ähm ...«

»Siehst du, mein Kind, das hatte ich befürchtet. Du kannst vor lauter Arbeit schon gar nicht mehr richtig entspannen.« Linda legte Janna eine Hand auf den Arm. »Du musst ein bisschen mehr auf dich achten, Janna. Das ist doch alles ein bisschen viel für dich, nicht wahr? Wenn du mehr Hilfe mit den Kindern brauchst, dann sag es ruhig. Du weißt, dass dein Vater und ich immer für dich und die Zwil-linge da sind. Und auch Feli und Frank springen gerne ein, wenn du mal für eine Weile raus willst.« Linda zögerte und fügte dann mit einem hoffnungsvollen Lächeln hinzu: »Weißt du, wenn du und Sander ... Na ja, wenn er eines Ta-ges hier wohnt, wird sicher alles leichter.«

Janna hob überrascht die Augenbrauen. »Wenn Sander hier wohnt? Mama, wir planen nicht zusammenzuziehen.«

»Aber warum denn nicht?« Die Enttäuschung war Linda deutlich anzusehen. »Er ist ein wunderbarer Mann und ganz verrückt nach dir und den Kindern. Und du hast ihn doch auch gern, oder etwa nicht? Da ist es doch nur natürlich, wenn ihr ...«

»Mama, wir sind gerade mal etwas mehr als ein halbes

Jahr zusammen«, unterbrach Janna sie. »Es ist mir noch zu früh, um über solche Veränderungen nachzudenken. Du weißt, dass ich so etwas nicht überstürze.«

»Überstürzen?« Sachte schüttelte Linda den Kopf. »Ein halbes Jahr ist doch im Allgemeinen lange genug, um herauszufinden, ob man mit einem Menschen auskommt oder nicht.« Als sie die ernste Miene ihrer Tochter sah, seufzte sie. »Janna, mein Schatz, du wirst doch wohl nicht noch immer Erik hinterhertrauern? Ich verstehe ja, dass er dir sehr wehgetan hat, aber das ist nun schon so lange her! Und ich bin ganz sicher, dass Sander so was niemals tun würde. Er ist so verantwortungsvoll und zuverlässig und ...«

»Ich trauere Erik nicht hinterher«, sagte Janna ruhig und war froh, dass sie zumindest in diesem Punkt nicht lügen musste. »Aber ich bin einfach noch nicht bereit, mit Sander zusammenzuziehen. Lass es bitte dabei bewenden, Mama, und gib mir ein bisschen Zeit.«

»Natürlich, mein Schatz. Ich will dich ja gar nicht drängen.« Linda strich ihr sanft über die Wange. »Weißt du was, ich nehme die Flickwäsche noch mit nach drüben. Und du solltest jetzt allmählich ins Bett gehen. Wann werden die Kinder morgen abgeholt?«

»Um halb neun.« Janna seufzte. »Ich wünschte, ich könnte mit auf diesen Ausflug gehen. Aber das ist diesmal leider nicht zu schaffen. Allerdings sollte ich jetzt wirklich ins Bett ...« Sie brach ab, als von irgendwo her ein durchdringendes Piepsen erklang.

»Was ist das denn?« Fragend hob Linda den Kopf.

Janna runzelte irritiert die Stirn und ging zur Garderobe, an der sie ihre Handtasche aufgehängt hatte. Sie zog den Reißverschluss auf und sah, dass das Display ihres Smartphones leuchtete. Jemand schien ihr eine Kurznachricht gesendet zu haben. Sie lächelte. Vermutlich Feli, die ihr mal wieder eines ihrer witzigen Fotos geschickt hatte. »Nur eine SMS«, sagte sie zu ihrer Mutter und nahm das Mobiltelefon in die Hand. Als sie jedoch genauer hinsah und den Namen des Absenders erkannte, sog sie erschrocken die Luft ein.

»Stimmt etwas nicht?« Linda trat neugierig näher.

Rasch ließ Janna das Handy in ihre Hosentasche gleiten. »Nein, nein, alles okay. Nur ein Gutenachtgruß ... von Sander.«

»Ach, wie nett von ihm. Grüß ihn bitte, falls du ihn gleich noch anrufst.« Linda zwinkerte ihr zu. »Ich gehe jetzt mal, damit du deine Ruhe hast. Gute Nacht, Janna.«

»Gute Nacht, Mama, und nochmals danke!«

Kaum war ihre Mutter durch die Vordertür hinaus, zog Janna das Smartphone wieder aus der Tasche und klickte neugierig die SMS an, die Markus Neumann ihr geschickt hatte. Es war nur ein Bild, ohne Nachricht. Sekundenlang starrte sie darauf, ohne zu wissen, was sie davon halten sollte: Eine grinsende grüne Plüschmaus saß neben einer Geranie in einem Blumentopf.

Janna runzelte die Stirn und ging zur Hintertür. Als sie sie öffnete und hinaustrat, fiel ihr Blick auf eben jene Gera-

nie, die vor dem kleinen Fenster neben der Tür blühte. Noch einmal blickte sie auf das Foto, dann sah sie sich aufmerksam um. War Markus vielleicht noch irgendwo in der Nähe? Doch so sehr sie sich auch bemühte, sie hörte kein Geräusch, das auf seine Anwesenheit auf dem Grundstück schließen ließ.

Vorsichtig pflückte sie den Schlüsselanhänger aus dem Blumentopf und schüttelte ein paar Erdkrumen ab, die sich in dem weichen Plüschfell verfangen hatten. Dann ließ sie die Maus am Verschlussaken von ihrem Zeigefinger baumeln und betrachtete sie einen Moment lang lächelnd, bevor sie sich umdrehte und ins Haus zurückkehrte.

FORTSETZUNG FOLGT

# Danke

Ein Buch, ganz besonders eines, das verlagsunabhängig erscheint, entsteht nie nur durch eine Person. Mein herzlichster Dank geht deshalb an all jene Personen, die eifrig und tatkräftig mitgeholfen haben, aus dem Manuskript eine runde Sache zu machen:

Meine Lektorin, Barbara Lauer, die mit sicherem Blick die Plotlöcher gefunden und mich auf Ungereimtheiten aufmerksam gemacht hat.

Meine Grafikerin, Judith Kühl, die den Flöhen und Mäusen ein Cover gegeben hat.

Und ganz besonders das Team meiner Testleserinnen und Testleser: Tanja Bugislaus, Claudia Casper, Anja Gollasch, Katharina Greiffenberg, Lena Groesdonk, Tanja Jahnke, Nicole Kämpf, Rebecca Kiwitz, Nicole Klein, Christiane Kopka, Stephanie Lautner, Ilona Molitor, Linda Niemann, Melanie Reichert, Alexandra Scheibli, Elena Schlegel, Sandra Mona Schmitz, Liesa Schulz, Monika Stutzke, Uwe Taechl, AlineWirths

# **Fünf häufig gestellte Fragen an die Autorin**

## **Wo schreibst du am liebsten?**

In meinem Arbeitszimmer. Dort habe ich meinen PC mit allen nötigen Informationen und Daten, Internetanschluss und außerdem noch eine umfangreiche Handbibliothek. Allerdings weiche ich hin und wieder auch mit meinem Laptop in ein anderes Zimmer aus oder im Sommer nach draußen auf die Terrasse.

## **Wie fängst du eine Geschichte an?**

Am Anfang steht natürlich die Idee, die ich auf einem Blatt Papier (oder im Kopf) skizziere.

Wenn ich ungefähr weiß, was die Geschichte alles enthalten soll und wer meine Figuren sind, erarbeite ich ein Exposé für den Verlag und/oder ein Arbeitsexposé für mich selbst. Dieses enthält bereits die wichtigsten Handlungsstränge und Wendungen des Plots sowie das Ende.

An diesem Gerüst arbeite ich mich dann beim Schreiben entlang. Außerdem entwerfe ich für alle haupt- und wichtigen Nebenfiguren Biografien, Steckbriefe und Charakterbilder.

Für alle Figuren der Geschichte habe ich zudem eine Personenliste mit den wichtigsten äußerlichen und charakterlichen Attributen. Das hilft mir, nicht den Überblick zu verlie-

ren, und bewahrt mich davor, dass eine Figur am Anfang blaue und am Ende braune Augen hat.

Der eigentliche Anfang einer Geschichte ist für mich meist nicht schwierig. Sobald ich spüre, dass ich alle Daten, die ich benötige, beisammen habe, setze ich mich hin und schreibe. Der erste Satz ist wichtig, aber ich plane ihn nicht. Wenn ich am PC sitze, starre ich ein Weilchen in die Luft, bis der Satz zu mir kommt. Das hat bisher immer funktioniert. Und ich glaube, ich habe noch niemals einen ersten Satz wieder vollständig gestrichen. Höchstens Feinschliff hat er hin und wieder bekommen.

Während des Schreibens mache ich mir immer wieder Stichworte für die kommenden 50 Seiten, notiere mir, welche Ereignisse in diesem Abschnitt enthalten sein sollen. Nicht zwangsläufig chronologisch und einfach nur, um nichts zu vergessen.

Das klingt sehr planvoll, ist es auch. Aber inzwischen habe ich gemerkt, dass dies doch nur 50 Prozent des kreativen Prozesses sind. Ich bin zur anderen Hälfte durchaus Bauchschreiberin, was bedeutet, dass ich der Geschichte und den Figuren viel Freiraum lasse, sich zu entwickeln. Manchmal auch in Richtungen, die vorher nicht absehbar waren. Auch kommen unverhofft Figuren dazu oder verabschieden sich vorzeitig. Wenn ich mich morgens an den PC setze, weiß ich zwar, worüber sich schreiben werde, aber was genau alles passieren wird, kann ich dann noch nicht sagen. Es überrascht mich immer wieder selbst am Ende eines Schreibta-

ges, was sich in meinen Geschichten alles ereignet. Interessanterweise ist es aber immer so, dass sich diese Entwicklungen innerhalb meines Gerüsts abspielen. Der rote Faden geht dabei nicht verloren.

### **Was machst du gegen Schreibblockaden?**

Ich sitze sie aus. Sich dagegen zu wehren, so meine Erfahrung, macht Schreibblockaden nur noch schlimmer. So schwer es auch sein mag, vor allem, wenn ein Abgabetermin drückt: Ich höre auf, beschäftige mich mit etwas anderem. Entweder mit Werbung für meine Bücher, mit der Erstellung eines Trailers oder dem Aufpolieren und Ergänzen meiner Internetseiten. Oder ich schalte den Computer ganz aus und gehe mit dem Hund raus, lese ein Buch, schaue mir ein paar Folgen meiner Lieblingsserie auf DVD an.

Schreibblockaden dauern bei mir selten lange. Einen oder zwei Tage, manchmal eine Woche. Die längste hatte ich 2010 – sie dauerte fast einen Monat. Das war hart, aber auch sie habe ich überstanden. Und danach ging das Schreiben umso besser. Blockade wollen einem Autor immer etwas sagen. Entweder, dass er zu viel gearbeitet hat oder dass etwas mit dem Plot oder den Figuren (noch) nicht stimmt. Oder dass er eine Geschichte schreibt, die er eigentlich nicht schreiben will. Man muss in sich hineinhorchen, dann findet man den Grund meistens heraus. Und in diesem Sinne kann man eine Schreibblockade durchaus als positiv ansehen: Wenn man weiß, dass etwas nicht stimmt, kann man sich überlegen, wie

man es ändern könnte. Aber man darf sich nicht unter Druck setzen. Das mag das Unterbewusstsein überhaupt nicht. Wenn man lernt loszulassen, und akzeptiert, dass man gerade eine Blockade hat, vergeht sie nach meiner Erfahrung viel schneller, als wenn man dumpf darüber brütet und sich womöglich selbst in Panik versetzt.

### **Was liest du gerne?**

Wenn ich überhaupt Zeit habe, privat zu lesen, dann mag ich immer wieder gerne Jane Austen, aber auch Nora Roberts, gerne auch im englischen Original auf dem Kindle. Hin und wieder darf es auch ein historischer Roman sein, z. B. von Andrea Schacht. Aber auch neuen Autoren, auch Indie-Autoren (von independent = unabhängig), geben ich gerne eine Chance.

Da ich nun schon drei Jahre hintereinander in der Jury zum ***DeLiA-Literaturpreis*** gesessen habe, durfte ich überdies mehrere Hundert Liebesromane von deutschen AutorInnen lesen, was sehr interessant und auch lehrreich gewesen ist.

### **Was denkst du über E-Books?**

E-Books sind die Zukunft der Literatur. Sie werden das gedruckte Buch nicht verdrängen, aber ihm eines Tages ebenbürtig werden. Ebenso wie früher einmal das Taschenbuch dem Hardcover und dann das Hörbuch.

In Deutschland gibt es immer noch eine große Fraktion, die sich mit Händen und Füßen gegen das E-Book wehrt, aber die Tendenzen in anderen Ländern, allen voran den USA, zeigen schon, wohin die Reise gehen wird.

Allerdings müssen die Verlage noch lernen, dass man ein E-Book nicht für den gleichen Preis wie das entsprechende Printbuch auf den Markt werfen sollte. Die Leser zögern selbstverständlich, für eine elektronische Datei ohne Mehrwert genauso viel Geld auszugeben wie für ein gedrucktes Buch, das sie ins Regal stellen oder auch vom Autor signieren lassen können.

Für Autoren kann das E-Book eine große Chance sein, ob sie nun bereits bekannt sind und für Verlage schreiben oder nicht. Es war noch niemals so einfach, den Markt für Texte zu testen, die die Publikumsverlage aus verschiedensten Gründen ablehnen, oder eine bereits vergriffene Backlist wieder aufleben zu lassen.

Allerdings muss sich – wie überall sonst auch – erst die Spreu vom Weizen trennen. Momentan wird sehr viel – Pardon – Müll auf den E-Book-Markt geworfen. Schlecht oder gar nicht lektorierte Manuskripte, Bücher zu Themen, die entweder niemanden interessieren oder die einfach nicht gut umgesetzt wurden, weil den Autoren die Erfahrung und der kritische Blick auf sich selbst und die eigene Schreibe fehlen. Da sind ganz eindeutig die Leser gefragt. Sie entscheiden gerade im Bereich Self-Publishing, wer hop ist oder top.

Jemand, der selbst ein E-Book veröffentlichen will, sollte

sich ernsthaft die Frage stellen, ob es auch gut genug ist und wer die Zielgruppe sein soll.

Das Schreiben ist ein Handwerk, das gelernt werden muss wie jedes andere auch. Leider verstehen das viele Menschen nicht. Auch nicht, dass ein Buch professionell lektoriert gehört und auch für Grafik (Cover) und Layout jemand gesucht werden sollte, der sich damit auskennt. Das kostet Geld. Aber wenn man das nicht bereit ist zu investieren, kommen am Ende E-Books dabei heraus, die den Lesern den Spaß an diesem neuen Medium vergällen.

# Wie alles begann ...

## Spionin wider Willen

### Fall 1 Für Markus Neumann und Janna Berg

Leseprobe aus dem 2. Kapitel

Janna studierte die große Anzeigetafel, entdeckte den Flug, den Feli ihr genannt hatte. Das Flugzeug war bereits gelandet. Natürlich würde es noch ein Weilchen dauern, bis sie ihre Schwester in Empfang nehmen konnte, aber sie war froh, es tatsächlich rechtzeitig hierher geschafft zu haben. Vielleicht sollte sie sich die Wartezeit mit einer Tasse Kaffee und einem Croissant oder Muffin vertreiben. Die Waffel, die ihre Mutter ihr vorhin zugesteckt hatte, zählte als Frühstück nicht – sie hatte lediglich Jannas Appetit geweckt.

Sie blickte sich nach einem Bistro um und erschrak, als unvermittelt ein hochgewachsener, breitschultriger Mann mit dunkelbraunem Haar und in der Montur der Flughafenreinigungskräfte neben ihr auftauchte und sie am Arm berührte. »Hey, was soll das?« Unwillkürlich machte sie einen Schritt rückwärts, was jedoch nur dazu führte, dass der Fremde ihr folgte und seinen Griff um ihren Arm leicht verstärkte. Er zog sie nicht ganz sanft mit sich.

»Regen Sie sich bitte nicht auf«, sagte er in beschwörendem Ton. »Gehen Sie einfach ein Stückchen mit mir – dort hinüber zum Café.«

»Was soll das? Sind Sie verrückt geworden?« Janna versuchte erneut, sich ihm zu entziehen. »Lassen Sie mich sofort los!«

»Bitte ...« Der Fremde suchte ihren Blick. »Sie müssen mir helfen. Ich werde ... Ich bin in Schwierigkeiten.«

Janna starrte ihn für einige Sekunden sprachlos an. Dann schüttelte sie energisch den Kopf. »Soll das ein Witz sein? Ist das hier die versteckte Kamera?«

»Bitte!«, wiederholte er mit Nachdruck. »Begleiten Sie mich einfach in das Café. Ich muss mit Ihnen reden. Es ist sehr wichtig!« Unter seinem beschwörenden Blick begann sich Janna zunehmend unwohl zu fühlen. Die Augen des Mannes waren von einem undefinierbaren Braunton mit grauen und grünen Einsprengseln. Und sie wirkten überraschend aufrichtig.

Der Griff um ihren Arm verstärkte sich erneut. »Bitte!«, wiederholte der Mann nun noch dringlicher. »Kommen Sie mit!«

Janna konnte sich nicht erklären, weshalb sie auch nur in Erwägung zog, der Aufforderung dieses Fremden Folge zu leisten, doch sein gehetzter und gleichzeitig so irritierend ehrlicher Blick veranlasste sie dazu, ihm tatsächlich in Richtung des Cafés zu folgen. »Also gut«, sagte sie. »Womit kann ich Ihnen helfen?«

Der Mann zog sie mit sich an einen der wenigen Tische, die noch frei waren. Als sie sich setzten, rückte er seinen Stuhl so, dass er den Eingang im Auge behalten konnte.

»Hören Sie gut zu«, begann er mit gesenkter Stimme und zog gleichzeitig einen braunen, gepolsterten Briefumschlag unter seinem Hemd hervor. Dabei blitzte an seinem Hosensbund etwas auf, von dem Janna entsetzt hoffte, dass es sich nicht wirklich um eine Waffe handelte.

Er schob ihr den Umschlag hin und sah erneut zur Tür, dann suchte er wieder ihren Blick. »Nehmen Sie diesen Umschlag. Bringen Sie ihn nach Bonn zu Axel Wolhagen. Die Adresse finden Sie im Telefonbuch. Händigen Sie nur ihm – niemand anderem – den Umschlag aus.«

Nun war es an Janna, sich zur Tür umzudrehen und danach ihre übrige Umgebung ins Auge zu fassen. »Das ist ja wohl wirklich ein Scherz, oder? Wo sind die Kameras?«

»Hören Sie, das ist kein Scherz, sondern eine Angelegenheit von enormer Wichtigkeit. Tun Sie einfach, was ich gesagt habe. Axel Wolhagen in Bonn. W-O-L-H-A-G-E-N«, buchstabierte er. »Verstanden? Die Adresse steht im ...«

»Telefonbuch. Natürlich habe ich das verstanden. Aber was um alles ...« Janna sah erstaunt zu ihm auf, da er sich schon wieder erhoben hatte. »Wohin gehen Sie?«

Er drehte sich noch einmal zu ihr um. »Geben Sie den Umschlag unter keinen Umständen jemand anderem als Axel Wolhagen. Lassen Sie sich seinen Ausweis zeigen. Und kein Wort darüber – zu niemandem!«

»Aber ...«

»Tun Sie es einfach!« Damit verließ er das Café und wandte sich nach rechts. Gerade als er aus Jannas Blickfeld

verschwunden war, sah sie drei südländisch aussehende Männer von links vorbeirennen. Rasch stand sie auf und verließ das Café. Sie hörte empört protestierende Stimmen der Reisenden, die von den drei Männern unsanft beiseite gestoßen wurden. Halb aus Neugier, halb entsetzt lief sie ebenfalls ein Stück in die gleiche Richtung und schnappte entgeistert nach Luft, als sie beobachtete, wie einer der Verfolger den hochgewachsenen Mann auf der Rolltreppe stellte und in die Seite boxte. Bevor jemand auf die beiden aufmerksam werden konnte, waren sie bereits wieder von der Rolltreppe herunter. Die drei Verfolger umringten den Mann in Putzuniform und stießen ihn vor sich her in Richtung der Treppen. Janna war sich nicht sicher, doch es sah so aus, als hielte einer der Drei dem Gefangenen eine Schusswaffe gegen die Rippen.

Ihr wurde eiskalt und heiß zugleich. Zischend stieß sie die Luft aus, von der sie gar nicht bemerkt hatte, dass sie sie angehalten hatte. Ihr Herz hämmerte rasend schnell in ihrer Brust. In was um alles in der Welt war sie da gerade hineingeraten? Eine Entführung? Oder ein anderes Verbrechen? Unschlüssig blickte sie auf den braunen Umschlag. Sollte sie ihn nicht am besten einem der patrouillierenden Polizisten übergeben? Was, wenn der Inhalt gefährlich war? Illegal? Würde sie sich strafbar machen, wenn sie ihn behielte? Vorsichtig tastete sie den Umschlag ab. Der Inhalt fühlte sich hart an und leicht, wie die Hülle einer CD.

## **Spionin wider Willen**

Fall 1 für Markus Neumann und Janna Berg

Mila Roth

E-Book

Verfügbare Formate: Kindle, EPUB, PDF

ISBN PDF: 978-3-943797-37-4

ISBN EPUB: 978-3-943797-36-7

Preis: 2.99 Euro

In allen großen Online-Shops erhältlich!

Taschenbuch, 172 Seiten

ISBN: 978-1-477560-52-5

6.99 Euro

Exklusiv bei Amazon.de erhältlich!

# Über Mila Roth

Mila Roth ist ein Pseudonym der Autorin Petra Schier. Sie ist 1978 geboren und lebt mit ihrem Mann und einem Deutschen Schäferhund in einer kleinen Gemeinde in der Eifel, studierte Geschichte und Literatur an der Fernuniversität Hagen, und arbeitet seit 2003 als freie Autorin.

Unter ihrem Realnamen Petra Schier erscheinen ihre historischen Romane im Rowohlt Taschenbuch Verlag, ihre Weihnachtsromane bei Rütten & Loening.

## **Besuchen Sie die Autorin im Internet!**

Entdecken Sie die Hintergründe der Serie um  
Markus Neumann und Janna Berg,  
Lesungstermine, Sneak Peeks (Leseproben und Vorschauen)  
und vieles mehr:

**[www.mila-roth.de](http://www.mila-roth.de)**